

Forschungsbericht:

Lebensweltinterviews

mit jungen

Erwachsenen

Projektlaufzeit: 2020 – 2025
Projektstelle Junge Erwachsene
der Diözese Rottenburg-Stuttgart





Herausgeberin: Projektstelle „Glaubenskommunikation mit jungen Erwachsenen“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Susanne Grimbacher und Peter Lendrates

Die **Interviews** wurden von der Projektleitung Susanne Grimbacher und Andreas Chucherko geführt. Die **Autorin** des vorliegenden Textes ist die wissenschaftliche Mitarbeiterin Julia Hofmann. **Redaktion** bei Yvonne Lippok. **Layout** von Labrigart Design.

Inhaltsverzeichnis

TEIL 1: Einführung und Methode

1.	Einleitung	6
2.	Der Kontext: Die SINUS-Studie	7
3.	Methodik	9
3.1.	Stichprobe.....	9
3.2.	Design.....	10
3.3.	Durchführung.....	12

TEIL 2: Forschungsergebnisse

4.	Einflussfaktoren auf die Arbeit	14
4.1.	Intrinsische Faktoren auf die Arbeit.....	14
4.2.	Externe Faktoren auf die Arbeit.....	19
4.3.	Zusammenfassung.....	22
5.	Freizeitgestaltung junger Erwachsener	22
5.1.	Andere Menschentreffen.....	23
5.2.	Sport.....	23
5.3.	Ruhe- und Rückzugsorte.....	25
5.4.	Weitere Freizeitaktivitäten.....	25
5.5.	Zusammenfassung.....	26
6.	Glauben junger Erwachsener	27
6.1	Glaubensinhalt.....	27
6.1.1.	Christliche Vorstellungen.....	27
6.1.2.	Weltliche Vorstellungen.....	33
6.1.3.	Abstrakte Vorstellungen.....	36
6.2.	Glaubensgründe.....	39
6.3.	Einfluss auf den Glauben.....	42
6.3.1.	Schlüsselergebnisse.....	42
6.3.2.	Christliche Erziehung und Sozialisation.....	45
6.3.3.	Andere junge Menschen.....	45
6.3.4.	Ambivalenz zwischen Logik und Glauben.....	46
6.3.5.	Unterbewusster Einfluss des Glaubens auf das eigene Leben.....	47
6.4.	Glaubensänderungen.....	48
6.4.1.	Keine Veränderungen.....	48
6.4.2.	Distanzierung.....	49

6.4.3.	Zunahme.....	50
6.5.	Glaubensformen.....	52
6.5.1.	Positionierungen zu Glaubensformen.....	52
6.5.2.	Selbstbezeichnungen.....	53
6.5.3.	Ausdrucksformen.....	54
6.6.	Wahrgenommene Beziehung von Glaube und Kirche.....	57
6.6.1.	Verbundenheit.....	57
6.6.2.	Unabhängigkeit des Glaubens von Kirche.....	58
6.7.	Wahrnehmung von Religion(en).....	59
6.8.	Zusammenfassung.....	61
7.	Junge Erwachsene und die Kirche.....	64
7.1	Kirchenhaltung.....	64
7.1.1.	Assoziationen mit Kirche.....	64
7.1.2.	Kirchenbild.....	64
7.1.3.	Wünsche an Kirche.....	68
7.2.	Kirchenmitgliedschaft.....	76
7.2.1.	Mitgliedschaft.....	76
7.2.2.	Gründe für aktuellen Status.....	76
7.2.3.	Kontakt zur Kirche.....	81
7.3.	Zusammenfassung.....	82
8.	Lebens-Werte.....	83
8.1	Beziehungen.....	84
8.1.1.	Freund- & Partnerschaften.....	84
8.1.2	Familie.....	90
8.2.	Freiheit.....	91
8.2.1.	Selbstverwirklichung.....	91
8.2.2.	Selbstbestimmtheit.....	92
8.3.	Glücklich sein.....	93
8.4	Zeit für sich.....	94
8.5.	Gesundheit.....	94
8.6.	Zusammenfassung.....	95
9.	Exkurs: Matrix.....	96
9.1.	„Umwelt und Klima“.....	97
9.2.	Gesundheit.....	99
9.3	Nichts tun.....	99
9.4	Bildung.....	101

9.5.	Familie & Freundschaften & Partnerschaften.....	102
9.6.	Soziales.....	102
9.7.	Politik.....	105
9.8.	Sport.....	106
9.9.	Erfolg.....	106
9.10.	Zusammenfassung.....	107

TEIL 3 Diskussion und Empfehlung

10.	Diskussion.....	109
11.	Erste Empfehlungen für die Arbeit mit jungen Erwachsenen.....	111
	Literaturverzeichnis.....	116
	Weiterführende Literaturhinweise.....	117
	Anhang und Matrixbilder.....	121
	Leitfadeninterview.....	129

TEIL 1:

Einführung und Methode



1. Einleitung

„Ich würde mal sagen, wenn man das ganze umdreht und Leute mit 20 Fragen würde: „Willst du in die Kirche eintreten, dann musst Du das und das machen und zahlen und so weiter und so fort“, dann gäbe es von heute auf morgen vermutlich nur noch ein Fünftel der Kirchenmitglieder. Das heißt, es geht eigentlich nicht drum, warum treten Leute aus, sondern gibt's Gründe in die Kirche einzutreten oder aktiv in der Kirche zu bleiben und (2) ich kenn ganz wenig Leute, die dazu gute Gründe hätten“ (B06, Pos. 136).

Der Interviewausschnitt aus einem Lebenswelteninterview bietet einen Einblick in die Kirchenhaltung des jungen Erwachsenen Bens. Er geht davon aus, dass ein Eintritt in die Kirche im jungen Erwachsenenalter mit Anforderungen und Zahlungen verbunden ist und fragt nach den Gründen, die die Kirche jungen Menschen bietet, um einzutreten oder aktiv in der Kirche zu bleiben. Die Frage ist berechtigt und mit Blick auf Ein- und Austrittszahlen höchst relevant.

Anlass der Untersuchung ist die Schwerpunktsetzung des Diözesanrats im Jahr 2019 und die damit verbundene Studie zu Austrittszahlen. Die folgende Studie untersucht daher die Lebenswelt junger Erwachsener unter der Forschungsfrage, wie junge Erwachsene gegenwärtig ihr Leben gestalten. Parallel zur Studie wurden Projekte von, für und mit jungen Erwachsenen begleitet sowie erste Erprobungsräume als Orte junger Erwachsener konturiert. Ziel der Forschung ist es, die Lebenswelt junger Erwachsener im Alter von 18 bis 35 Jahren in der Diözese Rottenburg-Stuttgart zu erforschen. Dabei liegt der Fokus auf jungen Erwachsenen mit wenig bis keinem Bezug zur (katholischen) Kirche, die sich aber dennoch mit Fragen zur sinnstiftenden Lebensgestaltung auseinandersetzen. Auch junge Erwachsene sollten in der Pastoral mit ihren Anliegen, in ihren Umbrüchen und Fragen begleitet werden. Die Zielgruppe „junge Erwachsene“ wird häufig hinter anderen Zielgruppen, wie Kindern, Jugendlichen, Senioren oder Familien gestellt bzw. in manche von ihnen integriert (z.B. ältere Jugendliche, junge Familien). Dennoch gilt es, das Lebensalter von 18 bis 35 Jahren als eigenständige Lebensphase¹ mit den je eigenen Fragen und Hindernissen, Freude und Leid wahr- und ernstzunehmen. Umso wichtiger ist es, sich mit diesem Lebensalter zu beschäftigen und zu verstehen, was jungen Erwachsenen in diesem Alter wichtig ist.

Zunächst wird ein kurzer Einblick in den Forschungsstand geboten (2), um anschließend die Methodik der Untersuchung grundzulegen (3). Im Anschluss folgen zentrale Ergebnisse der Lebenswelteninterviews (4) anhand von sechs Dimensionen, die sich auf die Arbeit, Freizeit den eigenen Glauben, die Kirchenhaltung und -mitgliedschaft, Werte be-

¹ STAUBER, BARBARA & WALTHER, ANDREAS, Junge Erwachsene – Eine Lebenslage des Übergangs?, in: SCHRÖER, WOLFGANG – STAUBER, BARBARA – WALTHER, ANDREAS – BÖHNISCH, LOTHAR – LENZ, KARL (Hg.), Handbuch Übergänge (S. 270-290), Weinheim 2013.

ziehungsweise Lebensrelevanzen sowie die Auswertung von Matrices, die junge Erwachsene im Rahmen der Interviews gelegt haben, beziehen. Daraufhin werden die Befunde in Beziehung zur Repräsentativbefragung der SINUS-Studie gesetzt (5). Zuletzt werden erste Empfehlungen für die weitere Arbeit des Projekts sowie die Pastoral der Diözese Rottenburg-Stuttgart formuliert (6).

2. Der Kontext: Die SINUS-Studie

Der Forschungsauftrag der Projektstelle sieht vor, die Lebenswelt junger Erwachsener wissenschaftlich zu beschreiben. Die Projektleitung entschied sich für ein zweigleisiges Vorgehen. Die vorliegende Studie ist eine eigene Erhebung im Sinne der qualitativen Sozialforschung.² Darüber hinaus gab die Projektstelle zusammen mit der Medienstiftung der Diözese Rottenburg-Stuttgart dem SINUS-Institut den Auftrag, eine quantitative Repräsentativbefragung zur Lebenswelt junger Erwachsener in Baden-Württemberg durchzuführen.³ Auf diese wird im Folgenden näher eingegangen.

Die SINUS-Studie wurde im Zeitraum vom 14. Juli bis 31. Juli 2022 durchgeführt und befragte 1.602 junge Erwachsene im Alter von 18 bis 35 Jahren in Baden-Württemberg über Online-Interviews. Das Durchschnittsalter lag bei 26,8 Jahren. Dabei wurde die Stichprobe in drei Altersabschnitte unterteilt: 18 bis 24, 25 bis 29 und 30 bis 35 Jahre.

Themen der Studie waren Freizeitmotive und -aktivitäten, Werte und Lebensgüter mit Blick auf Wunsch und Wirklichkeit, das Sorgenspektrum und kirchliche Hilfe, das soziale Nahumfeld, Mitgliedschaften und Engagement, Vergemeinschaftungsorte, Glaube und Spiritualität, Nutzungsinteressen an kirchlichen Angeboten sowie die Mediennutzung unter besonderer Berücksichtigung sozialer Netzwerke. Zentrale Ergebnisse der Studie sollen anhand von sieben Themenbereichen vorgestellt werden.

Im Bereich Freizeitmotive zeigt sich, dass junge Erwachsene bevorzugt Zeit mit Menschen verbringen, die ihnen nahestehen und das Erlebnis von persönlicher Quality Time suchen. Zudem geht es den jungen Erwachsenen in ihrer Freizeit darum, sich zu erholen, zu genießen und unterhalten zu werden. Jungen Erwachsene ist es zudem wichtig, sich persönlich weiterzuentwickeln, Träume zu verfolgen und etwas für sich zu tun. Weniger relevant sind für junge Erwachsene politische Veranstaltungen, kontemplative Kulturaktivitäten und Trendsportarten. Zudem engagiert sich nur eine Minderheit junger Erwachsener ehrenamtlich. Die Studie stellt heraus, dass Frauen in ihrer Freizeit aktiver als Männer sind und ebensolches für ältere junge Erwachsene und hochgebildete junge Erwachsene gilt.

² Vgl. Kapitel 3: Methodik.

³ DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART (HG), Die Lebenswelt junger Erwachsener in Baden-Württemberg. Eine Studie des SINUS-Instituts im Auftrag der Bischöflichen Medienstiftung und wirdwas.fyi – das Projekt junge Erwachsene – der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Heidelberg/Berlin 2022, abrufbar: <https://medienstiftung.drds.de/sinus-studie-junge-erwachsene.html> [zuletzt geprüft: 16.02.2024].

Mit Blick auf die Mediennutzung beziehen junge Erwachsene kaum Informationen über klassische Printmedien. Sie surfen im Internet und hören über Plattformen wie YouTube Musik. Die Hälfte junger Erwachsene gibt an, auf digitale Auszeiten zu achten. Zwei Drittel der jungen Erwachsenen, besonders die jüngeren unter ihnen folgen Influencer*innen, nutzen Instagram und YouTube. Ältere junge Erwachsene nutzen (noch) eher Facebook. Die Konfession oder Kirchenverbundenheit spielt für die Nutzung sozialer Medien keine Rolle.

Bei den Lebensgütern haben soziale Werte und Gesundheit den höchsten Stellenwert. Jungen Erwachsenen ist ein hohes Einkommen wichtig, aber sie legen auf andere Dinge, wie Bildung, Gemeinschaft und eine sinnvolle Arbeit, mehr Wert. Der Aspekt Religion ist mehrheitlich kein wichtiges Thema im Leben junger Erwachsener. Unzufriedenheit zeigt sich beim Aspekt intakte Umwelt und Natur, während vor allem die jüngste Gruppe Befragter mit ihrem sozialen Umfeld, Klima und Möglichkeiten zum Lebensgenuss überwiegend zufrieden ist.

Nur 8 % der Befragten haben im Bereich Glaube und Kirche eine ungebrochene Bindung zur Kirche, während die Mehrheit sich der Kirche nicht verbunden fühlt. 45 % der Befragten bezeichnen sich als gläubig und die Mehrheit kann den eigenen Glauben nicht in Einklang zur Verkündigung der Kirche bringen. Diese Diskrepanz zwischen eigenem Glauben und Verkündigungen der Kirche zeigt sich auch bei den Kirchenverbundenen. Zudem scheint die Kirche aus Sicht vieler junger Erwachsener nicht in die Gegenwart zu passen. Ein Drittel der Kirchenmitglieder schämt sich, Kirchenmitglied zu sein. Dabei kritisieren junge Erwachsene Frauenbild und Widerspruch zwischen kirchlichem Anspruch und Handeln. Junge Erwachsene schätzen an der Kirche das soziale Profil, würden sich aber in schwierigen Situationen nicht an kirchliche Ansprechpersonen wenden. Kirchliche Angebote sind den meisten jungen Erwachsenen nicht bekannt und der Sonntagsgottesdienst ist für etwa drei Viertel irrelevant. Viele junge Erwachsene würden an eine höhere Macht glauben, die nicht gleichzusetzen ist mit dem kirchlich verkündeten Gott. Gottes Gegenwart und Halt im Glauben erfahren nur eine Minderheit der Befragten. Ein Drittel der Befragten gibt an, dass der christliche Glaube die Lebensgrundlage für das eigene Leben darstellt.

Als größte Sorgen und Krisen benennen junge Erwachsene existenzielle Sorgen, die sich gegenwärtig durch Krieg, Inflation und Naturkatastrophen ergeben.

Mit Blick auf die Vergemeinschaftung zeigt sich, dass junge Erwachsene gastronomische und Nightlife-Angebote am liebsten wahrnehmen. Zudem halten sie sich gerne in Parks

auf und besuchen gerne Feste sowie Veranstaltungen. Mit Blick auf die kirchlichen Angebote zeigt sich Interesse verstärkt bei den kirchenverbundenen jungen Erwachsenen. Vom Angebotstyp scheinen innovative karitative Angebote gefragt zu sein sowie Alltagshilfen. Nur eine Minderheit interessiert sich für kirchliche Angebote im öffentlichen säkularen Raum, kirchliche Kultur- und Bildungsangebote sowie „transpastorale“ Aktivitäten.

Zuletzt werden die Bereiche „Engagement“ und „Mitgliedschaft“ betrachtet. Weniger als die Hälfte junger Erwachsener sind in einem Verein oder einer Organisation aktiv. Am häufigsten zeigt sich eine Mitgliedschaft in Sportvereinen von Männern und Hochgebildeten. Kirchenverbundene sind im Bereich Engagement überdurchschnittlich häufig engagiert, während sich das Gros junger Erwachsener am häufigsten bei Petitionen, Demonstrationen und Protestversammlungen schon beteiligt haben bzw. angeben, das tun zu wollen.

Aus der Studie wurden zwölf Handlungsempfehlungen abgeleitet. Erstens sollen sich Angebote in einer entspannten Atmosphäre mit der Möglichkeit zur familiären oder partnerschaftlichen Vergemeinschaftung und der Erfahrung von Quality Time ergeben. Weiter können preisgünstige gastronomische Angebote eine Möglichkeit für eine neue Pastoral für, mit und von jungen Erwachsenen sein. Drittens muss die Kirche ihre kirchliche Kernkompetenz auf die Seelsorge kommunikativ präsent machen und sich stärker zur gesellschaftlichen Spaltung positionieren. Da es eine Möglichkeit ist, junge Erwachsene über Sportangebote zu erreichen, könnte die Kirche hier ihr Angebotsportfolio ausbauen. Für kirchenverbundene junge Erwachsene sollten Angebote zur kritischen und individuellen Auseinandersetzung mit dem Glauben konzipiert werden. Die kirchlichen Angebote könnten sich zudem vertieft auf die Zielgruppe finanziell und sozial benachteiligter Menschen konzentrieren sowie den Schwerpunkt auf Alltagshilfen, wie Kleiderbasare, Hausaufgabenhilfen und Krabbelgruppen legen. Ob und wie sich diese Ergebnisse und Empfehlungen mit den qualitativen Lebenswelteninterviews der Projektstelle Junge Erwachsene verbinden lassen, wird in den folgenden Kapiteln erläutert.

3. Methodik

3.1. Stichprobe

Die Befragung erfolgte durch die Projektleitung Susanne Grimbacher und Andreas Chucherko zwischen Dezember 2020 und Februar 2022. Es wurden 11 Lebenswelteninterviews mit insgesamt 21 jungen Erwachsenen durchgeführt. Die Befragten waren 22 bis 33 Jahre alt. Davon waren acht Teilnehmende weiblich und 13 männlich. Elf

Personen wurden aufgrund ihres Wohnsitzes dem städtischen und zehn Personen dem ländlichen Bereich zugeordnet. Das Auswahlverfahren für die Interviewstichprobe war nicht zufällig, da der Erhebungszeitraum inmitten der Covid-19-Pandemie lag. Die Stichprobe beansprucht keine Repräsentativität für die Gesamtheit „der jungen Erwachsenen“ in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. In dieser Forschung geht es weniger um eine allgemeine Repräsentativität, sondern vielmehr um eine Tiefenbohrung, um ein breites Wissen über möglichst viele verschiedene Ansichten zu erwerben. Das Vorgehen der Projektleitung ist dennoch systematisch, da die Projektleitung die Balance zwischen Alter, höchstem Abschluss, Beruf, Stadt und Land sowie Kirchennähe berücksichtigte, um junge Erwachsene aufgrund der verschiedenen Kriterien zu befragen.

Name Jahrgang Höchster Abschluss Beruf Stadt/Land Kirchennähe



Soziodemographische Daten der Befragten.

Die Zusammenstellung der Befragten erfolgte durch die direkte Kontaktaufnahme der Projektleitung mit den jungen Erwachsenen. Aus einigen Interviews konnten Kontakte gewonnen werden, die zu weiteren Interviews führten (Schneeballsystem). Es wurden Einzel- und Gruppeninterviews (zwischen 2-4 Personen) geführt. Die durchschnittliche Interviewlänge lag bei 82 Minuten. Die Interviewdauer lässt sich mit der Gestaltung einer Wohlfühlatmosphäre zum freien und offenen Austausch erklären: viele Interviews fanden beispielsweise in der Wohnung der Befragten oder in einem Restaurant statt und wurden von einem gemeinsamen Essen begleitet.

3.2. Design

Um Lebenswelten junger Erwachsener zu untersuchen, wurden qualitative Interviews zur wissenschaftlichen Datenerhebung geführt. Im Vergleich zum Alltagsgespräch sind Interviews systematisch angelegt und beziehen sich auf ein von der Forschungsfrage definiertes Thema. In diesem Fall handelt es sich um die Frage, wie die Lebenswelt junger Erwachsener ausgestaltet wird. Als ergänzende Fragestellungen zur Lebenswelt junger Menschen werden im Forschungsprojekt zwei Fragen relevant: Wie überschneiden sich die Lebenswelt Junger Erwachsener (18 – 35 Jahren) und der Auftrag des Evangeliums? Wie kann Kirche junge Erwachsene mit wenig bis keinem Kontakt zur Kirche in ihrer Suche nach sinnstiftender Lebensgestaltung unterstützen? Dabei liegt der Schwerpunkt der Studie auf

der ersten Fragestellung. Die Frage nach Schnittmengen und Unterstützung kirchenferner junger Erwachsener für ein sinnstiftendes Leben werden zwar berücksichtigt, aber in der Studie nicht beantwortet. Aus den Ergebnissen können allerdings einige Tendenzen konturiert werden.

Zur Untersuchung der Frage wurden offene, teilstrukturierte themenzentrierte Interviews geführt, die sich auf die subjektiven Erfahrungen und Wahrnehmungen junger Erwachsene in Bezug auf ihre Lebenswelt, Werte, Kirche und ihren Glauben bezogen. Es wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, der die Gespräche strukturierte.⁴ Im Interviewleitfaden wurden alle Fragen eingearbeitet, die Themen hervorbringen, die relevant zur Beantwortung der Forschungsfrage schienen. Qualitative Leitfadeninterviews beinhalten die Möglichkeit, Nachfragen zu stellen, um weitere Informationen zu einem Thema zu erhalten. Den Interviewten jungen Erwachsenen soll mit Offenheit begegnet werden. Dadurch können diese im Gespräch ihre Subjektivität entfalten und Fragen frei und ungehindert beantworten.

Zur Leitfadenkonstruktion haben sich die Forschenden zunächst mit der wissenschaftlichen Literatur beschäftigt, die über die Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und der Kirche, kirchliche Angebote für junge Erwachsene sowie aktuelle Tendenzen zur Kirchenbindung junger Erwachsener Auskunft geben.⁵ Der Interviewleitfaden lenkt die Befragten zu bestimmten Themenschwerpunkten, über die sie offen Auskunft geben können. Der Leitfaden besteht aus einer allgemeinen offenen Einstiegsfrage: „Erzähl mal, wie sieht bei Dir ein ganz normaler Tag aus?“. Hinzu treten Sondierungsfragen, die von den Interviewenden gestellt werden. Anhand einer kurzen Vorstellung werden wichtige soziodemographische Daten erhoben. Teilweise wurde auch am Ende nach den soziodemographischen Daten gefragt. An einer Stelle des Interviews wurde eine spezielle Fragetechnik angewendet. Mit der Assoziationsfrage „Was ist das Erste, was Dir einfällt, wenn ich das Wort ‚Kirche‘ sage?“ sollen die freien Assoziationen der Teilnehmenden angeregt werden. Teilnehmende sollen in Bezug auf den Begriff alle Ideen benennen, die sie mit dem Begriff verbinden, auch wenn die Begriffe ihnen belanglos erscheinen. In den Interviews wurden von den Interviewenden zudem vertiefende Fragen gestellt, um ergänzende und detailliertere Informationen zu erhalten. Die vertiefenden Fragen haben sich für die Interviewenden spontan anhand des Interviewverlaufs ergeben. Die Auswertung erfolgte mit der Software MAXQDA.

⁴ Anhang 2: Interviewleitfaden Lebenswelteninterviews. Die Entwicklung erfolgte in enger Absprache mit Janka Stürner-Höld (Dozentin an der Katholische Hochschule Freiburg, damals Referentin der Diözese Rottenburg-Stuttgart zur Präsentation der Auswertung der Pastoralberichte im Rahmen von KiamO). Darüber hinaus: PRZBORSKI, AGLAJA – WOHLRAB-SAHR, MONIKA, Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, Berlin ⁵2021.

⁵ Siehe Literaturverzeichnis und weiterführende Literaturhinweise.

3.3. Durchführung

Es wurden elf Interviews von Dezember 2020 bis Februar 2022 von der Projektleitung geführt. Alle Interviews wurden aufgenommen und anschließend transkribiert und pseudonymisiert, sodass keine Rückschlüsse auf personenbezogene Daten möglich sind. Den Teilnehmenden war der Anschluss der Projektleitung, die die Interviews durchführten, an die Katholische Kirche bekannt. An einigen Stellen interessieren sich die Befragten für die Meinung der Projektleitung, die ihre persönlichen Meinungen zum Teil in den Interviews mitteilen (Stichwort: ungezwungene Gesprächsatmosphäre). Die Interviewdurchführung gestaltete sich überwiegend offen anhand des Leitfadens. Den Interviewenden gelang es allgemeine Aussagen mit Sondierungsfragen zu vertiefen, beispielsweise „Wie meinst Du das?“. An einigen Stellen wirken Nachfragen jedoch suggestiv. Die Transkripte wurden in die Software MAXQDA überführt. Zunächst wurden die Interviews paraphrasiert und zentrale Aspekte an der Seite vermerkt. Für die Kategorienbildung wurde der Interviewleitfaden hinzugezogen. Dabei wurden die entsprechenden Themen zu Dimensionen gebündelt. In der Ergebnisauswertung wurden die Dimensionen Arbeitswelt, Freizeit, eigener Glaube, Kirche, Werte (+ Matrix) sowie Sonstiges genutzt. Die zugehörigen Kategorien beziehen sich auf die Leitfragen im Interview, beispielsweise geht es um die Arbeitszufriedenheit in der Dimension Arbeit. Die Kategorie Sonstiges wurde im Forschungsbericht nicht ausformuliert, enthält allerdings weitere interessante Aspekte, die für andere Themen interessant sind (z.B. der Aspekt, dass junge Erwachsene einen finanziellen Wohlstand der Kirche annehmen oder auf die Gruppenbildung in Religionen eingehen). Anhand der ersten deduktiven Kategorien folgte ein erster Durchgang durch das Material. Die kleinste Codier-Einheit bildeten Sätze und Mehrfachcodierungen waren aufgrund der ausführlichen Antworten der Befragten möglich. Im Anschluss wurden die Kategorien der Dimensionen induktiv angepasst und ergänzt. Als letztes erfolgte ein dritter Durchgang durch das Material, um die Zuordnung zu prüfen und fehlende Aspekte zu ergänzen. Dabei stößt die Zuordnung an ihre Grenzen, wenn Stellen in der Audiodatei unverständlich waren und durch die Projektleitung nicht nachträglich ergänzt werden konnten. Die Stellen wurden in den Transkripten durch „(unv.)“ und „____“ für einzelne fehlende Buchstaben markiert. Es wurden die einzelnen Codes einer Kategorie betrachtet, beschrieben und nach übergreifenden Begriffen gefragt. Teilweise konnten auch Subkategorien aus „In-vivo-Codes“⁶ generiert werden, indem die Befragten die entsprechenden Schlagworte in den Interviews thematisierten. Die Auswertung ergab mit MAXQDA ein großes Codesystem, das im folgenden Kapitel anhand der Ergebnisse vorgestellt wird.

⁶ In-vivo-Codes sind Code-Bezeichnungen, die nicht abstrakt von den Forschenden gebildet wurden, sondern sich als treffendes wörtliches Zitat aus einem Interview ergaben.

TEIL 2:

Forschungsergebnisse



4. Einflussfaktoren auf die Arbeit

Eine Dimension der Lebenswelt junger Erwachsener ist der Bereich „Arbeit“. In der Phase von 18 bis 35 Jahren machen junge Menschen eine Ausbildung, gehen Studieren und üben anschließend ihre erste berufliche Tätigkeit oft in Vollzeitumfang aus. Jungen Erwachsenen gelingt nach dem Berufseinstieg oftmals der Aufstieg in Unternehmen oder sie machen sich selbstständig und leiten ihre eigenen Unternehmen. Was kennzeichnet den Bereich des Arbeitens für junge Erwachsene?

In den Interviews berichten die jungen Erwachsenen häufig von einem strukturierten Tagesablauf, der in einer kürzeren Freizeitphase am Abend mündet. Die Befragten befinden sich zum Befragungszeitpunkt im Studium, sind Angestellte oder Selbstständige und verweisen gegebenenfalls auf eine vorherige Ausbildung. Einige junge Erwachsene haben die Erfahrung gemacht „zu viel“ gearbeitet zu haben oder aktuell zu viel zu arbeiten.

Es werden verschiedene Einflussfaktoren auf die Berufswahl und das Berufsleben beschrieben, die sich in intrinsische und externe Faktoren unterscheiden lassen.

4.1. Intrinsische Faktoren auf die Arbeit

Intrinsische Einflussfaktoren auf die Berufswahl umfassen Motive, Einstellungen, Gefühle und Aussagen, die sich aus dem Inneren der Befragten begründen und nicht von außenstehenden Faktoren vorgegeben werden. In der Analyse konnte zwischen intrinsisch negativen und positiven Faktoren unterschieden werden. Zunächst werden die negativen Faktoren betrachtet.

a) Intrinsisch-Negative Faktoren für die Berufswahl

Die negativen Faktoren bestehen im Sample aus drei Aspekten, die aneinander angrenzen und sich bedingen. Es handelt sich um die Aspekte „Überangebot an Möglichkeiten“, „Gefühl des Scheiterns“ und „Arbeitslosigkeit als existenzielle Frage“. Gerade das Überangebot an Möglichkeiten führt bei jungen Menschen zu Überforderung. Die Befragten berichten häufig davon, dass ihnen nach dem Schulabschluss Pläne und Vorstellungen zum künftigen Werdegang fehlten.

J: Aber das ist ja irgendwie schon auch so ne Frage – das hatten wir zwei ja schon oft diskutiert – also, wann hört dieses ‚ich suche und finde‘ auf? (kurz durcheinander) Ich find schon,

schau mal deine Eltern oder so an, oder wenn ich mit meinen Eltern red, dann ist das schon irgendwie da: ich hab das irgendwann gefunden und hab mich da auch wiedergefunden. Ob das immer so das hundertprozentige war, wo ich so hundert Prozent glücklich dabei war, sei in Frage gestellt. Aber dieses: Ich finde mich darin wieder. Das ist schon auch ein Problem unserer Generation: Durch ein Überangebot an Angeboten, an Möglichkeiten – es fängt ja schon damit an, ich mach ein Studium, ich mach ne Ausbildung, ich mach n FSJ, ich mach das, ich mach das, ich mach das ... Ich hab ja so ein Überangebot an Dingen, siehe auch Adventskalender. Ich habe ein Überangebot an Möglichkeiten, was ich annehmen kann. Anstatt dass man ... man macht nichts richtig ... Angebote sind teils auch so schlecht, dass sie gar nicht qualitativ hochwertig sind, anstatt dass man die Kräfte bündeln würde [...] [B10_02]

Der Interviewausschnitt beschäftigt sich unter dem Aspekt Arbeit mit der Frage nach dem Suchen und Finden von einer Arbeit, in der sich die interviewte junge Erwachsene Jasmin wiederfinden und glücklich werden kann. Sie fragt nach dem Zeitpunkt, an dem Suchen und Finden aufhören. Im Gespräch mit den Eltern stellt sie heraus, dass ihre Eltern einen erfüllenden Beruf „irgendwann gefunden“ und sich dabei „wiedergefunden“ haben. Dennoch grenzen die Eltern ein und stellen infrage, ob sie mit ihrem Beruf „hundert Prozent glücklich“ waren. Jasmin unterscheidet an der Stelle aufgrund des Dialogs mit den Eltern zwischen „sich in einem Beruf wiederfinden“ und „in einem Beruf glücklich sein“. Sie problematisiert das ‚Sich Wiederfinden‘ als Problem „unserer Generation“ und führt das Problem auf das „Überangebot an (...) Möglichkeiten“ zurück. Dabei setzen die Möglichkeiten in dem Interviewausschnitt nach dem ersten Schulabschluss mit der Frage an, ob man ein Studium, eine Ausbildung, ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein anderes Angebot wahrnimmt. Die Angebotsvielfalt im Berufsleben wird als „Überangebot“ beschrieben und mit dem „Überangebot an Dingen“ verglichen. Beispielsweise führt die Person dieses Überangebot der Dinge an Adventskalender auf und setzt dieses parallel zum Überangebot an beruflichen Möglichkeiten. Jede Möglichkeit lädt die Individuen zur Annahme der Möglichkeit ein. Der Bezug „nichts richtig zu machen“ ist dabei unklar und kann sich auf die jungen Arbeitnehmenden im Überangebot an Möglichkeiten beziehen oder die Produktion von Adventskalendern. Weiter sind die Angebote aus Sicht der Befragten „teils auch so schlecht“, dass sie keine qualitative Hochwertigkeit beanspruchen können. Die Interviewte hält fest, dass ein anderer Lösungsansatz wäre, seine „Kräfte zu bündeln“. Wie eine Kräftebündelung an der Stelle in Bezug auf die Arbeitswelt und die Adventskalenderproduktion aussehen kann, bleibt offen.

Hinzu beschreiben Befragte das „Gefühl Verloren oder Überfordert zu sein“ und die „Unsicherheit für oder gegen eine Entscheidung“.

M: Ähm (.) also tatsächlich glaube ich, würde ich im Nachhinein sagen, dass ich- dass ich so sehr überfordert war @quasi von@ der Unbegrenztheit der Möglichkeiten sozusagen, äh also dass ich keine Ahnung mir ist Schule recht leicht gefallen und ich hatte ein gutes Abi und ich konnte mich auch für viele Sachen irgendwie begeistern so und ich hätte mir genauso gut vor-

stellen könne Musik zu studieren wie Mathe oder so ähm und ich hab es dann aber irgendwie so als Druck empfunden „Hey, dir steht quasi die ganze Welt offen, mach was draus“ ähm und (3) konnte mich aber (.) eigentlich nicht so richtig für irgendwas entscheiden und hab dann irgendwie immer versucht so quasi letztlich Wege zu gehen von denen ich dachte, dass sie mir möglichst viele Wege so offenhalten ähm und da war aber auch immer das Gefühl von- von Kompromiss von ich- ich schiebe irgendwie Entscheidungen auf oder ich- ich hätte mich eigentlich für etwas anderes entscheiden soll und aber auch immer äh ja ne Form (.) Leute beneidet für die das so klar war, so dass ist meine Leidenschaft, das studiere ich und da mach ich jetzt was mit ähmm so war das für mich halt nie, weil- weil es nicht die eine Leidenschaft gab [B07_147].

Auch Marco beschreibt rückblickend, dass er von der Unbegrenztheit an Möglichkeiten „sehr überfordert“ war. Der Interviewausschnitt schildert, dass ihm die Schule leicht fiel, er „ein gutes Abi“ hatte, sich für „viele Sachen irgendwie begeistern“ konnte und sich vorstellen konnte Mathematik oder Musik zu studieren. Der Befragte scheint verschiedene Interessen und Fähigkeiten aufzuweisen. Die Beobachtung seiner vielfältigen Fähigkeiten empfindet er als „Druck“, da sie ihm „die ganze Welt“ öffnen und er nun aus seinen Fähigkeiten „etwas machen solle“. Dabei reflektiert Marco, dass er sich nicht „so richtig für irgendwas entscheiden“ konnte. Aufgrund der fehlenden Entscheidung wurden Kompromisse gesucht. Dadurch schob er Entscheidungen auf, anstatt diese zu treffen, spielte mit dem Gedanken, dass er sich doch hätte anders entscheiden sollen und empfand das Gefühl von Neid gegenüber Menschen, die einen klaren Weg wählten und in ihrem Studium einer Leidenschaft nachgingen. Dem Befragten bleibt das Gefühl der Klarheit verwehrt, da er „nicht die eine Leidenschaft“ hatte. Die Überforderung entstand aus seinen verschiedenen Fähigkeiten, die sich nicht in einem Studienfach einen ließen. Die Entscheidungsunsicherheit zeichnet sich in dem Verhalten ab, sich nicht für eine Sache entscheiden zu können, Entscheidungen zu hinterfragen und Entscheidungen anderer für einen klaren Weg zu beneiden.

Neben dem Aspekt des Überangebots an Möglichkeiten, der sich aus unterschiedlichen Facetten speist, begegnet jungen Menschen das „Gefühl des Scheiterns“. Dabei handelt es sich um ein Gefühl, mit dem Erreichten nicht gut genug für die Gesellschaft zu sein, eigenen Ansprüchen nicht gerecht zu werden oder aufgrund eines Abbruchs oder Einschnitts im eigenen beruflichen Werdegang, äußeren Ansprüchen nicht zu genügen.

M: Aber ich kenn schon in meinem Umfeld würde ich sage- ist es- also es gibt Leute, die leidenschaftlich machen, was sie machen

AC: Mhm.

M: und auch einen sehr geraden Weg hatten, aber ich würde sagen, das Gefühl ähh daran auch irgendwie zu scheitern zumindest phasenweise, ist in meiner Wahrnehmung auch etwas sehr verbreitetes (B07_157-159).

Marco beschreibt die Menschen in seinem Umfeld. Dabei geht er auf die Menschen ein, die ihren Beruf „leidenschaftlich“ ausüben und auf die der oben beschriebene Einflussfaktor nicht zugetroffen hat, da sie einen „sehr geraden Weg hatten“. Dennoch zeichnet sich bei den Menschen aus Sicht des Befragten das Gefühl des Scheiterns „irgendwie [...] zumindest phasenweise“ ab. Für den jungen Erwachsenen ist das Gefühl des Scheiterns in seiner Wahrnehmung ein verbreitetes Phänomen.

Ein dritter Aspekt, der mit dem eben genannten in Teilen zusammenhängt, ist der „Umgang mit der Frage nach und das Verhältnis zur Arbeitslosigkeit“. Junge Erwachsene sehen in ihrer Arbeit einen Ansatz für Anerkennung in der Gesellschaft. Aus Sicht der Befragten kann die Arbeitslosigkeit dazu führen, dass junge Menschen aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Demnach begegnet „Arbeitslosigkeit“ jungen Menschen als existenzielle Frage und macht einigen Angst.

M: Ähmm und ich glaube ja also für sich so nen ja ne Form von Kontinuität zu finden, dass man sagt okay, dass ist jetzt irgendwie meine- mein irgendwie mein Lebensinhalt, mit dem ich zufrieden sein kann und zufrieden bin und der auch mich verortet gegenüber den Menschen um mich rum, dass ich ein Leben führe, dass eine gewisse Form von Anerkennung quasi- quasi finde, indem ich mich selbst verorte so zu den Menschen um mich rum und in der Gesellschaft ähmm und wo ich von außen(.) ja wo die Welt jetzt nicht auf mich herabschaut. Also ich kenn halt auch zum Beispiel aus Erzählungen von Freunden keine Ahnung, die dann nach dem Studium oder irgendwann mal ne Weile in Hartz IV landen und und was das auch mit einem machen kann so ja, dass das so eine große psychische Belastung ist, dass man das Gefühl hat ja keine Ahnung, ob das jetzt irgendwie an der Unproduktivität liegt oder das Struktur fehlt oder dass man einfach ganz konkret ich nicht an Dingen teilhaben kann, weil einem die Mittel fehlen, aber so dieses ganz konkret, dass Leute sich da auch- ja so ein bisschen sich in sich zurückziehen und- und ja und dass das einfach ein deprimierender Zustand ist so, weil- weil man dann quasi- weil dass dann so ein großer Teil der Identität ist, so ne dass man dann arbeitslos ist so ne? [...]

Und äh da steck es ja schon drin. Es fehlt etwas. Du bist nicht vollständig und du bist plötzlich in der Gesellschaft in der Außenwahrnehmung als jemand, der irgendwie unnützlich ist und der keine- keine Rolle hat in der Gesellschaft so und ja das Gefühl keine Rolle zu haben und irgendwie nicht verortet zu sein ja, dass man auf eigenen festen Füßen steht, ähmm dass ist nen- ja kann ein sehr deprimierender und frustrierender Zustand sein, ich kenn das ja auch von mir selber [B07_133-135].

Ähnlich dem ersten Interviewausschnitt beschreibt Marco die Suche nach „Kontinuität“ im beruflichen Tun. Es geht für ihn um die Frage den eigenen „Lebensinhalt“ zu finden und mit diesem „zufrieden“ zu sein. Hinzu tritt nun der neue Aspekt, dass eine gewisse Verortung gegenüber den Menschen im eigenen Umfeld stattfindet. Die Verortung führt aus Sicht des Befragten zu einer „Form von Anerkennung“ und weitet sich über das direkte Umfeld auf die Gesellschaft aus. Dem jungen Erwachsenen ist es wichtig, dass die „Welt jetzt nicht auf mich herabschaut“. Hierfür werden Beispiele aus seiner Lebenswelt angeführt. Der Interviewte kennt Menschen aus seinem Freundeskreis, die trotz eines Studiums „in Hartz IV landen“. Diese Veränderung hin zur Arbeitslosigkeit kann zu einer psychischen Belastung werden. Beispielsweise wenn man das Gefühl hat, unproduktiv zu sein, Strukturen fehlen oder es fehlt „ganz konkret [die Teilhabe] (...) an Dingen“. Die finanzielle Lage kann dazu führen, dass Menschen sich aus gemeinschaftlichen Sphären zurückziehen. Er beobachtet, dass Menschen sich aufgrund dieser Änderungen „in sich zurückziehen“. Arbeitslosigkeit wird von ihm als „einfach ein deprimierender Zustand“ bewertet, da die fehlende Arbeit zu einem „großen Teil der Identität“ wird. Anschließend rekurriert er in seinen Überlegungen auf den Terminus „arbeitslos“. Es geht dabei darum, dass der Person ‚etwas fehlt‘ und sie deswegen „nicht vollständig“ ist. Aus seiner Perspektive scheint man in der gesellschaftlichen Wahrnehmung als „unnützlich“ und „keine gesellschaftliche Rolle zu spielen“. Abschließend bezieht er sich auf die Metapher „auf eigenen festen Füßen stehen“, was Arbeitslosen nicht möglich ist. Diese fehlende Eigenständigkeit und Unabhängigkeit sowie der Mangel und die fehlende Funktion für die Ge-

sellschaft können Komponenten der Arbeitslosigkeit sein und den Arbeitslosen in einem „sehr deprimierenden und frustrierenden Zustand“ zurücklassen. Im Interview räumt der Befragte ein, dass er diesen deprimierten und frustrierten Zustand von sich selbst kennt und dadurch die Innenperspektive und verschiedene Gefühle der Arbeitslosigkeit aufgrund Eigener nachvollziehen kann.

b) Intrinsisch-positive Faktoren für die Berufswahl

In den Interviews werden sieben Aspekte benannt, die intrinsisch-positiv für die Berufswahl sind. Das sind „Wissen um eigene Fähigkeiten“, „Selbstbestimmtheit“, „Spaß an der Arbeit“, „Interesse“, „Mehrwert für andere“, „Anerkennung“, „Berufung“. Exemplarisch wird auf die ersten drei Aspekte eingegangen.

Zunächst wird der Aspekt „Wissen um eigene Fähigkeiten“ betrachtet.

F: Das heißt ich rede gerne mit Menschen, ich bin sehr gesellig und ich kann mir keinen Job vorstellen, wo ich beispielsweise im stillen Kämmerlein sitze und Excel-Listen die ganze Zeit mache, weil da müsste ich ja meine Persönlichkeit verstellen, weil da müsste ich ja was machen, was meine Stärken nicht ausspielen sollte, wo ich eigentlich nicht so gut drin bin. Ich mein, das kann man schon machen, aber wenn man im Beruf was macht, was- wo man seine Persönlichkeit verstellen muss, dann ist es immer so anstrengend, wie mit links zu schreiben (B01 Pos. 01)

Der Interviewausschnitt beschreibt zunächst die Stärken von Fabio. Er ist kommunikativ und gesellig. Gegensätzlich zu diesen Persönlichkeitseigenschaften beschreibt er eine andere Berufstätigkeit, die sich durch das Allein-sein und die Erledigung von rein technischen Aufgaben umfasst. In diesem Bereich müsste der junge Erwachsene seine „Persönlichkeit verstellen“ und könnte die eigenen „Stärken nicht ausspielen“. Er gesteht zu, dass diese Arbeitsform durchaus möglich ist, aber nimmt an, dass das genauso anstrengend ist wie mit der falschen Hand zu schreiben. Der Vergleich der eigenen Persönlichkeit und der darin enthaltenen Stärken und Schwächen ist interessant, da die beiden Hände mit Stärken und Schwächen der Persönlichkeit beschrieben werden.

Der zweite Aspekt „Selbstbestimmtheit“ beschreibt in den Interviews oft den Wunsch, selbst über seinen Arbeitsalltag zu verfügen.

T: jetzt bin ich Vermögensberater und berate Kunden und Unternehmen in finanziellen Bereichen Absicherungen, ___ (unv. 01:12:19) das komplette Paket, bin da selbstständig äh weil das auch nen wichtiger Teil von mir ist, dass ich selbstbestimmt meine Lebensentscheidungen treffen kann (B05, Pos. 399).

Einen möglichen Weg „Selbstbestimmtheit“ zu erlangen, schildert der Gesprächsausschnitt mit Tim. Es handelt sich dabei um einen jungen Erwachsenen, der als Vermögens-

berater Kunden und Unternehmen berät. Die Selbstständigkeit kann für den Befragten zur Selbstbestimmtheit beitragen. Ein anderer relevanter Wert ist, dass junge Menschen „selbstbestimmt“ ihre Lebensentscheidungen treffen wollen.

Der dritte Faktor ist „Spaß an der Arbeit“. In den Interviews sprechen junge Erwachsene davon, dass sie „Spaß“ oder „richtig Bock“ auf die Arbeit haben und einige gehen ihrer Arbeit auch leidenschaftlich nach. Das Beispiel stammt aus einem spezifischen Berufskontext. Es wird konkretisiert, was den Spaß ausmacht.

T: Ich denk, des ist- also bei mir ist's so manchmal denksch Dir: „Ja des macht dir Spaß und wenn Du da am anderen Tag, was anderes machst, dann macht Dir des au Spaß“. Also was am meisten Spaß, weiß ich-

S: Die [Vielfältigkeit], [...] die bei Dir des ausmacht (B03, Pos. 51-54).

Der junge Erwachsene Thorsten beschreibt, dass ihm tagesabhängig verschiedene Tätigkeiten seines Berufs Freude bereiten. Dabei hält er gemeinsam mit der Interviewenden fest, dass es vermutlich die Vielfältigkeit seines Berufs ist, die den jungen Erwachsenen begeistert.

B: Äh jaa so die unterschiedlichen Herausforderungen mit den Kindern, weil JEDES Kind ist einfach einzigartig. Jedes Kind KANN was anderes, mag was anderes. Jedes kann- muss einfach einzeln vorbringen, die Vielfältigkeit dadrin des einfach zu machen. Des Büro (04:29) ist nicht so geil. (B03, Pos. 55)

Für Bettina ist es die Vielfalt der Kinder. Als Einrichtungsleiterin einer Kindertagesstätte ist sich Bettina um die „Herausforderungen mit den Kindern“ bewusst. Die Herausforderungen variieren aufgrund der Einzigartigkeit jedes Kindes. Bettina geht auf die unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder ein und die Aufgabe der Erziehenden, dass es ihr im Beruf Spaß macht jedes einzelne Kind in seinen Fähigkeiten voranzubringen und zu fördern. Die Vielfalt an unterschiedlichen Fähigkeiten, die die Kinder mitbringen, würde ihr Spaß an der Arbeit machen. Keinen Spaß hat Bettina bei den verwaltungstechnischen Tätigkeiten jenseits der Kinder im Büro.

4.2. Externe Faktoren auf die Arbeit

Unter „externen Einflussfaktoren auf die Arbeit“ werden neun Aspekte beschrieben, die von außen auf die jungen Erwachsenen in der Lebensdimension „Arbeit“ wirken. Das sind „Kontakte mit Menschen“, „Arbeitsaufgaben“, „Umfeld“, „Geld“, „Entwicklungsmöglichkeiten“, „Druck auf die junge Generation“, „Regionalität des Unternehmens“, „kurze Arbeitswege“ und „Nachhaltigkeit des Berufs“.

Der erste Aspekt „Kontakt mit Menschen“ beeinflusst die Arbeit von jungen Menschen in Beziehung zu verschiedenen Personen. Von den jungen Erwachsenen werden die Beziehung zum Chef beziehungsweise das eigene Chef-Sein, die Beziehung zu Klienten oder Kunden und dem Kollegium aufgeführt. Exemplarisch soll aus diesem Aspekt eine Facette beschrieben werden, nämlich die ambivalente Betrachtung der quality time im Berufsleben.

J: Ja, und ich bin da ganz anderer Meinung. Weil ich finde schon, dass mein Beruf, in dem ich irgendwie mehr Zeit als irgendwie mit meinem Freundeskreis oder meinem Hobby verbringe, für mich Quality-Time sein muss. Nicht jeden Tag und auch nicht irgendwie jede Woche, aber in Summe irgendwie schon. In Summe muss für mich Beruf Quality-Time sein.

A: Ne, für mich nicht. Nachdem wir letztens drüber gesprochen haben, ist Quality-Time für mich etwas Besonderes und das hab ich nicht immer. Und das hab ich auch nicht, wenn ich meine Freizeit hab, habauch nicht immer Quality-Time, sondern wenn es irgendwie besonders schön war ... und mit machen Leuten hab ich's und mit anderen nicht. (B10, Pos. 02)

Der Dialog zeichnet ein gespaltenes Verständnis vom Begriff quality time im Beruf. Für Jasmin muss der Beruf quality time sein. Die Begründung hierfür liegt für sie in der zeitlichen Präsenz am Arbeitsplatz, wo sie „irgendwie mehr Zeit als irgendwie mit meinem Freundeskreis oder meinem Hobby“ verbringt. Die Arbeit nimmt aus Sicht von Jasmin einen großen Bestandteil ihrer Zeit ein und soll daher für sie quality time sein. Hingegen ist für Alina quality time „etwas Besonderes“, das nicht immer besteht. Quality time ist für die Befragte nicht gleichzusetzen mit Freizeit haben. Vielmehr geht es ihr dabei um etwas, das „irgendwie besonders schön war“. Sie differenziert, dass sie diese quality time mit manchen Menschen erlebt und „mit anderen nicht“. Quality time hängt somit auch von den umgebenden Personen ab, die für die Interviewte einen Moment besonders schön machen. Ob sie solche Momente auch im Berufsleben erfahren kann, bleibt offen.

Der zweite Aspekt beschäftigt sich mit den Arbeitsaufgaben, die es von jungen Erwachsenen zu bearbeiten gilt. Beispielsweise werden konkrete Arbeitsaufgaben beschrieben oder zwischen unliebsamen Arbeiten, die abzuarbeiten sind und Aufgaben, die Freude machen, differenziert. Weiter beschreiben einige junge Erwachsene, dass es ihnen schwer fällt, ihre Arbeitsaufgaben nach der Arbeit von ihrem Privatleben zu trennen und die Arbeitsaufgaben in den privaten Bereich mitzunehmen, an ihnen weiterzudenken beziehungsweise auch weiterzuarbeiten.

Ein wichtiger Einflussfaktor auf die Arbeit junger Erwachsener ist das eigene Umfeld. Zu dem Aspekt benennen junge Erwachsene Eltern und Freunde, große Geschwister und Großeltern sowie Bekannte, die die Berufsentscheidung der Arbeit geprägt und mitbeeinflusst haben. Das folgende Beispiel schildert eine Studienfachwahlentscheidung.

A: Ich hab nach dem Abi gar nicht gewusst, was ich machen sollte und dann hat ne Freundin von mir das angefangen und ich war mir ihr am Studientag bei der Hochschule. Ja, und irgendwie hat das eine ältere Bekannte von mir auch schon gemacht. Ich war im Ausland und hab mich beworben, dass wenn ich aus dem Ausland wiederkomm zumindest irgendwas machen kann (B10, Pos. 02).

Alina schildert das Unwissen nach dem Abitur über ihr weiteres Leben. Gemeinsam mit einer Freundin informierte sie sich für ein Studium am Studieninformationstag einer Hochschule. Die Befragte beschreibt, dass ihre Freundin das Studium bereits „angefangen“ hatte. Hinzu kommt, dass „eine ältere Bekannte“ der Interviewten ebenfalls dieses Studium absolviert hatte. Aufgrund der Erfahrungen von ihrer Freundin und der Bekannten entschließt sich die junge Erwachsene zum gleichen Studium. Sie greift damit auf Bekanntes zurück. Die Bewerbung erfolgte aus dem Ausland und sollte für die junge Frau eine Absicherung darstellen, damit sie nach ihrer Rückkehr aus dem Ausland „zumindest irgendetwas machen kann“. Für die Studienwahl scheint an der Stelle das Umfeld ein entscheidender Faktor zu sein. Im Beispiel wird das Umfeld in zweifacher Weise aktiv. Es handelt sich um eine Freundin, die das Studium begonnen hat und im gleichen Alter wie die Befragte ist und um eine ältere Bekannte, die das Studium abgeschlossen hatte und hypothetisch als Vorbild agieren könnte.

Die Aspekte vier bis neun werden nun nur kurz beschrieben. Der Aspekt „Geld“ ist für einige junge Erwachsene ein externer Einflussfaktor auf die Arbeitsdimension ihres Lebens. Allerdings wird in den Interviews nicht weiter ausgeführt, inwiefern Geld die Berufswahl beeinflusst. Der Aspekt „Entwicklungsmöglichkeiten“ beschreibt Interviewausschnitte von jungen Erwachsenen, die sich mit Aufstiegs- und Weiterbildungsmöglichkeiten im aktuellen Unternehmen auseinandersetzen. Es geht hierbei beispielsweise um die Zukunftsperspektiven, welche Unternehmen für junge Erwachsene eröffnen können. Die „Regionalität des Arbeitgebers“ ist für einige junge Erwachsene ein Einflussfaktor auf die Arbeit. Es geht jungen Erwachsenen dabei um die Verankerung des Unternehmens auf regionaler und lokaler Ebene mit Bezug zu den Menschen vor Ort. In Ergänzung hierzu ist der Einflussfaktor „kurze Arbeitswege“ zu betrachten. Kurze Arbeitswege sind für junge Erwachsene praktisch und können die Berufswahl mitunter beeinflussen. Schließlich wird in den Interviews der Wunsch nach der „Nachhaltigkeit des Berufs“ thematisiert. Einigen jungen Erwachsenen ist es wichtig, dass der Beruf nachhaltig ausgerichtet ist. Beispielsweise vertieft ein Befragter im Anschluss an sein Bachelorstudium in Wirtschaftswissenschaften auf Umweltnaturwissenschaften, sichert sich aber gleichzeitig mit einem Masterstudium in Volkswirtschaftslehre ab:

Fi: Umweltnaturwissenschaften und VWL-Master, weil davor Wirtschaftswissenschaften. Wollte gern was Nachhaltigeres machen. VWL als Absicherung (B09, Pos. 03).

4.3. Zusammenfassung

Die Interviewaussagen wurden nach intrinsischen und externen Faktoren auf den Berufseinstieg sowie das Berufsleben systematisiert. Der intrinsische Bereich zeigte, dass das Überangebot an Möglichkeiten eine große Herausforderung für junge Erwachsene darstellt. Jungen Erwachsenen können Pläne und Vorstellungen fehlen und sie können mit dem Gefühl des Verloren-Seins und Überfordert-Seins konfrontiert werden sowie sich unsicher mit ihren Entscheidungen fühlen. Benannt wurde außerdem die Schwierigkeit des Suchen und Findens von Berufen, die man ein Leben lang ausführen möchte. Hinzu treten Fragen nach Arbeitslosigkeit sowie dem Umgang mit Scheitern, sollte man vom gesellschaftlich-erwarteten linearen Lebenslauf einmal abweichen. Intrinsisch zeigt sich aber auch, dass viele junge Erwachsene um ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten wissen. Viele von ihnen wünschen sich selbstbestimmt und flexibel zu arbeiten. Für viele junge Erwachsene sind Spaß, Interesse und Anerkennung entscheidende Faktoren für ihr berufliches Tun. Einige möchten einen Mehrwert für andere Menschen stiften und sehen ihre Arbeit als Berufung an. Wenn junge Erwachsene über ihre Arbeit sprechen, thematisieren sie als externen Einflussfaktor häufig den Kontakt zu anderen Menschen, wie dem Chef, dem Klientel und Kolleg*innen. Dabei wurde exemplarisch der Aspekt quality time beschrieben, der für die Befragten in der Lebensweltdimension Arbeit umstritten ist. Weitere Einflussfaktoren sind die Arbeitsaufgaben, das Geld, Entwicklungsmöglichkeiten, Regionalität des Unternehmens, kurze Arbeitswege und der Nachhaltigkeitsaspekt im Beruf. Das Umfeld wurde als eigener Aspekt exemplarisch mit Beispiel beschrieben, da hier gezeigt werden sollte, wie die Unsicherheit zur Berufswahl mit einer Entscheidung hin zu Bekanntem, nämlich einem Studium, das bereits von einer Freundin und einer älteren Bekannten absolviert wurde, zusammenhängt.

5. Freizeitgestaltung junger Erwachsener

Die Dimension „Freizeit“ beschäftigt sich mit allen Aktivitäten junger Erwachsener außerhalb von Ausbildung, Beruf oder Studium. Es ist interessant, dass die meisten jungen Erwachsenen die Freizeit erst nach der Arbeit und den Morgen oftmals weniger als Freizeit wahrnehmen.

Ein Teil der Erhebung wurde während der COVID-19-Pandemie durchgeführt. Junge Menschen sollten sich hier vorstellen, wo sie vor der Pandemie in ihrer Freizeit aktiv waren. Hier benennen Sie dieselben Aspekte, wie Interviewte nach der Pandemie. Ein

Unterschied ist allerdings, dass bestimmte Regelungen während der Pandemie (Ein-Personen-Regel, Ausgangssperren) Einfluss auf das Setting von Treffen mit anderen Personen hatte. Junge Erwachsene haben sich dann in ihrer Freizeit über digitale Plattformen und Videokonferenztools getroffen. Dabei standen der Austausch und das gemeinsame „Zocken“ im Vordergrund. Die folgenden Beispiele für die Freizeitdimension beziehen sich auf die Freizeitaktivitäten von jungen Erwachsenen jenseits der COVID-19-Pandemie.

5.1. Andere Menschen treffen

Junge Erwachsene treffen in ihrer Freizeit besonders gerne andere Menschen. Die Treffen mit anderen Menschen können im familiären oder freundschaftlichen Kontext, im Sportverein oder bei einem anderen Ehrenamt, wie der Feuerabwehr stattfinden.

D: Ähmm wo man ja, äh w- ich sag mal so, also zumindest jede zweite Woche, wo man sich irgendwie zwecks irgendwas trifft: Ausschusssitzung, Fest vorbereiten, Übungsdienste und so weiter und so fort, da halt im Ausschuss kassieren noch bei der Feuerwehr, ja des is so mein Ding, was ich so nebenzu hab, also des was jetzt auch einfach unter der Woche noch so ansteht, sonst ja halt ab und zu mal Kumpels treffen, Freundinne treffen, ich sag mal so des normale

G: schon auch irgendein Bier in irgendeiner Werkstatt oder Garage (B02, Pos. 109-110)

Der Interviewausschnitt schildert exemplarisch Begegnungsformen junger Menschen. Die interviewte Person Daniel beschreibt zunächst mögliche Begegnungsformen im Verein. Ein Verein ermöglicht den regelmäßigen Kontakt zu anderen Menschen („zumindest jede zweite Woche“). Dort treffen sich die Mitglieder und besprechen sich in Ausschüssen, bereiten Feste vor und bei Daniels Verein, der Feuerwehr, finden Übungsdienste statt. Daniel hat zudem ein weiteres Amt im Verein, nämlich das des Kassenwartes, inne. Hier kommt ihm zusätzliche Verantwortung zu. Daniel beschreibt die freiwillige Feuerwehr als „des is so mein Ding, was ich so nebenzu hab“. Im Bereich Freizeit hat Daniel damit eine regelmäßige Freizeitaktivität. Hinzu kommt das Treffen von Freunden („Kumpels treffen“, Freundinne treffen“). Ergänzt werden die Ausführungen zu Daniels Freizeitaktivitäten durch seine Freundin Gina, die Daniel daran erinnert, dass auch mit Freund*innen „in irgendeiner Werkstatt oder Garage“ gesellig „irgendein Bier“ getrunken wird.

5.2. Sport

Neben dem Aspekt, Menschen aus dem nahen Umfeld, wie Familie und Freund*innen, sowie in der Vereinsarbeit zu treffen, beschreiben die Befragten Sport als eine Freizeitaktivität. Sport stellt für junge Erwachsene ein Ausgleich zum Berufsalltag dar, lässt junge

Erwachsene ihren „inneren Schweinehund“ überwinden und einige junge Erwachsene erleben Sport in der Natur als wohltuend. Junge Erwachsene gehen dabei unterschiedlichen sportlichen Angeboten nach. Beispielsweise werden Yoga, Wandern, Radfahren, Joggen, Homeworkouts mit Online-Trainingsplänen, Skifahren und Tennis benannt. Die sportlichen Aktivitäten der jungen Erwachsenen sind vielfältig.

T: Ähm ja, was ich gerade relativ häufig prak- praktiziere ist Yoga und äh des- da nehm ich mir auch bewusst Zeit, meistens versuche ich das morgens vor der Arbeit zu machen, was dann auch eher stattfindet, wenn ich die spätere- den späteren Dienst hab, wenn ich den früheren Dienst hab, dann schaff ich es nicht immer so ganz in der Früh aufzustehen, aber ja ich versuch mir da auch einfach immer so zehn, 15 Minuten Zeit für mich zu nehmen, gar nicht mal nur zum Kreislauf anzuregen und die Gelenke zu bewegen, sondern auch einfach so nen bisschen in sich zu kehren genau und den Tag ganz- ganz in Ruhe zu starten und merk dann auch immer, dass es mir gut tut oder dass es mir fehlt, wenn ich es dann mal nicht gemacht hab und ähm genau sonst brauch ich schon auch viel neben der Arbeit so die- den Sport oder auch nen ein Punkt im Tag, wo ich dann wirklich irgendwie was für mich machen kann, wo ich mich auspowern kann, egal äh Joggen oder in nen Sportkurs oder eben dann äh Yoga zum Entspannen (B08 Pos. 23).

Tanja schildert, dass sie sich für Yoga „bewusst Zeit“ nimmt. Dazu hat sie eine eigene Routine angelegt, indem sie den Tag mit Yoga startet. Das primäre Ziel ist für sie nicht „den Kreislauf anzuregen“ oder „die Gelenke zu bewegen“, sondern es geht darum, „in sich zu kehren“ und ein Bewusstsein für den anbrechenden Tag zu erhalten. Das Einhalten dieser Routine gelingt ihr gut, wenn Sie in ihrer Arbeit „den späteren Dienst“ erhält. Für den frühen Dienst gelingt es ihr nicht immer „in der Früh aufzustehen“. Die Passage ist exemplarisch für weitere Interviews, die Schilderungen enthalten, wo die regelmäßige Ausübung von Sport jungen Erwachsenen schwer fällt. In den Interviews werden Phasen beschrieben, in denen die jungen Erwachsenen regelmäßigen sportlichen Tätigkeiten (Yoga, joggen) nachgehen, jedoch auch wieder damit aufhören. Tanja hält an der Routine fest, weil es ihr „gut tut“. Neben dieser bewussten Zeit des Ankommens im Tag nimmt sich die junge Frau Zeit, um sich auspowern. Beispielsweise geht sie Joggen und besucht Sportkurse oder macht Yoga zur Entspannung. Im Beispiel können zwei Wirkungen von Sport herausgestellt werden. Erstens handelt es sich um das Bewusste erleben der Wirklichkeit, indem sich die junge Frau morgens mit Yoga auf den Tag einstimmt oder am Abend die Erfahrungen mit Yoga verarbeitet und sich entspannt. Zweitens geht es um die Verausgabung, wo junge Menschen sich anstrengen wollen, um ihrer Energie Raum zu geben.

Für einige junge Erwachsene ist der Aspekt entscheidend, „einfach halt RAUS“ (B03 Pos. 73) zu kommen. Die Gründe in den Interviews sind verschieden, beispielsweise wird das Rauskommen beschrieben, wenn ein junger Erwachsener eine Bürotätigkeit wahrnimmt und durch die Natur einen Rückzugs- und Ruhepol erlebt. Andere junge Erwachsene beschreiben das Rauskommen im Zusammenhang mit Abstand von anderen Menschen und Situationen zu gewinnen, um ihre Gedanken zu ordnen.

5.3. Ruhe- und Rückzugsorte

Viele junge Erwachsene erzählen, dass sie nach der Arbeit gerne zur Ruhe kommen und sich einen Rückzugsort suchen. Folgende drei Passagen sind hierfür exemplarisch:

D: Aber sonst, sonst ist eigentlich, sonst ist eigentlich mit- mit groß rumliegen, rumchillen, ist eigentlich nicht groß was los. (B02, Pos. 186)

J: Joa, und dann eigentlich, äh, unter der Woche meistens irgendwie auf der Couch dann noch und dann nich mehr so wirklich viel. (B11, Pos. 5)

B: Ähm ja. Also ich bin- ich bin echt- ich hab mir ein wunderschönes Sofa gekauft, dass ist echt super gemütlich. Das ist tatsächlich einfach ein Stück weit für mich einfach mein Ding machen. Gerade auch wenn ich eine anstrengende Woche hatte, kann es auch mal sein, ähm dass ich einfach mal nen ganzen Vormittag auch da lieg und lese, etwas Recherchiere, mein Ding mach einfach und (3) das nervt mich dann auch irgendwann relativ schnell, dann muss ich auch irgendwie wieder los, aber in dem Moment, ist dass so ein Rückzugsort. Das ist schon so für mich, wo ich jetzt mein Ding mach, ja. (B06, Pos. 72)

In den ersten beiden Ausschnitten wird deutlich, dass die beiden jungen Erwachsenen Daniel und Jan nach der Arbeit keinen Aktivitäten mehr nachgehen, die sich außerhalb ihres Wohnraums befinden. Vielmehr verbringen sie ihre Zeit mit „rumliegen, rumchillen“ und auf der Couch. Im dritten Ausschnitt zeigt sich, dass Ben sich bewusst ein „wunderschönes Sofa gekauft“ hat, um dort ‚sein Ding zu machen‘. Dort liegt er, liest und recherchiert. Die Couch wird von ihm als „Rückzugsort“ beschrieben. Interessant ist, dass Ben beschreibt, dass der Rückzug ihn irgendwann auch „relativ schnell“ nervt und er dann wieder einer anderen Freizeitaktivität oder der Arbeit nachgehen möchte.

5.4. Weitere Freizeitaktivitäten

Die Kategorie „weitere Freizeitaktivitäten“ beschreibt Aktivitäten junger Menschen in ihrer Freizeit und ergänzt die obigen ausführlichen Beschreibungen mit Interviewbeispielen um wichtige Facetten zur Freizeitgestaltung junger Menschen. Junge Menschen reisen gerne, sind offene für neue Orte und Ausflüge, „Zocken“ im Internet alleine oder mit Freund*innen oder schauen Serien und Filme, helfen ihren Eltern in den Familienbetrieben neben der eigenen Arbeit, engagieren sich ehrenamtlich, gehen gerne Essen und einige Sorgen sich in ihrer Freizeit um eigene Haustiere oder Haustiere von Familienmitgliedern.

5.5. Zusammenfassung

Die Dimension zeichnet ein vielfältiges Bild von der Freizeitgestaltung junger Menschen. Auffällig ist der Wunsch nach Beziehungen zum engen Umfeld, wie der Familie, dem*der Partner*in und Freund*innen. Auf diesen Beziehungen zum Umfeld und dem Kontakt zu anderen Menschen legen die Befragten in ihrer Freizeit einen Fokus. Daneben zeichnet sich das Spannungsfeld von Sport und Ruhe- und Rückzugsorten ab. Vielen jungen Erwachsenen ist ein Ausgleich zur Arbeit wichtig. Hierfür beschreiben die Interviewten unterschiedliche sportliche Aktivitäten. Allerdings halten viele fest, dass sie diesen nicht immer regelmäßig nachkommen können. Im Kontrast dazu steht die Benennung von Ruhe- und Rückzugsorten, wo junge Erwachsene abseits der Arbeit abschalten und sich ausruhen. Die beiden Pole sportliche Aktivität und Ruhe- und Rückzugsort schließen einander nicht aus und existieren für viele junge Menschen gleichzeitig im eigenen Leben. Die weiteren Freizeitaktivitäten vermitteln einen ersten Einblick in die Bandbreite an Freizeitaktivitäten junger Menschen und bieten Ansatzpunkte für die Gestaltung von möglichen Angeboten für junge Erwachsene.

6. Glauben junger Erwachsener

In den Interviews wurden die teilnehmenden jungen Erwachsenen um eine Selbsteinschätzung zu ihrem Glauben gebeten und es wurde nach ihren Glaubensformen gefragt. In der Dimension „Glauben“ wurden aus dem Material sieben Kategorien gebildet. Es handelt sich um inhaltliche Beschreibungen des Glaubens, Gründe für den Glauben, Einflussfaktoren auf den Glauben, Änderungen des Glaubens, die wahrgenommene Beziehung zwischen Glaube und Kirche und die Wahrnehmung von Religion. Der Dimension konnten 464 Codes zugeordnet werden.

6.1. Glaubensinhalt

Die Kategorie „Glaubensinhalte“ führt an, woran junge Erwachsene inhaltlich glauben. Anhand der Analyse des Materials konnten drei inhaltliche Richtungen bestimmt werden. Das sind christliche, weltliche und abstrakte Vorstellungen.

6.1.1. Christliche Vorstellungen

a) Der Glaube an Gott

Als christliche Vorstellungen konnten drei Aspekte aus den Interviews herausgearbeitet werden. Es handelt sich um den „Glauben an Gott“, „Jesus Christus“ und die „Zehn Gebote“.

Der Aspekt „Glaube an Gott“ wurde in den Interviews verschieden thematisiert. In sechs Segmenten verweisen junge Erwachsene auf die Frage von Gott und dem Leid in der Welt.

V: Aber da kam, da bin ich tatsächlich wieder an nem Punkt gewesen, wo ich sage, Du kommst dann an diesen Schnittpunkt an den Glauben zu Denken, wenn Dir was passiert (B01, Pos. 422).

In dem Ausschnitt führen Situationen, in denen Vivi etwas passiert, zum Glauben zurück. Gerade in diesen Situationen würde sich ein Schnittpunkt ergeben, um an den „Glauben zu Denken“ und diesen in eigene Lebenssituationen einzubeziehen. Die junge Erwachsene berichtet im Folgenden von Situationen, wie Krankheiten von sich und ihrem nahen Umfeld, bei denen sie sich aktiv an den Glauben erinnert und sich auf diesen bezieht. In anderen Interviews kommen die jungen Erwachsenen auf die Thematik der Theodizee⁷ zurück, wenn sie das Sterben von Angehörigen oder Schicksalsschläge ansprechen. In den

⁷ Theodizee meint die Frage nach (einem guten) Gott angesichts von Leid.

Interviewsegmenten lässt sich auch der Aspekt finden, dass der Glaube an Gott jungen Menschen in der Situation neue Hoffnung bringt. In einer anderen Situation wird die entwicklungspsychologische „Do, ut des“-Stufe beschrieben, wenn die obige junge Erwachsene Vivi erzählt, dass sie als Kind versuchte in Leidsituationen mit Gott zu verhandeln: „Wenn Du des und des machst, dann hör ich auch auf zu Rauchen“ (B01 Pos. 199). Die junge Erwachsene versucht mit Gott zu verhandeln, indem sie ihm für eine göttliche Intervention das Angebot unterbreitet, mit dem Rauchen aufzuhören.

In einem anderen Fall beschreibt eine junge Erwachsene ihr „auf der Suche nach Gott sein“, die sie seit ihrer Erstkommunion begleitet.

J: Und mein Gottesglaube, ja, ich glaub, dass der jahrelang ganz präsent ne Rolle gespielt hat für mich, also schon auch, ich kann das an Punkten ganz gut benennen: Das erste mal ganz präsent an meiner Erstkommunion und auch da nicht in der Form, dass ich da das erste Mal Leib Christi oder so empfangen hab, sondern eher, dass der Mensch, der für mich so zu dieser „ich frag da nach“, also das war mein Opa, da gefehlt hat, nicht da sein konnte aufgrund von Krankheit und ich diese Karte dieses 3. Aprils 2006 so oft lese, was er mir da geschrieben hat. Und ich weiß noch, wie ich das als Erstkommunionkind nicht verstanden habe, was da drin steht und gerade immer wieder merke, dass ich jetzt weiß, was damit gemeint ist, dass wir immer auf dieser Suche sind, aber der Glaube an diese Macht, an diese Instanz, Gott, irgendwie immer da ist. Tatsächlich hat mich das bei meiner Firmung super krass beschäftigt: Also, wie kann ich mir die Welt erklären? Und glaube ich diese Theorie irgendwie, Gott erschuf die Welt. Also da war schon dieses: Ich als Mensch-Sein will es mir rational erklären und wie schaff ich das? Und da hab ich auch voll viel drüber gelesen. Aber das sind alles beide so krasse Punkte gewesen, die haben mich unterstützt in dieser Beziehung, in diesem Glauben Gottes. [...] Also ich bin glaub eher in dieser Beziehung ... also im Vergleich zur anderen Beziehung ... also eher auf der Suche der Bestätigung, ja da ist auch das Gute irgendwie. Und da ist das, was mich entflammt und inspiriert und das ist das Gute. Und das sehe ich in dieser Glaubensbeziehung zum Menschen halt mehr als in dieser Glaubensbeziehung zu Gott und deshalb bin ich da halt auch irgendwie auf so einem suchenden Weg und das auch schon voll lang und das mal mehr und mal weniger, je nachdem wie viel Raum und Zeit ich dafür auch hab. Muss schon auch klar sein, so während meiner Ausbildung, da war ich einfach super viel mit mir selber beschäftigt und so. Also ich hatte null nen festen Standpunkt im Leben. Da war ich auf einer anderen Suche und das ist dann in den Hintergrund getreten. Und ich glaube, das ist super oft so: das rückt in den Hintergrund, wenn etwas anderes, was dir in dem Moment wichtiger erscheint, in den Vordergrund rückt. Genau, während ich so mit dem Studium schon mich wieder mehr mit dem beschäftigt hat und super gern da gelesen hat und tatsächlich auch auf einer Kinder-Ebene Art und Weise eher dadurch wieder einen Zugang gefunden habe. Also, dieses Buch „Gibt's Gott?“ von Albert Bi... keine Ahnung. Also das ist ein Kinderbuch, super einfach erklärt. Also was Tod bedeutet und mit dieser Gottesbeziehung und so. Und ich hatte das in einer Vorlesung, ein Dozent von mir hatte das als Inhalt. Das war super spannend und dann sagte ich mir: Komm, ich kauf dieses Buch. Und ich finde es immer noch super inspirierend. Und ich glaube, dass dieses Buch mir ein Stück weit geholfen hat, meine Gedanken diesbezüglich zu ordnen. Und jetzt merke ich aber auch, ich brauche einen Kontext, in dem ich das leben oder ausleben kann, oder ich merk: Mir ist das voll wichtig grad wieder geworden, ich brauch irgendwie was, wo ich das grad festigen kann, dass es wieder mehr zu dem wird, was es mal war. Also ich hab da schon so eine Sehnsucht. Die Sehnsucht zu merken, ich schaff's für mein eigenes Leben aber ich schaff's auch gerade in Hinblick, dass es so auf zweifache Weise wirkt, also so diesen zwischenmenschlichen Glaube in Beziehung zu leben. Und da war Segeln halt voll krass, so voll das Flow-Erlebnis diesbezüglich, also zum einen das so für mich selbst zu definieren, zum anderen aber auch es in menschlichen Beziehungen zu sehen, zu definieren, zu spüren. Und find schon auch, dass es fehlt. Also ich hätte mich super gefreut, wenn es aufm BERG gewesen wär, also Silvester. Ich hätte da voll Bock drauf gehabt, ich wäre

bereit dazu gewesen zu sagen: hey, cool, lass doch mal ausprobieren. So diese Offenheit zu sagen: ja, dieser Glaube ist da oder ich spüre ihn wieder in einem anderen Kontext. Ich glaube das ist für meinen Glauben total wichtig, dass ich nie die Offenheit verloren hab, Glaube zu einem Teil von mir zu machen. Oder Glaube ein Teil meines Lebens sein zu lassen. (B10, Pos. 02)

Exemplarisch wird die „Suche nach Gott“ im Leben von Jasmin beschrieben. Dabei bezieht sich die junge Frau auf ihre Erstkommunion. Dort war der Gottesglaube zum ersten Mal für sie „präsent“. In dem Interviewausschnitt zeichnet sich eine Ambivalenz ab, da der Glaube für sie präsent war, aber ihre Bezugsperson zum Glauben an der Erstkommunion aufgrund von Krankheit fehlte. Sie beschreibt, dass ihr Großvater ihre Ansprechperson für den Glaube war. Trotz der Abwesenheit des Großvaters erinnert sich die junge Erwachsene an seine Karte zur Erstkommunion zurück, die sie als Kind nicht verstanden hatte. Inhaltlich geht es um einen Glauben, der auf der Suche ist, und den Glauben an Gott, der „immer da ist“. Die Karte ihres Großvaters ist ein persönliches Zeugnis, das die junge Erwachsene aufbewahrte und oft gelesen hat. Während der Firmung beschäftigen sie die Überlegungen des „auf der Suche sein“ in Form eines kognitiven Konflikts, der durch den Wunsch ausgelöst wurde, sich Gottes Schöpfung der Welt „rational erklären“ zu wollen. Sie beschäftigt sich mit diesem Konflikt, indem sie „voll viel darüber gelesen“ hat. Die beschriebenen Aspekte stärken die junge Frau in ihrer Beziehung bzw. dem Glauben an Gott. Sie empfindet es als „beunruhigend“, unreflektiert anzunehmen („ich glaube an Gott und gut ist’s“) und daran zu glauben, dass sich Gott ihr „auch immer wieder“ zeigt. Im Vergleich zu anderen Beziehungen beschreibt sie, auf „der Suche der Bestätigung“ zu sein und sucht dort auch nach „dem Guten“. „Das Gute“ „entflammt und inspiriert“ sie auf ihrer Suche. In ihrer individuellen Suche beobachtet sie „das Gute“ eher in der „Glaubensbeziehung zu Menschen“ als in der „Glaubensbeziehung zu Gott“. Diese Aussage ist interessant, da sie die Erfahrung von Gutem eher dem Glauben in die Beziehung zu anderen Menschen als Gott zuschreibt. Die Erfahrung überschneidet sich auch mit einer Interviewpassage einer anderen jungen Erwachsenen, die den Bezug zu Gott im Alltag nicht finden kann. In der obigen Passage lässt die Suche nach dem Guten die junge Frau an der Suche zu Gott festhalten, wofür ihr im Leben unterschiedlich „viel Raum und Zeit“ zur Verfügung stehen.

Zwei junge Erwachsene beschäftigen sich mit der Schöpfung, wenn sie an Gott denken. Vivi bringt ins Gespräch über Gott das Thema „pflanzliche Drogen“ ein.

V: Würde Gott NICHT WOLLEN, dass wir Menschen sowas ausprobieren oder das es so einen Wirkstoff gibt, dann würde er diese Pflanze nicht erschaffen haben. Es gibt- ich rede nicht von chemischen- chemischen Drogen (B01, Pos. 251).

Ihr Glaube führt sie zur Überzeugung, dass pflanzliche Drogen für die Menschen zum Ausprobieren sind, da er sie anderenfalls nicht „erschaffen“ hätte. In der Passage werden die pflanzlichen Drogen als Teil der Schöpfung begründet und dementsprechend von der

jungen Frau als gewollt angesehen. So provokant und Streitbar diese These auch sein mag, weist sie im Grunde auf einen Schöpfungsglauben hin, der die Existenz der Natur mit Gott (als Schöpfer) und den Menschen (als Nutznießer) in Beziehung setzt.

In den Interviews werden auch schwierige Gottesvorstellungen geschildert. Beispielsweise distanzieren sich in zwei Interviews zwei junge Männer von der Vorstellung Gottes als alter, bärtiger, weißer Mann auf einem Thron. Diese Gottesvorstellungen wurden von beiden verworfen, allerdings konnten sie keine neuen Gottesbilder ausbilden. Hinzu tritt die Schwierigkeit eines jungen Mannes mit der Vorstellung, dass Gott allmächtig sei in Bezug auf andere Religionen. Für ihn ist es unmöglich zu begründen, warum das Christentum den „richtigen Gott“ und die anderen Religionen „den falschen Gott“ haben.

Ein junger Erwachsener thematisiert das Verhältnis zwischen Glauben und Naturwissenschaft:

J: Wenn Du anfängst das zu hinterfragen und versuchst von ner wissenschaftlichen oder technischen Sicht zu beleuchten, dann komm ich da auch irgendwie nicht weiter und tatsächlich hab ich da auch an vielen Aspekten bis jetzt gesagt Cut, des sind für mich zwei Bereiche, ich versuch des gar nicht unter einen Hut zu bringen, weil des funktioniert für mich gar nicht (B05, Pos. 391).

Die Betrachtung des Glaubens an Gott führt mit einer „wissenschaftlichen oder technischen“ Perspektive für den jungen Erwachsenen „nicht weiter“. Folglich trennt er die Bereiche voneinander und versucht nicht diese „unter einen Hut zu bringen“, da das für ihn nicht funktioniert.

Ein anderer junger Erwachsener schildert sein Verständnis vom Glauben (an Gott). Für ihn ist klar, dass der Glaube nicht passiv ist, sondern man immer auch selbst etwas tun und gleichzeitig glauben muss.

B:[...] Ich glaub zum einen, ist auch der schwäbische Protestantismus sehr, sage ich mal schon fast calvinistisch geprägt ähm „Hilf und Gott hilft Dir“ ähm ne irgendwie „Hilf und Dir wird geholfen“, ne nicht ganz im Sinn von „Mach was aus deinem Leben und es ist gottgefällig“. Von dem her Glaube ist für- für mich nie blinder Glaube. Es ist eine Stütze, aber es ist immer nur eine Stütze selbst was zu tun (.) ich glaub diesen- diesen Glauben ohne etwas selbst tun zu müssen, den hatte ich nie und werde ich nie haben, dass ist ne ganz andere Art, von dem her, Nein, dieses Risiko sehe ich überhaupt nicht, weil (4) ich- ich glaube dazu müsste man enttäuscht sein, wenn etwas nicht so kommt, wie man es denkt, dann kann man ja eigentlich nur vom Glauben enttäuscht sein, wenn man irgendwo alles richtig macht und denkt „Jetzt hab ich es auch verdient“ und diesen Gedanken hab ich nicht und werde ich nie haben, deswegen werde ich nie vom Glauben enttäuscht sein (B06, Pos. 178).

Im Interviewausschnitt wird deutlich, dass Glaube hier nicht „blinder Glaube“ ist. Vielmehr wird das Bild einer „Stütze“ verwendet. Diese „Stütze“ bietet eine Orientierung für das eigene Leben. Im Leben von Ben existierte immer nur die Vorstellung, dass der Glaube mit eigenem aktiven Tun einhergeht. Diese Vorstellung begründet er mit seiner Prägung durch den „schwäbische[n] Protestantismus“ gemäß dem Motto „Hilf und Dir wird geholfen“. Der junge Erwachsene kann dementsprechend auch nicht vom Glauben „enttäuscht sein“, da er den Glauben nie losgelöst von seinem Tun, sondern als Grundlage für die eigene Aktivität betrachtet.

b) Jesus Christus

Der Glaube an Jesus wird in keinem Interview nicht thematisiert. Wenn Jesus zur Sprache kommt, geht es vielmehr um offene Fragen, So überlegt eine junge Frau, weshalb Jesus in der Geschichte zu dieser Zeit und an diesem Ort aufgetreten ist. Für die junge Erwachsene ist dies nur schwer nachvollziehbar.

V: Genau, man sagt halt so vor Christus oder so, ne? Des geht einfach nicht in meinen Kopf rein, WARUM zu der Zeit das passiert ist und danach halt nie wieder und halt davor nie. So, weißt Du wie ich meine? Und da kommt ein Mann auf die Welt (lacht auf) und wie gesagt, stellt die Welt auf den Kopf, hat magische Kräfte sag ich mal, so wie kein anderer sonst hat, also bis heute nicht (B01, Pos. 45).

In dieser Interviewphase sucht Vivi nach einer Antwort auf die Frage, weshalb Jesus zu dieser Zeit und an diesem Ort auftreten ist. Sie ist auf der Suche nach Antworten für die Frage des „WARUM“ und weshalb eine solche Offenbarung nicht davor schon und danach nicht mehr passiert ist. Sie betrachtete Jesus als Mann, der „die Welt auf den Kopf“ gestellt hat und mit „magische[n] Kräfte[n]“ ausgestattet war. Ergänzend beobachtet sie, dass bis heute niemand ähnliche „magische Kräfte“ wie Jesus hatte. Hypothetisch kann angenommen werden, dass hier ein eher wörtliches Bibelverständnis („magische Kräfte“) die Ausgangslage bildet.

Unklar in Bezug auf Jesus ist der jungen Erwachsenen auch die Beziehung zwischen Gott, Jesus und dem Heiligen Geist.

V: Und das hab ich noch nie verstanden. Was hat das mit dem Heiligen Geist auf sich (lacht auf)? Also ich bin-, ich hab, wie gesagt, Konfirmation gemacht, ich hatte Religion in der Schule, aber das hab ich irgendwie nicht ganz gerafft, was es mit dem Heiligen Geist auf sich hat (B01, Pos. 69).

Die junge Erwachsene hält fest, dass sie die Bedeutung des Heiligen Geistes „noch nie verstanden“ habe. Sie räumt ein, dass sie an der Konfirmation und dem Religionsunterricht teilgenommen hat, aber bisher nicht verstanden hat, „was es mit dem Heiligen Geist auf sich hat“. Trotz einer an christlich angelehnten Sozialisation durch Kirche und schulischen Religionsunterricht fehlt der Befragten für den Heiligen Geist das Verständnis und somit ein wichtiger Grundbestandteil des christlichen Glaubens. Im Interview zeigt sie sich jedoch offen und interessiert, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen.

Der letzte Aspekt der mit Jesus in Nazareth verbunden wird, ist seitens eines jungen Erwachsenen die Aktualität der Botschaft.

T: Ok und das nächste ist, vielleicht- vielleicht ist es auch so nen bisschen mein Thema und vielleicht hab ich mir das auch so nen bisschen schön zurechtgelegt, aber ich find m Grundsatz ist diese Lehre von diesem Jesus von Nazareth genau das, was wir gerade brauchen und es ist ja auch eigentlich alles niedergeschrieben. Ich mein, was hat er damals gemacht als er in den Tempel rein ist also der hat im Grunde, wie Du sagst mit diesen fixen Strukturen, wie Du sagst, Julian, hat der aufgeräumt, hat er aufgebrochen und der hat im Grunde das alte, eingerostete zerstört. Es sei mal dahingestellt, dass er da wirklich gelebt hat oder das auch wieder ein Zusammentragen von vielen lustigen Geschichten ist, aber am Ende ist es doch immer ne Geschichte mit „Wie lebe ich gut mit mir, mit anderen zusammen und wie widme ich dem ganzen auch irgendwie ein höheres Ziel?“ Des ist doch eigentlich des ja, wenn des Kirche wieder, diesen Mehrwert, es ist ja immer so Menschen wollen immer einen Mehrwert. Niemand tut irgendwas ohne irgendw- Es gibt immer nen gewissen Mehrwert und jemand der- der selbstlos ist, der tut es trotzdem um seiner selbst willen so also muss wieder irgendwo nen Mehrwert her und es ist im Grunde genommen alles da. Man muss des nur wieder sich finden meiner Meinung und loslassen von starren Regeln ja (B05, Pos. 331).

Der junge Erwachsene sieht ein Bedürfnis der Lehre Jesus für die Gegenwart. Dabei bezieht er sich auf die Erzählung von Jesus im Tempel und überträgt diese Geschichte, nämlich indem er einräumt, dass Jesus mit den „fixen Strukturen [...] aufgeräumt“ hat. Jenseits der Frage nach der Wahrheit und Historizität der Geschichte („Es sei mal dahingestellt, dass er da wirklich gelebt hat“) kristallisiert sich für ihn eine zentrale Frage heraus: „Wie lebe ich gut mit mir, mit anderen zusammen und wie widme ich dem ganzen auch irgendwie ein höheres Ziel?“ Diese Frage betrachtet er auch für Kirche als hoch relevant, wenn es darum geht Menschen einen „Mehrwert“ zu bieten. Diesen Mehrwert gilt es unter Berücksichtigung der Frage neu zu finden, indem sich die Kirche „von starren Regeln“ löst. Er hält fest, dass die Grundlagen für die Kirche vorhanden sind, um Menschen einen Mehrwert zu bieten.

c) Zehn Gebote

T: ähm und pff- ich glaub, wo ich mich noch am meisten mit identifizieren kann oder was ich schon merk, das hat eine gewisse Bedeutung für mich, geht so nen bisschen auch in die Richtung 10 Gebote oder zumindest so Anteile aus den 10 Geboten, gerade so dieses- dieses

irgendwie „Liebe deinen Nächsten“, also Nächstenliebe und halt irgendwie so, ja wie so gewisse Verhaltensweisen, ja wie man sich seinem Gegenüber verhalten kann ähm oder ja wie so bisschen Richtlinien, die einem im Leben begleiten [...] (B08, Pos. 226).

Der Interviewausschnitt verdeutlicht die anteilige Bedeutung der Zehn Gebote für Tanja. Sie hält fest, dass sie sich mit den Zehn Geboten „am meisten“ identifizieren kann und korrigiert diese Aussage im gleichen Satz, indem sie festhält, dass die Zehn Gebote für sie „eine gewisse Bedeutung“ haben. Dabei schränkt sie die Bedeutung ein, besonders wichtig ist Tanja die „Nächstenliebe“ sowie „Verhaltensweisen“ mit Blick auf das Gegenüber. Die Zehn Gebote werden von ihr „so bisschen [als] Richtlinien“ betrachtet.

6.1.2. Weltliche Vorstellungen

Die Kategorie „weltliche Vorstellungen“ beschreibt Glaubensinhalte, die sich auf das konkret Erlebte in der Welt bezieht. Dabei handelt es sich zum Beispiel um zwischenmenschliche Erfahrungen oder wissenschaftliche Ergebnisse, an die junge Menschen glauben.

a) Glaube an das Bewusstsein

M: Also die- das eigene Bewusstsein ist für mich nen unglaubliches Mysterium und- und in diesen beiden Punkten, da ist für mich ähm Raum für Spiritualität ähm auch in dem Sinne (B07, Pos. 258).

Marco betrachtet das Bewusstsein als „unglaubliches Mysterium“. Im weiteren Verlauf hält er fest, dass es dies für ihn zu verstehen gilt und dass das Bewusstsein etwas ist, woran er glauben kann. Aufgrund der Beobachtung, dass das Bewusstsein ein Mysterium für ihn ist, enthält das Bewusstsein auch einen möglichen „Raum für Spiritualität“. Ähnlich äußert sich Paul:

PM: Also ist mein Glaube ist das Bewusstsein. Ich glaube, das Bewusstsein ist das, was maßgeblich alles verändert also so unsere Realität. Wir leben unsere eigene Realität, ne, Gedanke schafft Realität so. Ähm unser, wenn wir die ganze Zeit negativ denken, dann wird auch Negatives passieren, so Gesetz der Anziehungstechnik ähm ich glaube das ist das, was man nicht erklären kann und wonach man krampfhaft sucht etwas zu finden, was das am Ehesten beschreibt und deswegen sind diese Glaubensrichtungen entstanden und meiner Meinung nach sind auch viele Glaubensrichtungen entstanden auf Grund von disziplinarischen Maßnahmen ne, also so, so wie im Mittelalter zum Beispiel, ne? (B04, Pos. 183)

Das Bewusstsein wird von Paul als sein „Glaube“ bezeichnet und scheint für ihn alles zu verändern und die Realität damit maßgeblich zu beeinflussen. Jeder Mensch würde seine „eigene Realität“ leben, die durch die bewusst geschaffenen Gedanken entsteht. Er bezieht

sich auf das „Gesetz der Anziehungstechnik“, das man nicht erklären könne, weshalb sich krampfhaft Suchbewegungen zur Beschreibung des Phänomens ergeben würden, die wiederum zur Ausbildung von Glaubensrichtung geführt hätten.

b) Glaube an Toleranz gegenüber verschiedenen Religionen

Die Aussagen zu „Glaube an Toleranz gegenüber verschiedenen Religionen“ tendieren in zwei Richtungen. Zunächst handelt es sich um Textpassagen, bei denen es jungen Menschen wichtig ist, dass der Glaube andere Menschen nicht diskriminieren darf. Zweitens sehen junge Erwachsene den Glauben inhaltlich als Thema, „wo jeder einfach seine eigene Meinung hat“ (B01 Pos. 214) und man mit diesen Meinungen tolerant umgehen müsse.

c) Glaube an Natur(-gesetze)

Der Glaube an die Natur und Naturgesetze wird von jungen Menschen thematisiert. Letztere sind für junge Menschen rational erklärbar und wissenschaftlich belegt. Erstere Erfahrung ist für junge Menschen greifbar, wenn beispielsweise eine junge Frau schildert:

T: ich glaube, dass ich da so tatsächlich oder so diese- diese Innigkeit ähm und auch so diese Lebensfreude hab ich halt ganz viel auch in der Natur (B08, Pos. 230).

Aus der Natur heraus spürt die Befragte Tanja „Innigkeit“ und „Lebensfreude“.

d) Glaube an Zwischenmenschliches

Der „Glaube an Zwischenmenschliches“ wird von einer jungen Erwachsenen vom Glauben an Gott abgegrenzt.

J: Ich differenzier da ein bisschen. Du hast ja gefragt, was Glaube für mich bedeutet. Und das erste, woran ich denken musste, sind eben diese beiden Aspekte: also einmal zwischenmenschlicher Glaube und wirklich der Glaube an Gott. Also, welche Rollen spielen diese beiden Faktoren in meinem Leben? Der zwischenmenschliche Glaube an das Gute ein Stück weit in Menschen, oder das, was wir vorher auch definiert haben, was macht unsere Beziehung aus, der spielt ganz stark in meinem Leben eine Rolle und auch immer wieder. Und ich definier das auch immer wieder neu für mich (B10, Pos. 02).

Jasmin differenziert zwischen zwei Aspekten, wenn es um die persönliche Bedeutung des Glaubens geht. Zum einen gibt es den „Glaube an Gott“ und zum anderen den zwischenmenschlichen Glauben. Letzteren sieht sie im Glauben an das Gute in die Menschen „ein Stück weit“ verwirklicht. Es geht dabei für sie um den Inhalt von ihren „Beziehung[en]“.

Dieser zwischenmenschliche Glaube ist für sie in ihrem Leben höchst relevant und wird von ihr auch „immer wieder“ neu definiert. Für die Befragte ist der zwischenmenschliche Glaube in der konkreten Alltagswelt erfahrbar und regt durch neue Erfahrungen an, den zwischenmenschlichen Glauben zu reflektieren und zu ändern.

e) Glaube an Energie des Körpers

Eine junge Erwachsene glaubt an die Körperenergie. Im Folgenden wird ihre Erfahrung mit dieser Energie beschrieben.

V: [...] wir sind dann ganz abgeschw- also abgeschweift von dem einen Thema Gott und Jesus zu dem Thema, was halt MICH zur Zeit halt eher mehr beschäftigt und das ist Energie. Und ich glaube zum Beispiel ganz stark an- an die Energie in unserem Körper- [...] des hab ich tatsächlich durch nen Kumpel von mir gelernt, der ist nämlich- ich weiß nicht mehr genau, wie-, was die genaue Bezeichnung, was er ist, er macht an mir immer Akupressur. Also so ne Art Akupressur. Akupunktur ist ja mit den Nadeln IN DIE Punkte zu stechen und Akupressur ist einfach nur an die Punkte zu gehen [...] ähmm also er hat das bei mir paar Mal gemacht, also mich gepointet sozusagen und hat mein Körper- meine Körperenergie auf- überall in meinem Körper auf den- aufs selbe Level gebracht und daran glaube ich ganz stark, und das habe ich erst letztens gemerkt, ich hatte ähm des war tatsächlich- das war an Fabios Geburtstag, ich hatte von Jetzt auf Gleich totale Bauchschmerzen bekommen, so im oberen Bauchbereich, da am Zwerchfell, und ey es war so schlimm, mir ist übel geworden einfach von Jetzt auf Gleich und ich hab gar nicht verstanden was los war. Ich hab ihn dann ins Büro gefahren und er hat da, er wohnt da in der Nähe vom Büro und dann bin ich zu ihm gegangen und hab: „Du mir geht’s super schlecht, gib mir irgendwas oder macht mit mir irgendwas, damit des aufhört“. Dann hat er mich auf die Liege gelegt und hat mein Bauch gepointet und hat gemerkt, dass ich eben eine Blockade in meinem Zwerchfell hatte, warum auch immer, ich weiß es nicht, es kam halt von Jetzt auf Gleich und er hat dann die Blockade gelöst und es ist also- ich bin von dieser- von dieser Liege aufgestanden und es war weg. Es war einfach WEG. Er hat des einfach weg- weggezaubert (B01, Pos. 77-79).

Der Ausschnitt verdeutlicht den Glauben der jungen Erwachsenen an die Energie im Körper. Zu dieser Glaubensvorstellung kam die junge Frau durch einen „Kumpel“, der im Bereich der Akupressur tätig ist. Sie betrachtet die Akupressur als Energieleitungsform. Bei Beschwerden wurde ihre Energie im Körper durch den Akupresseur „aufs selbe Level gebracht“. Die Akupressur scheint für die junge Erwachsene zur Balance und Ausgeglichenheit zu führen. Sie glaubt „ganz stark“ an die Akupressur und ist doch selbst manchmal von der Wirkung überrascht, wie effektiv Blockaden gelöst werden können: „Es war einfach WEG. Er hat des einfach weg- weggezaubert“. In den Worten liegen Faszination und Verwunderung über diese Wirkung. Für die junge Erwachsene ist die Akupressur eine praktische, weltliche Glaubensform, die sie erfahren und spüren kann. Wenn es ihr nicht gut geht, werden die Körperblockaden gelöst und die Energie wird wieder gleichmäßig auf ihren Körper verteilt.

f) Glaube ans Uni- bzw. Multiversum

Ein junger Erwachsener benennt den Glauben ans Universum. Das Universum ist für ihn ein wissenschaftlich benennbares Konstrukt, das nicht vollständig erforscht ist. Zudem glaubt an die Existenz von Multiversen ⁸.

F: Ich glaub ans Universum. (lacht) Also Thema: Multiversen-Theorie einfach- also ich hab mir immer die Frage gestellt (Atmet laut ein): „Wie weit ist Unendlichkeit?“ und Unendlichkeit ist ja unendlich, ne, das heißt, da kommt dann irgendwann nichts mehr und WENN da irgendwann nichts mehr kommt, was ist dann da dahinter, sag ich jetzt mal, weißte und wenn halt alles unendlich ist, dann gibt's ALLES und wenn's alles gibt, gibt's nix, was es nicht gibt. Das heißt, ja man könnte sagen, Ich glaube ans Schicksal, an den ZUFALL, ans Universum, des kommt halt drauf an, wie Du Dir des herleitest, aber ja eigentlich bin ich Verfechter von der Multiversen-Theorie. (B01, Pos. 303)

Der erste Satz macht die „weltliche Glaubensvorstellung“ deutlich: „Ich glaube ans Universum“. Dabei wandelt sich die Vorstellung von Fabio im Gesprochenen zu einer abstrakten Vorstellung, indem es für ihn in einem Multiversum „alles gibt“. Die Frage „Wie weit ist die Unendlichkeit“ ist für den jungen Mann „immer“ präsent. Anhand einer Ableitung versucht er die das theoretische Konstrukt der Multiversen darzustellen. Aus der Setzung, dass die Unendlichkeit unendlich ist, leitet er ab, dass in der Unendlichkeit theoretisch „alles“ möglich sein muss. Wenn alles möglich ist, kann es alles geben, weshalb es nichts gibt, „was es nicht gibt“. Der Gedankengang führt ihn dazu, dass er an Schicksal, Zufall und das Universum glaubt. Zur Verdeutlichung seiner eigenen Glaubensvorstellung führt er die Selbstbezeichnung „Verfechter der Multiversentheorie“ an. Der Glaube an das Universum kann weltlichen Glaubensvorstellungen zugeordnet werden, da die Wissenschaft dargelegt hat, dass wir in einem Universum leben. Allerdings ist die Multiversum-Theorie wissenschaftlich nicht belegt ⁹, weshalb sich hier auch die Schnittstelle zu abstrakten Vorstellungen befindet. Diese werden im nachfolgenden Kapitel vorgestellt.

6.1.3. Abstrakte Vorstellungen

Die Subkategorie enthält abstrakte Vorstellungen zu Glaubensinhalten. Auch wurden Glaubensinhalte codiert, die Gott ablehnen oder sich von einem christlichen Gottesbild unterschiedlich distanzieren.

⁸ Unter „Multiversum“ wird die Gesamtheit aller (hypothetisch) möglichen Parallelwelten bzw. Parallel-Universen verstanden.

⁹ Vgl. ELLIS, GEORG, F. R., Multiversum in Beweisnot, in: ELSÄSSER, DOMINIK (Hg.), Urknall, Sterne, Schwarze Löcher. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Universums, Berlin 2019, 173-183 (<https://doi.org/10.1007/978-3-662-57913-8>).

a) Glaube an etwas Höheres

Viele Befragte beschreiben den Glauben an etwas Höheres. Dabei beziehen Sie sich auf den Begriff „etwas Höheres“ oder „etwas Gutes“. Diese Glaubensform muss nicht unbedingt mit dem christlichen Glauben verbunden sein.

T: und wenn da irgendeine höhere Macht ist, wieso lässt sie das zu und ähm des ist dann glaube ich schon auch was, wo ähm ja was es dann teilweise auch ein bisschen schwieriger macht oder wo man dann für sich auch einen Weg finden muss, ähm das zu verarbeiten oder das zu vereinen, weil klar irgendwie ist es einfach zu sagen, da ist eine höhere Macht, wenn alles irgendwie rund läuft im Leben und man da vielleicht ein paar Gedenkstöße nach oben wirft und alles passiert so wie man es möchte, aber wenn es mal daneben geht oder irgendwelche Schicksalsschläge dazukommen, dann ist es- also ich könnte mir schon vorstellen, dass es den Glauben dann erstmal so ein bisschen- dass es da dann am Glauben bröckelt ähm und ja das ist- das ist halt sicher ein Thema, was es ja- was es da so ein bisschen schwerer macht. [...] (B08, Pos. 296)

In dem Ausschnitt fragt sich Tanja, wie die Existenz einer höheren Macht in Einklang mit der Erfahrung von Leid zu bringen ist. Christlich ausgedrückt geht es um die Theodizee-Frage, ohne explizit von einem Gott auszugehen. Die Erfahrung von Leid und Elend macht es der Befragten „schwieriger“ an etwas Höheres zu glauben. Sie verweist auf die individuellen Wege der Verarbeitung und Vereinbarkeit: „wo man dann für sich auch einen Weg finden muss“. Sie kontrastiert, dass es „einfach“ ist an eine höhere Macht zu glauben, wenn das Leben „rund läuft“ und durch „ein paar Gedenkstöße nach oben [...] alles passiert so wie man es möchte“. Es wird die eigene Lenkbarkeit angesprochen, die aber mit den „Gedenkstößen“ nach oben gekoppelt wird, wodurch der Eindruck einer Verbundenheit und Abhängigkeit zum Höheren entstehen kann. Allerdings wird dieser Eindruck von der Befragten nicht direkt thematisiert und bleibt an der Stelle hypothetisch. Im Kontrast dazu können Erfahrungen gemacht werden, die als „Schicksalsschläge“ bezeichnet werden. In diesen Situationen kann der Glaube „bröckeln“. Die junge Erwachsene ist sich sicher, dass dieses Themenfeld es für andere Menschen schwer macht, an etwas Höheres zu glauben.

In einigen anderen Interview erklären die Befragten, dass sie an etwas Glauben, dass gegen alle Naturgesetze spricht.

b) Kein Glaube an Gott

In 18 Segmenten wird von jungen Erwachsenen auf unterschiedliche Weise und mit verschiedenen Bezügen beschrieben, dass sie nicht an Gott glauben. Beispielsweise

wird der Glaube an Gott als Illusion beschrieben oder als dem freien Willen konträres Gegenüber. Zudem glauben einige befragte junge Erwachsene nicht an einen personalen Gott und auch nicht an einen Gott, der sich für die Belange der Menschen interessieren könnte. In Ergänzung zur letzten Beobachtung wird angeführt, dass Gott als Antwort für die Existenz des Universums nicht ausreicht. Ein junger Erwachsener hält fest, dass er keinen Glauben an Gott hat, aber verstehen kann, dass andere Menschen an Gott glauben, um Halt im Leben zu gewinnen. Es zeigen sich verschiedene Formen des nicht-Glaubens an Gott. Dabei sind die Themen Freiheit, Personalität und Interesse Gottes sowie Beweisbarkeit für die jungen Erwachsenen präsent. Exemplarisch wird für diese Glaubensform ein Beispiel angeführt, das sich auf die fehlende Beweisbarkeit von Gott bezieht und den Glauben als nicht-leistbaren Luxus beschreibt.

Fa: Ich denke schon, dass manches manchmal einfach wäre im Leben, wenn ich an etwas glauben könnte, so nach dem Motto, das wird schon gut gehen, Gott wird es schon richten. Aber das ist ein Luxus, den ich mir nicht leisten kann. Das klingt so blöd. Aber ich glaub es macht es einfacher und deswegen tun es viele Menschen, aber ich tu es nicht. An etwas zu glauben, nur weil man früher gesagt bekommen hat, dass es so ist und deshalb kann ich es einfach nicht. Weil ich keinen Beweis sehe. Aber ich beneide manchmal glaubende Menschen (B09, Pos. 03).

In der Textpassage wird von Farina festgehalten, dass es „einfach wäre im Leben“, wenn sie „an etwas glauben könnte“. Der Glaube wird als Erleichterung des Lebens betrachtet. Beispielsweise gemäß dem Motto „Gott wird es schon richten“. Unter dem Motto versteht sie die Aktivität Gottes, der sich um das Weltgeschehen und ihr Leben kümmern wird. Diesen Glauben an die Sorge Gottes um jeden einzelnen Menschen kann sie sich „nicht leisten“. Die junge Frau merkt im Interview an, dass die folgende Begründung für den Glauben „so blöd“ klingen würde. Die Gründe, warum sie sich diesen Glauben nicht leisten kann, werden nicht angesprochen. Ein Leben gemäß dem Motto: zu leben wird „einfacher“. Die Einfachheit des Lebens ist für sie der Grund, weshalb „viele Menschen“ sich auf Gott verlassen. An mehreren Stellen bestätigt sie, dass sie „es nicht tut“ (an Gott zu glauben). Sie grenzt sich von dem Glauben ab, der ihr „früher“ von außen aufgetragen wurde, indem dieser Glaube als Tatsache proklamiert wurde („dass es so ist“). Der Druck, den Glauben an Gott grundlos zu glauben, löst in ihr Ablehnung aus. Sie kann „einfach nicht“ an Gott glauben aufgrund der eigenen Sozialisation, die ihr den Glauben ohne Beweise vorgegeben hat. Die fehlende Beweisbarkeit führt für sie zum Unglauben. Ergänzend hält die junge Frau fest, dass sie „glaubende Menschen“ manchmal beneidet. Offen bleibt, weshalb sie diese beneidet: Wegen ihres Glaubens an Gott? Wegen ihrer Annahme, dass das Leben von Glaubenden einfacher ist? Der Auslöser für den Neid bleibt an dieser Stelle offen.

c) Glaube an Nichts

Der Glaube an „Nichts“ ist eine der abstrakten Glaubensformen.

F: Ja. Jetzt also des (.) nachdem es um Religion geht, glaub ich an keine Religion und auch an keine höheren Dinge. Damit würde ich auch sagen, ich glaube an Nichts, auch wenn Nichts jetzt auch wieder ausgelegt werden kann als ich sag mal es gibt die Diskussion, glaubst du ans Geld, an Macht, ne, da will ich jetzt nicht drauf eingehen, aber ne dann glaube ich an Nichts (B05, Pos. 130).

In dem Interviewausschnitt wird von Felix festgehalten, dass er weder an eine Religion („keine Religion“) oder an höhere Dinge („keine höheren Dinge“) glaubt. Damit lehnt er zunächst die christlichen Glaubensformen, wie sie exemplarisch in Kapitel 4.3.1.1 beschrieben wurden, sowie jede andere Religionsform, ab. Außerdem glaubt der Interviewte auch nicht an etwas Höheres, das viele seiner Altersgenossen als Größeres, Höheres oder Gutes thematisieren. Als Konsequenz aus seinen Beobachtungen schlussfolgert er, dass er an „Nichts“ glaubt („ich glaube an Nichts“). Dabei gesteht er zu, dass auch „Nichts“ auslegbar ist und Menschen der Diskussion um den Glauben fragen könnten, ob er „ans Geld, an Macht“ glaubt. Auch diese beiden Glaubensformen lehnt er ab. Am Ende seines Beitrags hält er erneut fest: „aber ne dann glaube ich an Nichts“. Der Glaube an Nichts gehört zu den abstrakten Glaubensvorstellungen, jedoch tragen diese auch atheistische Züge. Welche Konsequenzen hieraus für die Praxis abgeleitet werden, muss an der Stelle offen bleiben.

6.2. Glaubensgründe

In einigen Interviews benennen junge Menschen Gründe für ihre Glaubensvorstellungen. Dabei konnten die Aussagen zu vier Aspekten zusammengefasst werden: Gemeinschaftsgefühl, Halt, Lebenshilfe und alle Menschen würden etwas glauben.

Erstens geht es um das Gemeinschaftsgefühl, das junge Erwachsene mit dem Glauben verbinden. Oftmals wird beschrieben, dass sie durch den Glauben das Gefühl haben, „nicht allein zu sein“.

A: Jasmine benutzt ganz oft das Wort „beseelt“ und ich finde ... für mich hat Glaube viel mit Gefühl zu tun: Ich bin nicht allein (B10, Pos. 02).

Die kurze Passage zeigt, dass die beiden Freundinnen aus unterschiedlichen Gründen den Glauben erfassen. Für Jasmin ist es der Begriff des „beseelt“-Seins. Hingegen verbindet

Alina den Glauben „mit Gefühl“. Für die junge Erwachsene besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem persönlichen Glauben und dem Gefühl, dass sie „nicht allein“ ist.

Der zweite Grund „Halt für das eigene Leben“ leitet sich beispielsweise aus einer Retrospektive des Mittelalters ab, die ein junger Erwachsener einbringt, um den haltbietenden Grund für Glaube zu erläutern. Dieser wird von ihm allerdings abschließend nicht vertreten, da er inhaltlich eine wissenschaftliche „Glaubens“-Vorstellung vertritt.

T: und was wir über den Körper wissen, da ja schon irgendwie fortschrittlich sind und die Menschen und also so stell ich mir das zumindest vor im Mittelalter, wo's halt ja- wo man halt noch nicht so weit über den Tellerrand gucken konnte, dass ich würde nicht sagen, dass die gläubiger waren, aber ich glaub, dass da die Kirche nochmal nen anderen Stellenwert gehabt hat, weil man wie auch immer die ja- weil man sich vieles einfach noch nicht erklären konnte oder weil es halt auch Krisen gab oder die Pest oder irgendwie sonst was, wo man dann irgendwie versucht hat, auf irgendne also entweder hat man nen Schuldigen gesucht oder man hat auf irgendne Art Halt gesucht und ich glaub, da hat die Kirche halt recht viel dazugesteuert oder beigesteuert, dass- dass die Leute halt einfach des als Stützpunkt hatten ähmm und so meiner Meinung nach ist des- des halt- hat des so nen gewissen Stellenwert verloren, weil halt viele sagen „Ahh, w-was soll ich denn glauben und ähm da ist ja irgendwie eh nichts und ich kann mir da nicht groß was vorstellen und ähm ich- ich glaub da viel mehr an die Wissenschaft oder an die Fakten als so dieses unbekannte Etwas, was da vielleicht über uns schwebt ähm ja (3) (B08, Pos. 234)

Der Interviewausschnitt beginnt mit einer Gegenüberstellung von fortschrittlichem Wissen über den menschlichen Körper heute und dem Mittelalter, „wo man halt noch nicht so weit über den Tellerrand gucken konnte“. Fehlende Netzwerke und Weitsicht würden den Menschen im Mittelalter aus Sicht von Tanja fehlen. Allerdings führt die Beobachtung nicht pauschal dazu, dass die Menschen im Mittelalter „gläubiger“ waren. Der Unterschied ist für die Befragte der Stellenwert der Kirche. Menschen konnten sich vieles nicht erklären und in Krisensituationen und Pestzeiten wurde nach Schuldigen und Halt gesucht. Demnach bildete die Kirche nach Tanja im Mittelalter eine Art „Stützpunkt“. Diesen Stellenwert habe die Kirche in der Gegenwart verloren. Dafür werden zwei Gründe angeführt, nämlich erstens, die Rückfrage an den Glaubensinhalt („was soll ich denn glauben“). Menschen in der Gegenwart können sich nicht vorstellen, dass es noch etwas Größeres gibt („da ist ja irgendwie eh nichts“; „kann mir da nicht groß was vorstellen“). Abschließend nimmt sie Bezug auf den zweiten Grund, ihre weltliche Vorstellung, an Wissenschaft und Fakten zu glauben („ich glaub da viel mehr an die Wissenschaft“). Für Tanja ist es schwierig, an ein „unbekanntes Etwas, was da vielleicht über uns schwebt“ zu glauben.

Der dritte Grund ist eng mit dem zweiten Grund verbunden. Es geht neben dem Halt im eigenen Leben, um Hilfe für das eigene Leben.

„Du hast irgendwas, was einem Halt geben kann, Orientierung geben kann, des kann natürlich immer auch was anderes sein, aber bei mir ist es schon der Glaube und zu Wissen, man kann zum Beispiel einfach mal irgendein Gespräch führen ohne den Gegenüber und natürlich kann man jetzt als aufgeklärter Mensch dann sagen: „Ja ich mach ne Selbstreflexion, geh ich die Punkte so durch mhmhmh.“ Ja, das ist im Grunde genommen letztendlich das gleiche. Es ist im Grunde genommen einfach eine Hilfestellung, aber es hilft halt vielen Menschen und mir halt auch Dinge klar zu kriegen“ (B05, Pos. 151).

Julian verbindet „Halt“, „Orientierung“ und „Hilfestellung“. Grundlegend ist für ihn, dass die Quelle für Halt und Hilfe bei den Menschen „immer auch was anderes sein“ kann. Für den jungen Erwachsenen ist der Glaube und das Wissen, ein Gespräch mit Gott führen zu können orientierungsstiftend und haltgebend. Aus Sicht „aufgeklärter“ Außenstehender führt er an, dass man diese Form des Halts als „Selbstreflexion“ bezeichnen könnte. Für ihn ist das Gespräch ohne Gegenüber und die Selbstreflexion „das gleiche“ und bietet eine Hilfestellung für das eigene Leben. Diese Hilfe konkretisiert sich darin, dass der junge Erwachsene sowie „viele Menschen“ unterstützt werden, „Dinge klar zu kriegen“. Der Glaube führt für den jungen Mann zur Durchsicht in seinem Leben und hilft ihm, seine Angelegenheiten zu sortieren. Spannend ist die Gleichsetzung des Gesprächs ohne Gegenüber mit der Selbstreflexion eines aufgeklärten Menschen. Was unterscheidet die Glaubenskommunikation von Selbstreflexion, wenn beide aus Sicht des Betroffenen kein Gegenüber benötigen? Diese Frage bleibt im Interview leider unbeantwortet.

Viertens wird von jungen Erwachsenen erzählt, dass jeder Mensch an etwas Glauben würde.

F: Ich- ich glaube, jeder Mensch glaubt halt an irgendwas.

V: Ja, das sowieso.

F: von Anfang an. Du musst Dich halt entscheiden an was Du glaubst und für mich ist halt so was wie ne Taufe beispielsweise sowas wie nen Neuanfang: Man wäscht sich von den Sünden rein, man beginnt nochmal von vorne, macht das aus Überzeugungskraft, um quasi nochmal ein neues Kapitel, ne neu anzufangen und ich finde, als Erwachsener- also die meisten Kinder sind getauft, aber die wissen gar nicht WARUM (B01, Pos. 373-375).

Die beiden Befragten stimmen in einem Dialog überein, dass alle Menschen an etwas Glauben („jeder Mensch glaubt halt an irgendwas“). Fabio nimmt an, dass der Glaube „von Anfang an“ da ist. Dabei muss sich jeder Mensch „entscheiden an was“ man glaubt. Aus seiner Perspektive ist die Taufe ein „Neuanfang“. Die Waschung führt für ihn zur Reinwaschung von den Sünden und bietet aus seiner Sicht eine Chance „neu anzufangen“. Motiv für die Taufe ist die Überzeugung, „ein neues Kapitel“ zu beginnen. Dieser Neuanfang der Taufe wird von ihm hinterfragt, da ihnen das Wissen um die Taufgründe fehlt. Ob diese Kinder wissen, weshalb

sie getauft wurden oder ob sie später grundlos glauben, wird an der Stelle offen gelassen. Die beschriebene Perspektive zeigt das Verständnis für den christlichen Glauben unter der Perspektive „Taufe“ auf.

6.3. Einfluss auf den Glauben

In den Interviews benennen junge Erwachsene acht Aspekte, die den eigenen Glauben beeinflussen. Das sind positive und negative Schlüsselereignisse, die christliche Erziehung bzw. Sozialisation, andere junge Menschen, die Ambivalenz zwischen Logik und Glauben sowie unterbewusste Einflussmöglichkeiten des Glaubens im Alltag.

6.3.1. Schlüsselereignisse

In den Interviews benennen junge Erwachsene in 48 Segmenten Erfahrungen aus ihrer Lebenswelt, die zu positiven und negativen Glaubenserfahrungen in der eigenen Biografie beigetragen haben. Die Schlüsselereignisse hängen eng mit der Kategorie „Glaubensänderung“ zusammen, führen aber nicht unbedingt zu einer Veränderung des Glaubens.

a) Positive Schlüsselereignisse

Die Interviewten beschreiben unter sechs Aspekten ihre positiven Schlüsselereignisse für den eigenen Glauben. Dazu gehören das (Sommer-)Ferienprogramm oder andere kirchliche beziehungsweise christliche Angebote, die Medien, historische Ereignisse, kirchliche Feiern, (kirchliche) Orte und die „Community“.

Exemplarisch werden nun zwei Segmente angeführt, um einen Einblick in die Einflussfaktoren auf den Glauben junger Erwachsener zu erhalten.

J: [...] und letztendlich dann kam Taizé bei mir mit 14 oder 15 das erste Mal und auch da hab ich nicht geblickt, was des jetzt eigentlich ist und was da passiert, aber irgendwas hat mich da gefesselt und deswegen war ich dann da sehr sehr lange sehr sehr oft und im Nachgang würde ich für mich sagen, dass ist für mich das eheste, wie ich meine Kirche definieren würde (B05, Pos. 151).

M: Obwohl es so dann dieses Narrativ gibt, dass dieses Foto auch so ganz maßgeblich zur Umweltbewegung beigetragen hat und einfach so einen Sinn für diese Verletzlichkeit dieses kleinen Planeten so äh befördert hat ähm und an- an Heiligabend (.) 68 machen n- gibt's quasi ne Liveschalte (.) ähh mit Video sogar, irgendwie ne halbstündige glaube ich Liveübertragung aus äh von Apollo 8 auf die Erde äh und damals einer der meist gesehenen Fernsehübertragungen ähm und ja die Astronauten erzählen so nen bisschen der Reihe nach ähm wvon ihren Eindrücken von der Mondoberfläche und wie das alles so karg und leblos aussieht und ja was

sie so von ihrer Reise zu berichten haben und dann lesen die, die Schöpfungsgeschichte aus der Bibel vor [...] So nacheinander teilen sie sich so auf, jeder liest nen Stück so ähh und zum Schluss hört der Kommandant auf mit „Und Gott sah, dass es gut war“ ähm ämh „God saw that it was good and that äh Merry Christmas God bless all of you- all of you on the good earth“.[...] Ähh und dass ist für mich einfach ein richtiger Gänsehautmoment ähm, weil (3) es gab auch- es gab auch Protest dagegen, dass sie jetzt- dass sie quasi nen religiösen Text, dass NASA quasi auf ner offiziellen Mission, dass da nen religiöser Text verlesen wird, gibt’s auch ___enten/Atheisten? (05:13), die dagegen geklagt haben so.[...] Und so ja in den USA und das kann ich auch ein stückweit nachvollziehen, aber für mich steckt da auch genau dieser Punkt drin. Ich mein diese Astronauten, die sind irgendwie Wissenschaftler, die werden jetzt nicht glauben, dass die Schöpfungsgeschichte so stimmt, wie sie in der Bibel steht- [...] Das wird denen ja klar sein. Ähm aber da steckt für mich so genau diese Ehrfurcht drin, die die empfinden so als erste Menschen, die da irgendwie so um den Mond fliegen, die Erde da so im Weltraum sehen in all ihrer Verletzlichkeit und in diesem Gefühl der- der- der Ehrfurcht sich rückbesinnen auf- auf nen Gefühl, was da auch irgendwie drinsteckt in diesem alten Text, den Menschen schon seit tausenden Jahren lesen und- und vielleicht ähnliche Gefühle dabei haben und vielleicht auch, dass man anknüpft an der-ja an- an Traditionen, die da sind und- und dass man gar nicht anders kann als- als mit diesem Gefühl so nen Text als Projektionsfläche zu verwenden, weil- weil Fakten @oder ne wissenschaftliche Betrachtung@ von dem, was man da sieht, einfach nicht- der Sache nicht gerecht wird so, ne. (B07, Pos. 224-232)

Der erste Interviewausschnitt zeigt die Ergriffenheit des jungen Erwachsenen Julian, die er in Taizé empfindet. Im Jugendalter war für ihn unklar, warum ihn diese Zusammenkunft mitreißt und berührt. Er konnte den Grund für sein Interesse nicht fassen, aber suchte den Ort immer wieder auf. Rückblickend betrachtet würde er die Glaubens- und Lebensform von Taizé „am ehesten“ verwenden, um seine eigene Vorstellung von Kirche (Kapitel 4.4.1.2.) zu beschreiben.

Der zweite Interviewausschnitt stammt aus einem Interview mit einem nicht-kirchlich bzw. nicht christlich sozialisierten jungen Erwachsenen Marco. Der Ausschnitt kann prinzipiell als mediales historisches Ereignis eingeordnet werden. Im Interview schildert Marco die Mondlandung der NASA im Jahr 1968. Er bezieht sich auf das dabei entstandene Foto Earthrise, das zur Erfahrbarkeit von Verletzlichkeit unseres Planeten beitragen würde und von Umweltverbänden genutzt wird. Zusätzlich beschreibt er die Ansprache der drei Astronauten am 24. Dezember 1968. Dabei schildern die drei Astronauten ihre „Eindrücke von der Mondoberfläche“. Im Anschluss an ihre Schilderungen tragen sie die ersten Zeilen der biblischen Schöpfungsgeschichte vor: „God saw that it was good and that äh Merry Christmas God bless all of you- all of you on the good earth“. Für den jungen Mann ist dieses Ereignis ein „richtiger Gänsehautmoment“. Die Astronauten werden von ihm als Wissenschaftler betrachtet und er geht davon aus, dass sie die Schöpfungsgeschichte, wie sie in der Bibel steht, aufgrund ihres wissenschaftlichen Hintergrunds nicht für wahr halten. Allerdings erfahren diese ersten Menschen auf dem Mond aus Sicht des jungen Erwachsenen eine „Ehrfurcht“. Dieses Gefühl von Ehrfurcht lässt sie sich rückbesinnen auf die Bibel, die Menschen „schon seit tausenden Jahren lesen“. Dabei nimmt der junge Mann an, dass dieses Ehrfurchtsgefühl analog zu dem Gefühl der drei Astronauten der Mondlandung be-

steht. Ehrfurcht vor einem alten, traditionsreichen Text. Das Ehrfurchtsgefühl würde dazu führen, dass „man gar nicht anders kann“ als sich auf diesen Text „als Projektionsfläche“ zu beziehen. Den Astronauten auf dem Mond fehlen die Worte für ihre Beobachtung und Betrachtung unseres Planeten. Jenseits der wissenschaftlichen Sprache beziehen sie sich auf den Glauben und zitieren am Heiligabend die ersten Verse der Schöpfungsgeschichte. Der junge Erwachsene schließt seine Überlegungen dazu ab, dass eine „wissenschaftliche Betrachtung“ der Erfahrungen auf dem Mond und der Sicht auf die Erde „einfach nicht [...] gerecht“ werden. Die Interviewpassage bezieht sich auf ein Ereignis, dem der junge Erwachsene nicht live beigewohnt hat. Allerdings weiß er um dieses Ereignis und benennt dieses im Kontext Glaube. Mit der Passage konturiert sich sein Glaube an wissenschaftlichen Erkenntnissen und gleichzeitig benennt er das Gefühl von „Ehrfurcht“, welches die Wissenschaftler auf dem Mond zum Vortrag der Bibel zurückführt.

b) Negative Schlüsselereignisse

Neben den positiven Schlüsselereignissen beschreiben junge Erwachsene in 12 Segmenten Ereignisse, die sich negativ auf ihren Glauben ausgewirkt haben. Im Großteil werden hier Erfahrungen mit dem kirchlichen Personal (10 Codes), die Reaktion anderer Menschen an bestimmte christliche Inhalte nicht zu glauben (2 Codes), ein stark glaubender Partner (1 Code) und der Tod eines nahen Angehörigen (1 Code) benannt. Exemplarisch wird eine Erfahrung des Aspekts „Kirchliches Personal beschrieben“.

D: Also da, aber wie gesagt auch einfach dem geschuldet, einfach vielleicht hat so ein bisschen, WICHTIGKEIT verloren, aber jetzt nicht irgendwie- irgendwie so im negativen Sinn. Klar hats für mich schon, die ein oder andere Erlebnisse gehabt, wo man gesagt hat: „Geht gar nicht“. Konfi-Freizeit war bei uns auch so ein prägendes Erlebnis, war witzig, da haben wir- da waren wir- Ich weiß nicht, wo wir waren, auf jeden Fall waren wir da in so ner ganz CHRISTLICHEN Einrichtung- [...] und dann hat man da jeden Abend hat man da von so Redner Vollgasbeschallung gekriegt und des war dann ein Schlüsselerlebnis- [...] Der beißt an nem Apfel runter, spuckt auf den Apfel drauf und hebt den Apfel so zu denen Mädels nah und sagt: „Gucket Mädels, so fühlet ihr euch, wenn ihr Sex vor der Ehe habt“ und dann halt irgendwelche Mädels, hatten dann halt schon und springen dann plärrend raus und des war- des war schon so ein Schl- [...] so- so so nen Schlüsselerlebnis (B02, Pos. 570-576).

Der junge Erwachsene beschreibt ein Erlebnis aus seiner „Konfi-Freizeit“ als „ein prägendes Erlebnis“. Die Einrichtung wird von den jungen Erwachsenen als „ganz CHRISTLICHE[...] Einrichtung“ beschrieben. Abendlich wurde den jungen Menschen in „Vollgasbeschallung“ von einem „Redner“ Inhalte vorgetragen. Diese Vorträge erfährt der junge Mann als „Schlüsselerlebnis“. Beispielhaft schildert er ein abendliches Szenario, indem der Redner anhand eines Apfels den Geschlechtsverkehr vor der Ehe beschreibt. Für die anwesenden jungen Frauen, die bereits Geschlechtsverkehr hatten, wirkt diese Ausführung

verstörend. Der junge Erwachsene schildert, dass diese „Mädels [...] plärrend“ den Raum verlassen und sich von der Situation zurückziehen. Der junge Erwachsene hält dieses Erlebnis als Schlüsselerlebnis fest.

6.3.2. Christliche Erziehung und Sozialisation

Die christliche Erziehung beziehungsweise Sozialisation wird anhand von drei Akteurinnen beschrieben. Das sind die Institution Schule, die Familie und die kirchliche Sozialisation. Besonders präsent sind jungen Erwachsenen in den Interviews die Familienangehörigen. Sie beschreiben diese als Einflussfaktoren auf den eigenen Glauben, da die Sozialisation die jungen Erwachsenen bereits in jungen Jahren in den Kindergottesdienst, zum Ministrieren oder Musizieren in der Kirchenband geführt hat.

J: Ja, ich glaub das ist so ne Mischung aus euren Geschichten so nen bisschen. Also klar Historie sag ich mal so nen bisschen, Du kommst halt über die Familie rein und da gabs dann auch nie ne Diskussion für mich, ob ich des mach oder nicht, im Kinderalter, Jugendalter war das so selbstverständlich und dann gehst Du halt zur Kommunion, zur Firmung, das sind so steps, die mir- also die werden halt so abgehakt. Also du bist da auch noch gar nicht so weit, dass du drüber nachdenkst, was da gerade passiert (B05, Pos. 146).

Julian beschreibt verschiedene Schritte („steps“), die zur christlichen Sozialisation beigetragen haben. Er bezieht sich auf seine „Historie“ also „über die Familie“, über die er in die Kirche gekommen ist. Kinder folgen ihren Eltern in die Kirche, ohne diese Besuche zu hinterfragen, auch im Jugendalter waren Kirchenbesuche „selbstverständlich“. Der junge Erwachsene nimmt diese kirchliche Sozialisation als Schritte „steps“ wahr und benennt dazu, wie viele andere junge Erwachsene, die Erstkommunion und die Firmung. Dabei bleibt die Reflexion über die konkreten inhaltlichen Ereignisse aus Sicht des Befragten in diesem Alter aus. Der Interviewausschnitt skizziert die Spannung zwischen selbstverständlicher Teilnahme und fehlender Reflexion des Erfahrenen.

6.3.3. Andere junge Menschen

Gleichaltrige junge Erwachsene werden von einigen Interviewten benannt, wenn es um Einflussfaktoren für den eigenen Glauben geht.

V: Ja, dann Du mit der kann ich- wir haben wirklich bis um halb sechs morgens dann auch gesprochen und natürlich auch über viele andere Themen, ähm sie ist sehr gläubig. Sie hatte jetzt auch so Anfang des Jahres, also gerade beim Jahreswechsel hatte sie einen Traum, wo sie irgendwie Jesus begegnet ist oder Gott begegnet ist und- oder sich halt so angefühlt hat. Ahmm und der ja auch was mit für dieses Jahr gegeben hat. Also ich kann's hier nicht wieder

geben, so wie sie's wiedergegeben hat, aber sie ist ja auch sehr gläubig, auch ja in den letzten Jahren wieder geworden. Sie war's ne Zeitlang nicht und jetzt wieder. Das ändert sich ja immer wieder, ja [...] (B01, Pos. 99).

Die junge Erwachsene Vivi erzählt, dass sie sich mit ihrer Freundin bis in den Morgen über Gott, Jesus und den Glauben getauscht hatte. Aus Sicht der Befragten ist ihre Freundin „sehr gläubig“. In dem Gespräch erzählt ihr die Freundin von einem Traum, in dem sie Gott oder Jesus begegnet ist. Dabei wird die Befragte etwas zögerlich, da sie das Erzählte „nicht wiedergeben“ kann, wie ihre Freundin es erzählt hat. Am Beispiel ihrer Freundin erfährt Vivi, dass sich der Glaube ihrer Freundin über die Jahre verändert hat. Ihre Freundin sei „in den letzten Jahren wieder“ sehr gläubig geworden und war es eine „zeitlang nicht“. Inwiefern der Austausch direkt den Glauben der Befragten beeinflusst, muss an dieser Stelle offen bleiben. Interessant ist allerdings, dass sich die beiden über christliche Themen intensiv austauschen und eigene Erfahrungen in die Gespräche einfließen lassen. Wichtig ist auch die Beobachtung der Befragten an letzter Stelle der Passage. Dabei hält sie fest, dass sich der Glaube „ja immer wieder“ ändert. Die Wahrnehmung eines sich verändernden Glaubens wird im Kapitel 4.3.4. „Glaubensänderung“ anhand unterschiedlicher Interviewsegmente beschrieben.

6.3.4. Ambivalenz zwischen Logik und Glauben

Einige Befragte benennen einen inneren Zwiespalt zwischen rational sicht- und überprüfbaren Fakten und dem Glauben. Die meisten Befragten, die sich zu dieser wahrgenommenen Ambivalenz äußern, berufen sich auf ihren Arbeitsalltag. Dabei würde der Beruf an der Logik orientiert sein, der auch für andere Lebensbereiche der jungen Erwachsenen wichtig und prägend wäre. Der folgende Code beschreibt diesen Widerspruch und wie der junge Erwachsene versucht, diesen für sich aufzulösen.

J: Also ich bin Ingenieur. Tatsächlich Elektrotechniker und damals auch ne Art Wissenschaftler im Studium ähm und genau das ist der Aspekt, der bei mir auch so nen bisschen ne Konfrontation da auslöst eigentlich einerseits zu sagen, ich hab nen wissenschaftlichen Aspekt, ich bin einer, der ganz klar sagt „Es muss definiert sein. Ähm so und so sieht des aus und so und so muss des Verhalten sein“ und ich muss alles erklären können, wenn ich was nicht erklären kann, muss ich solange forschen bis ich es erklären kann, weil es ist nen unvorhergesehenes Verhalten, das darf nicht sein ja. Des passt so gar nicht zu Glaube für mich irgendwie und ich hab da so auch manchmal ne Diskrepanz, wenn ich so Themen von der einen Seite beleuchte und dann von der anderen, dann hab ich zwei Blickwinkel, aber das wirft dann halt so Schlagschatten. Also es gibt dann kein ganzes Bild am Ende, sondern man kann halt von da hergehen oder von da so- so ist es irgendwie bei mir immer, wo ich auch hängen bleib also in vielen Dingen ertappe ich mich tatsächlich auch, dass ich mir denk: „Mhmmm, wie Du auch bisschen vorhergesagt hast, warum macht man das alles, warum ist man in der Kirche, was ist der höhere Sinn da dran?“ Wenn Du anfängst des zu hinterfragen und versuchst von ner wissenschaftlichen oder technischen Sicht zu beleuchten, dann komm ich da auch irgendwie nicht weiter und tatsächlich hab ich da auch an vielen Aspekten bis jetzt gesagt Cut, des sind für mich zwei Bereiche, ich versuch des gar nicht unter einen Hut zu bringen, weil des funktioniert für mich gar nicht (B05, Pos. 391).

Der junge Erwachsene Julian bezeichnet sich als „Wissenschaftler“. Die Selbstpositionierung als Wissenschaftler löst eine Konfrontation in ihm aus. Auf der einen Seite geht es um die wissenschaftliche Seite eines Phänomens. Beispielsweise muss dieses für ihn klar definiert sein, phänomenologisch bestimmbar und im Verhalten prüfbar sein. Er hält für sich fest: „ich muss alles erklären können“. Diese Notwendigkeit leitet ihn zu Nachforschungen über Phänomene an, bis diese für ihn erklärbar werden. Zudem kann in seinem Weltbild kein „unvorhergesehenes Verhalten, das darf nicht sein“ existieren. Die Aspekte, für alles eine Erklärung zu finden sowie die Unvorhersehbarkeit, machen es für den jungen Erwachsenen schwer, seine Weltlogik in Einklang mit dem Glauben zu bringen. Er berichtet von einer „Diskrepanz“, wenn er Themen von der logischen und von der Seite des Glaubens betrachten soll. Die beiden Perspektiven führen bei ihm zu keinem „ganzen Bild“. Sein Weltbild ist dadurch in zwei Perspektiven geteilt. Mit Blick auf den eigenen Glauben und die Kirche stellt sich der junge Erwachsene die Fragen: „warum macht man das alles, warum ist man in der Kirche, was ist der höhere Sinn da dran?“ Die Beantwortung der Fragen von einer wissenschaftlich-technischen Sicht gelingt ihm nicht („komme ich da auch irgendwie nicht weiter“). Deshalb macht er einen „Cut“. Der junge Erwachsene löst die Ambivalenz auf, indem er die beiden Bereiche voneinander trennt und nicht versucht, diese zu verbinden. Die exemplarische Beschreibung dieser Beobachtung weist darauf hin, dass es jungen Erwachsenen schwer fällt, Glauben und Wissenschaft in Einklang zu bringen und gemeinsam zu denken. Oftmals wird diese Ambivalenz in den Interviews zugunsten der Wissenschaft aufgelöst. Die obige Passage zeigt auf, dass junge Erwachsene durchaus den Glauben in ihr Leben einbeziehen, aber ihn nicht mit ihrer Lebens- und Berufswelt verbinden können.

6.3.5. Unterbewusster Einfluss des Glaubens auf das eigene Leben

Mit Blick auf die obigen Ausführungen zur Ambivalenz wurde in einigen Interviews gefragt, ob der Glaube unterbewusst das Leben junger Erwachsener berührt. Ein junger Erwachsener erzählt davon, wie der Glaube unterbewusst sein Leben beeinflusst.

B: Ja, absolut in vielerlei Hinsicht ähm. Ich glaube unterbewusst spielt das eine Rolle bei fast allen von uns. Ich glaub, egal wie atheistisch jemand denkt zu sein, an irgendwas glaubt fast jeder, was in Anführungszeichen Übernatürlich ist. Ähm und sei es irgendwo ähm Glück oder Pech oder sonst irgendwas ähm aber unabhängig davon, ja es spielt eine Rolle, weil es meine Moral und dadurch auch mein Handeln beeinflusst, weil es mir ne gewisse Ruhe in verschiedenen Situationen gibt und weil es auch nen Anker ist, wo ich- von dem ich weiß, im Notfall kann ich mich darauf zurückziehen (.) inklusive dann auch wiederum Kirche (B06, Pos. 166).

Der Interviewte Ben geht davon aus, dass der Glaube „unterbewusst“ viele Menschen beschäftigt. Aus Sicht des Befragten beschäftigt sich auch ein Mensch mit atheistischer Hal-

tung mit dem Glauben. Dabei nimmt er Bezug auf die Überlegung, dass „jeder an irgendwas glaubt“. Als Beispiel jenseits des christlichen Glaubens benennt er hierfür „Glück oder Pech“. Der Glaube beeinflusst den jungen Erwachsenen in seiner „Moral“, welche sich in seinem „Handeln“ zeigt, wodurch er wiederum „Ruhe“ in unterschiedlichen Lebenssituationen erhält. Demnach stellt er eine Verbindung zwischen Glauben, Moral, Handeln und innerer Ruhe her. Für ihn ist innere Ruhe damit verbunden, dass er sich „im Notfall“ auf einen „Anker“ beziehen kann. Dabei fasst er die Kirche als Rückzugsort in den Blick.

6.4. Glaubensänderungen

Die Kategorie „Glaubensänderung“ beschäftigt sich mit Veränderungen des eigenen Glaubens junger Menschen. Dabei wird unterschieden in keine, distanzierende und zunehmende Änderungen.

6.4.1. Keine Veränderungen

Die Subkategorie „keine Änderungen des Glaubens“ greift Aussagen junger Erwachsener auf, die in Bezug auf den Glauben keine Änderungen feststellen und diese ansprechen. Es lassen sich verschiedene Formen herauskristallisieren, weshalb keine Änderungen des Glaubens beschrieben werden.

(1) Die erste Form beschreibt junge Erwachsene, die sich Glaubensfragen stellen, aber nach der Beschäftigung keine Änderungen des Glaubens wahrnehmen.

F: Ne, aber ich glaub nicht, dass ich angekommen bin, aber ich glaub im Leben eines Jeden ergibt sich der Moment, da stellt man sich Glaubensfragen beziehungsweise der Moment, wenn zum ersten Mal was passiert, was halt das Weltbild so nen bisschen in Frage stellt und ich war tatsächlich an dem Punkt, dass das passiert ist und ich hab auch schon mal über Taufe nachgedacht, aber des war jetzt im letzten Jahr so weißte, hier etwas hinzugeben so (B01, Pos. 410)

Der junge, nicht-kirchliche Erwachsene Fabio hält fest, dass Glaubensfragen in jedem Leben auftreten können. Diese Fragen treten aus Sicht des jungen Erwachsenen auf, wenn das eigene Weltbild wankt und dementsprechend hinterfragt wird. Für den jungen Erwachsenen führte das „wankende Weltbild“ dazu, über den Glauben und eine mögliche Taufe als Veränderung nachzudenken. Zum Handeln führte dieses Nachdenken jedoch nicht.

(2) Die zweite Form beschreibt junge Erwachsene, die aus ihrer subjektiven Perspektive keine Änderung sehen, aber zur Beantwortung der Fragestellung mögliche Änderungen benannt werden.

G: Mhm nö. Nö überhaupt nicht. Also des hat der ganzen Sache keinen Abbruch getan, würd ich überhaupt nicht sagen. Ähm was schon war, ähm in F.-Dorf, wo ich da mit dem Archie zusammen war, ähm den hat des halt so GAR NICHT tangiert. Des hat schon nen Einfluss, aber ich würd mich jetzt nicht sagen deswegen, hab ich mich von irgendwas abgewandt also ist jetzt nicht irgendwie schlecht geworden irgendwann ja, sondern halt nicht mehr so aktiv gelebt ja (4) (B02, Pos. 482-483)

Der Interviewausschnitt beschreibt die Wahrnehmung von Gina. Ihr damaliger Partner hatte keine Berührungspunkte zu Glauben und Kirche. Diese Einstellung des Partners hat Gina als „nen Einfluss“ wahrgenommen. Im Abschnitt wird deutlich, dass sie für sich keine Veränderung des Glaubens wahrnimmt, aber der Glaube nicht mehr mit der Aktivität wie vor der Beziehung gelebt wird („nicht mehr so aktiv gelebt“). Explizit spricht sie nicht von einer Veränderung, aber sie beschreibt einen Einfluss des Partners auf ihre Glaubensausübung. Die Glaubensausübung fand aufgrund der fehlenden Nähe des Partners zur Lebensdimension nicht mehr in der gleichen Form statt.

(3) Die dritte, am häufigsten beschriebene Form, beschreibt junge Erwachsene, für die der Glaube etwas Feststehendes ist, über das nicht weiter nachgedacht wird.

J: Ähm atmet geräuschvoll aus (Seufzt), puh, schwierig. Also ich ... ich glaub so n bisschen, dass das dieser Schritt ist, dass sich der Glaube entwickeln kann, dass das vielen vielleicht, also ... das ist eigentlich, bei mir ist das so n, so n feststehendes Ding...“A: „mhm“ (zustimmend) [...] „Aber ich hab mir eigentlich noch nie drüber Gedanken gemacht, dass ich das ja irgendwie auch in eine andere Richtung entwickeln kann oder so (B11, Pos. 05).

In dem Abschnitt wird das Zögern des jungen Erwachsenen Jan deutlich, die Frage nach dem Austausch über den Glauben zu beantworten. Er hält fest, dass der Glaube sich bei anderen Menschen „entwickeln kann“, bricht den Gedanken aber danach ab. Vielmehr nimmt er die Eigenperspektive ein und hält für sich fest, dass der Glaube für ihn ein „feststehendes Ding“ ist. Sein Glaube ist für ihn eine Konstante, über die er nicht nachdenkt und sich der Glaube dementsprechend nicht in „eine andere Richtung“ entwickelt.

6.4.2. Distanzierung

Anhand von neun Fundstellen kann eine Distanzierung vom Glauben beschrieben werden. Beispielsweise benennt ein junger Erwachsener die offensichtlichen Probleme der Amtskirche, die für seine Eltern und ihn zum Austritt aus der Kirche führten. Ebenso führen Auseinandersetzungen mithilfe des moralischen Zeigefingers um das „richtige Leben“ dazu, dass junge Erwachsene sich von der Kirche distanzieren. Einige junge Erwachsene beschreiben ihre Distanz mit dem Begriff „weg sein“.

Anhand des Beispiels wird verdeutlicht, wie jungen Erwachsene die Anbindung an eine Gemeinschaft für den Glauben im Kinder- und Jugendalter fehlt.

J: Also das ist schwierig, weil ich das wirklich schon lange nicht mehr erlebt habe.

A: mhm (zustimmend)

J: Außer jetzt halt, wie gesagt, halt so in der Kirche irgendwie dieses Weihnachts-Ding.

A: mhm (zustimmend)

J: Oder zu Kommunionzeiten und so weiter, aber jetzt irgendwie ... den Glauben irgendwie ... in einer Gemeinschaft zu leben, unabhängig jetzt von diesen Weihnachtsgeschichten, das hab ich eigentlich wirklich seit der Kommunion eigentlich nicht mehr erlebt. (B11, Pos.05)

Auf die Frage, ob der junge Erwachsene Jan seinen Glauben in einer Gemeinschaft erlebt, antwortet er, dass das „schwierig“ ist und er den eigenen Glauben „wirklich schon lange nicht mehr“ in einer Gemeinschaft erlebt hat. Nach kurzem Überlegen hält er fest, dass in der Kirche die Gemeinschaft an Weihnachten erlebbar wird und auch, dass er den Glauben jenseits von der Weihnachtserfahrung während der „Kommunion und so weiter“ erlebte. Danach bleibt die Erfahrung der Gemeinschaft aus. Ähnlich wird beschrieben, dass die Verbindung zum Glauben mit dem Abschluss der Schule endet und man als junger Erwachsener mit dem Glauben „allein“ gelassen wird. Einige junge Erwachsene beschreiben, dass sie ihren Glauben mit der Kirche leben könnten, aber nicht in starren Formen der klassischen Liturgie und sich zunächst distanzieren, bis sie entsprechende Formen fanden.

6.4.3. Zunahme

Aus den Interviews heraus ließen sich vier Konstellationen ermitteln, die zur Glaubenszunahme führten. Das sind die Entwicklung eines eigenen Glaubensverständnisses, die unregelmäßige Zunahme des Glaubens in Leid- und Notsituationen, die Kindheit und Jugend und erfahrene Beispiele für den gelebten Glauben von anderen jungen Erwachsenen.

Die Entwicklung eines Glaubensverständnisses wird anhand eines Interviewausschnittes dargestellt.

A: Oder auch so, als dann dieses Bild kam, von Hausgottesdienst zu Hause machen, boah, ich kann damit so gar nichts anfangen, so überhaupt nicht. Und dann haben wir uns diese Woche auf Abenteuer begeben und seitdem ist es etwas anderes. So dieser Weg ist wieder zurück ins Licht geführt, ich kann wieder damit was anfangen, muss es aber ganz klar trennen von ... ich hab meinen Glaube und meine Angebote, die mir mittlerweile was bieten, aber gibt auch manches, was mir nichts gibt. Ich hab das glaub inzwischen wieder ganz gut in mein Leben integriert, aber ich war am Samstagmorgen bei uns in der Rorate und ich war halt mit Abstand

die Jüngste, die anderen waren so die Jüngsten um die 50 und ich hab mich so fremd gefühlt in diesem. Also es war schon an sich mega schön, aber ich hab gemerkt, das gibt mir nichts mehr. Also so, ich hab mich da voll drauf gefreut, auf diese Art gibt es mir einfach nichts ... und ich kann es mittlerweile gut trennen, aber ich find es auch schade, dass es nicht mehr auf die Art und Weise passt (B10, Pos. 02).

Der Interviewausschnitt bezieht sich auf Alina, die sich vom Glauben entfernt hatte. Mit Blick auf Hausgottesdienste führt sie an, dass diese Form nicht ansprechend für sie ist („ich kann damit so gar nichts anfangen“). Nach einem „Abenteuer“ beschreibt sie ihre Wahrnehmung von Hausgottesdiensten als „etwas anderes“. Aus ihrer Sicht führt das Abenteuer „ins Licht“ und die junge Erwachsene findet Anknüpfungspunkte für ihr Leben („ich kann wieder was damit anfangen“). Allerdings nimmt sie eine „klare Trennung“ vor, indem sie zwischen ihrem Glauben und Angeboten, die ihr etwas „bieten“ und Angeboten unterscheidet, die ihr nichts geben. Glaube und entsprechende Angebote wurden von ihr „ganz gut in mein Leben integriert“, aber mit einem Besuch in der Rorate fühlt sich die junge Erwachsene aufgrund des Altersunterschieds „so fremd“. Die Rorate wird als „mega schön“ beschrieben, aber für die junge Frau entsteht keine Resonanzerfahrung („das gibt mir nichts mehr“). Sie ist mit einer positiven, frohen Einstellung in die Rorate gegangen, findet aber für ihren Glauben und ihr Leben dort keine Resonanz. Zuletzt hält sie fest, dass es „schade“ ist, dass diese Glaubensform nicht mehr „auf diese Art und Weise passt“. In der Aussage lag die Hoffnung in der Rorate auf eine Glaubensform zu treffen, die Impulse für das eigene Leben bietet.

Die Glaubenszunahme wird von einigen jungen Erwachsenen als unregelmäßig wahrgenommen.

V: Wenn Du nen Schicksalsschlag hast, wenn Du- wenn Du nicht mehr weiter weißt oder wenn's Dir eben ZU gut geht, weil man- Menschen hinterfragen immer alles und dann fangen sie an sich mit dem Glauben auseinanderzusetzen, weil was passiert ist, was sie sich nicht erklären können. Das ist glaub ich der Punkt, wo jeder Mensch (3) anfängt an den Glauben zu glauben (B01, Pos. 424).

Die Zunahme des Glaubens entsteht bei Vivi durch Schicksalsschläge, Ratlosigkeit („wenn Du nicht mehr weiter weißt“) und das Gefühl, dass das Leben „ZU gut“ ist. Diese Situationen werden von den Menschen hinterfragt und dadurch wird aus Sicht der Befragten die Auseinandersetzung mit dem Glauben entfacht. Grund für die Auseinandersetzung ist, dass sich die Menschen das Geschehene „nicht erklären“ können. Für die junge Erwachsene bildet diese Erfahrung den Ausgangspunkt, um „an den Glauben zu glauben“. Notsituationen und das Ableben von Angehörigen werden in den Interviews häufig angeführt, um eine Änderung des Glaubens darzustellen und sind mit diskontinuierlichen Erfahrungen des eigenen Glaubens verknüpft.

Die dritte Glaubenszunahme wird von jungen Erwachsenen durch ihre Kindheit und Jugend beschrieben. Beispielsweise hält Marco fest, dass er den Glauben in der Kindheit als etwas „sehr positives“ erlebt hat.

„[...] ich hab auch äh auch Glaube als etwas durchaus sehr positives erlebt so in der Zeit ähm, [...]“ (B07, Pos. 171)

Der Interviewausschnitt zeigt, dass junge Menschen Glauben prinzipiell nicht von Beginn an als etwas Negatives betrachten, sondern diesen oft während ihrer Kindheit und Jugend als etwas „sehr positives“ erleben. Zu fragen ist nun, welche Gründe bestehen, dass diese Erfahrung im jungen Erwachsenenalter nicht mehr so häufig in Beziehung gebracht wird.

Zuletzt wird die Glaubenszunahme aufgrund des Kontakts mit anderen jungen Erwachsenen beschrieben, die ihren Glauben offen und positiv für die Befragten ausleben.

A: Ja, acht Jahre. Und das letzte Jahr war echt hart. Für alle. Und er hat richtig gelitten und ich hab es nicht verstanden und versteh es auch immer noch nicht, weil es einfach keinen Sinn gemacht hat. Und wenn das jetzt jemand, der keinen Bezug so nach oben gehabt hat, ja okay, aber dieser gute Gott, der auf seine Schäfchen nicht aufpasst, das hab ich ganz lang nicht verstanden. Dann dachte ich mir auch: okay. Ich konnte damit nichts mehr anfangen. Und dann kam es beim Segeln wirklich wieder. Ich dachte da auch: Wow, es gibt auch junge Leute, die das noch leben und die dahinter stehen und die auch darin ein Vorbild sind und sagen, das ist es doch wert. [...] (B10, Pos. 2)

Die Leidsituation des Großvaters führte bei Alina zur Frage nach der Sinnhaftigkeit des Leids über einen langen Zeitraum. Die junge Erwachsene zweifelt die Existenz eines „guten Gottes“ aufgrund der persönlichen Situation an. Das Gottesbild stimmt mit den Lebenserfahrungen nicht mehr überein und wird von ihr in der Folge abgelehnt („ich konnte damit nichts mehr anfangen“). Die Zunahme des Glaubens erfährt sie durch Segelexerzitionen. Dort ist sie beeindruckt („wow“) von jungen Menschen, die den Glauben leben und „dahinter stehen“ und „Vorbild sind“. Diese Menschen stehen dafür ein, dass es die Lebenserfahrung „doch wert“ ist und davon ist die junge Frau beeindruckt.

6.5. Glaubensformen

6.5.1. Positionierungen zu Glaubensformen

Für den Aspekt zur Positionierung zu Glaubensformen lagen in der Analyse 11 Segmente vor. Die Segmente konnten zu sechs Aspekten angeordnet werden und werden im Folgenden benannt und kurz beschrieben.

Junge Erwachsene scheuen sich vor der Begegnung mit Kirche, da sie sich unter Kirche-Sein nichts vorstellen können. In einem Vergleich mit dem Eintritt in einen Fußballverein macht einer der Interviewten deutlich, dass man zwar gerne Fußballspielen würde, aber vielleicht die Trainingsmethoden, Abläufe und Art und Weise des Fußballs eine andere Struktur aufweisen, als die Vorstellung, welche man an den Sport hat. Er überträgt das Beispiel auf die Kirche und hebt hervor, dass es für viele junge Menschen bereits bei den „In-Kirche-Kommen“ Strukturen scheitert, da sie sich darunter nichts vorstellen können (vgl. dazu: B11, Pos. 5).

Manche junge Erwachsene gehen davon aus, dass der Begriff „Glaube“ für jeden Menschen eine Bedeutung hat und alle Menschen an etwas glauben. Beispielsweise kann es der Glaube an sich selbst sein, der für junge Erwachsene auch eine Glaubensform darstellt.

Weiter finden die jungen Menschen das Hinterfragen des Glaubens als Glaubensform „cool“. Sie wollen sich über den Glauben austauschen und sich mit ihren Fragen einbringen. Dazu sind Räume für Diskussion und Annahme der Fragen notwendig. Wichtig für die jungen Erwachsenen ist dabei, dass keine Missionierung oder ein Überzeugen-lassen durch die kirchlich geprägten Ansprechpersonen erfolgt. Vielmehr soll der Austausch frei und offen sein.

Ergänzend halten junge Erwachsene fest, dass Glaubensformen auf Freiwilligkeit basieren sollten und niemand zum Glauben gezwungen werden dürfe. Hierfür werden Beispiele aus Christentum und dem Islam angeführt, die sich aus Sicht der jungen Erwachsenen über die Freiwilligkeit hinweggesetzt haben.

6.5.2. Selbstbezeichnungen

In Bezug auf die konkreten Glaubensformen halten junge Erwachsene „Selbstbezeichnungen“ fest und ordnen sich damit in ein heterogenes Spektrum an unterschiedlichen Glaubensformen ein.

Am häufigsten wird von jungen Erwachsenen die Selbstbezeichnung „gläubig“ (9 Codes) verwendet. Ähnlich oft wird die Selbstbezeichnung „spirituell“ (7 Codes) genutzt. Die Beschreibung als Christ oder Christin findet sich an fünf Stellen. Vereinzelt werden die Bezeichnungen „atheistisch“, „suchend“, „ambivalent“, „keine Selbstbezeichnung als katholisch“ und „religiös“ angeführt.

6.5.3. Ausdrucksformen

a) Alleine

In der Ausdrucksform „Alleine“ zeigen sich Glaubensformen junger Menschen, die sie unabhängig von einer Gemeinschaft ausleben und ausüben.

Ausdrucksformen für den Glauben junger Erwachsener sind beispielsweise die Beschäftigung mit der Frage nach dem Sinn des Lebens, das Gebet, die Hinwendung zum Ritual und Gefühl für Unerklärbares, Musik, Symbole, eine ruhige Minute tagsüber, die Natur und ein unterbewusst leitender Glaube.

Exemplarisch werden die Glaubensformen „Gebet“ und „Musik“ aufgegriffen.

J: Ne, also es ist irgendwie so: es ist was da und ich, äh, ich bete zum Beispiel auch abends. (B11, Pos. 5)

Eine Glaubensform für einige junge Erwachsene ist das Gebet, was nicht immer regelmäßig stattfindet, aber für einige eine mögliche Form darstellt, den eigenen Glauben auszudrücken. Eine Glaubensform für einige junge Erwachsene ist das Gebet, was nicht immer regelmäßig stattfindet, aber für einige eine mögliche Form darstellt, den eigenen Glauben auszudrücken.

T: Es war mehr so, dass da etwas zusammenhing und man halt gute Sachen machen konnte. Ich fand halt auch ähm nen Gottesdienst grundsätzlich tot langweilig, wenn er einfach so abgehalten wurde und mit Musik war es was komplett anderes und in gewisser Weise so nen Zugang zu dem ganzen Thema Glaube etc. (B05, Pos. 122)
Für den jungen Erwachsenen Tim hängen Musik und Glaube zusammen. Die Gottesdienste werden von ihm als „tot langweilig“ erfahren. Er findet im Gottesdienst keine mögliche Glaubensform für seinen Glauben. Diese Erfahrung ändert sich durch die Komponente Musik („mit Musik war es was komplett anderes“). Die Musik wird von ihm als ein „Zugang“ zum Glauben erfahren.

b) Gemeinsam

Als gemeinsame Glaubensformen werden vier Aspekte benannt.

Erstens nehmen junge Erwachsene gemeinsame Glaubensformen wahr, wenn es um Feste, besonders Weihnachten, geht. Hier wird der Bezug zur eigenen Familie und der Tradition verdeutlicht.

B: Ähm der zweite Punkt (2) ist der familiäre Bereich ähm ne gemeinsame Tradition, eine gemeinsame Wertegrundlage ähm relativ einfach geprägt durch (3) Weihnachten, durch andere Feste in den Struktur, die geben Zusammenhalt auch in der Familie (3) (B06, Pos. 180).

Mit Blick auf die eigene Familie konstatiert Ben, dass die Familie auf einer gemeinsamen Tradition und Wertgrundlage basiert. Ein Beispiel für die gemeinsame Tradition ist das Weihnachtsfest sowie andere Feste. Diese Veranstaltungen bieten der Familie eine „Struktur“ und „Zusammenhalt“ für die Familie. Durch die Glaubensform „an Festen teilzunehmen“ erkennt der junge Erwachsene einen Mehrwert für sein Leben. Neben dem Zusammenhalt in der Familie bieten diese Feste der Familie auch eine Struktur für ihr Leben.

Der zweite Aspekt ist die Wahrnehmung junger Menschen, dass der Glaube mit einer Gemeinschaft verbunden ist.

J: s ist natürlich schon was, was Du über die Kirche zusammenbringst. Also, ich glaub mit der mit Leute, die jetzt gar keinen kirchlichen Bezug hätten, würdest Du nicht so eine Gemeinschaft schaffen können, wenn die alle unterschiedliche Bezüge hätten. Wenn die alle wieder den gleichen haben, zum Beispiel Tennis, ist des wieder was anderes, aber so nen mindset, wenn Du in der KjG bist, ist ja schon auch nicht nur an ne Sportart oder nen Hobby geknüpft, sondern ist ja schon ne Art Mindset sozusagen, wie Du eingestellt auch und das bringt dich glaub schnell zusammen und des war des auch, was man da dann erleben konnte (B05, Pos. 151).

Die Kirche bringt nach Julian Menschen zusammen. Menschen ohne „kirchlichen Bezug“ könnten keine Gemeinschaft bilden, wie sie die Kirche gestalten kann. Der kirchliche Bezug ist für den jungen Erwachsenen relevant für die gemeinsame Glaubensform. Der Vergleich zum Tennisverein greift für den Befragten zu kurz („des wieder was anderes“). Entscheidend für die gemeinsame Glaubensform ist ein „Mindset“. Dieses Mindset kann Menschen „schnell zusammen“ bringen und wurde von dem Befragten im Kontext des Jugendverbandes der Katholischen jungen Gemeinde erfahren.

Drittens besteht für einige junge Erwachsene grundsätzlich das Interesse, sich in einer Gemeinschaft über den Glauben auszutauschen.

SG: Habt ihr grundsätzlich ein Interesse, über Glaube zu reden?

Fi: Ja schon. Das ist interessant (B09, Pos. 3).

Für eine Minderheit junger Erwachsener wird die Glaubenskommunikation mit anderen jungen Erwachsenen als interessant und ansprechend angesehen.

Mit Blick auf verschiedene Glaubensformen wird von einem jungen Erwachsenen das Thema Taizé stark eingebracht. Mit Blick auf gemeinschaftliche Glaubensformen hält er fest, dass Taizé beinahe eine eigene Art von Religion ist und betont das gemeinschaftliche Motiv unterschiedlicher Religionen des Ortes. Eine andere junge Erwachsene ergänzt:

D: Ja und Taizé ist ja auch diese Gemeinschaft, wie oft haben wir das jetzt schon gesagt, also dass ist doch des Thema von Taizé (B05, Pos. 218).

Dina hebt hervor, dass der Schwerpunkt von Taizé auf der Gemeinschaft liegt und sich Taizé diesen Gemeinschaftsaspekt zum Thema gemacht hat. In der Gemeinschaft von Taizé erfährt Dina eine ansprechende Glaubensform.

b) Keine

Die Interviews zeigen, dass junge Erwachsene in 10 Segmenten keine Glaubensformen in ihrem Leben haben. Keine Glaubensform ist für junge Erwachsene zum Beispiel der „klassisch-liturgische Vollzug“ (11 Segmente), da sie darin keinen Mehrwert für ihr Leben erkennen und keine Resonanz ihres Glaubens erleben können.

„ich muss auch zugeben, würde ich heute in die Kirche gehen, ich würde genauso viel draus mitnehmen, wie als ich zehn war, nämlich nix, weil irgendwie diese Kirche, die ich geh jeden Sonntagmorgen um 10 dahin, das gibt mir einfach nix, also wirklich gar nix“ (B05, Pos. 136)

Dina kann den klassischen Vollzügen von Kindesbeinen an nichts abgewinnen: Sie hält fest, dass sie ihr „nix“ geben. Die Kirche mit ihrem Gottesdienst am Sonntagmorgen um zehn Uhr stellt für die junge Frau keine passable Glaubensform dar. Der fehlende Wert dieser Glaubensform wird durch die Wiederholung, dass es ihr „nix“ gibt, betont.

Weiterhin ist der Glaube für zwei junge Erwachsene im Leben nicht greifbar.

S: Ich bin nie aus so nem Kreis gekommen oder sonstiges. Ich bin davon überzeugt, dass wenn man an etwas glaubt, dass man das schnell erreichen kann, aber sonst ich wüsste nicht an was-, ich kann's nicht greifen. Da wird mir gar nix dazu einfallen (B04, Pos. 176).

Der junge Erwachsene distanziert sich zunächst von gläubigen Menschen („nie aus so nem Kreis gekommen“). Allerdings glaubt er daran, dass der Glaube an eine Sache dazu führt, diese zeitnah zu erreichen. Alle weiteren Formen des Glaubens sind für ihn nicht greifbar. Dementsprechend bricht er seine Überlegungen im Anschluss ab und beendet seinen Gedankengang damit, dass ihm zu dem Thema des Glaubens „nix“ einfällt.

6.6. Wahrgenommene Beziehung von Glaube und Kirche

6.6.1. Verbundenheit

Glaube und Kirche werden von vielen jungen Erwachsenen in einer Verbundenheit wahrgenommen. Dabei differenzieren sie zwischen einer Verbundenheit zur Gemeinschaft in der Kirche und dem Glauben, der Verbundenheit zwischen individuellem Glauben und der Institution der Kirche.

Die Beziehung zwischen dem eigenen Glauben und der Kirche als Gemeinschaft beschreibt die Beziehung zwischen einem einzelnen Glaubenden und der Gemeinschaft von Glaubenden anhand von konkreten Individuen.

„Ähm und des hat dann bei mir eigentlich, Kirche war dann erst wieder irgendwas, wo man dann wieder über die KjG reinpurzelt und wo dann Kirche auf einmal diese Gemeinschaft ist und wo du dann wirklich einfach mit Leuten drüber sprechen kannst, wo Du aussprechen darfst „Hey, ich glaub da vielleicht eigentlich gar nicht dran“. (B05, Pos. 136)

Die Kirche wird über die KjG als „Gemeinschaft“ erlebt. In dieser Gemeinschaft eröffnen sich Begegnungsräume zwischen den konkreten Menschen, die dazu einladen, sich ehrlich mit anderen auszutauschen. Es ist dort erlaubt („wo Du aussprechen darfst“) Zweifel und Unglauben zu äußern.

Die Beziehung zwischen dem eigenen Glauben und der Kirche als Institution wird weniger oft in Form einer Verbundenheit beschrieben. Einigen jungen Menschen ist es dennoch wichtig, dass sie ein kirchliches Begräbnis erhalten oder kirchlich heiraten können.

D: Nein, alles gut. Ja irgendwie des gehört einfach voll dazu. Ich möchte mal- irgendwie mal in der Kirche begraben werden. Ich möchte net in irgendeinen Friedwald kommen. Ich möchte mal nen Begräbnis in der Kirche. Ich möchte mal, wenn wir mal Heiraten, ich möchte mal kirchlich Heiraten. Ähh ich möchte auf Beerdigungen, ich möchte auf ne Taufe, d-des alles drum rum. Also jetzt wirklich Kirche, jetzt weniger Glauben. Einfach des Kirche an sich ist schon au mit Jungschar und mit dem ganzen Konstrukt ist des irgendwie schon cool, aber ja bei mir halt bissle weiter weg (B02, Pos. 600).

Für den jungen Erwachsenen Daniel gehören klassische Vollzüge „einfach voll dazu“. Sein Wunsch ist es, „in der Kirche begraben“ zu werden und nicht auf einem Friedwald. Weshalb hier differenziert wird, bleibt offen. Allerdings wird der Wunsch nach einem kirchlichen Begräbnis im Anschluss wiederholt und ergänzt durch den Wunsch kirchlich zu heiraten, Beerdigungen und Taufen beizuwohnen. Für den jungen Erwachsenen sind diese Vollzüge wichtiger Bestandteil seines Lebens. Diese Formen stellen eher Kirchen- als Glaubensformen dar. Er empfindet die Kirche als „Konstrukt“ als „irgendwie schon

cool“, aber dieses Konstrukt ist für ihn „bissle weiter weg“. Glaube und Kirche werden zunächst in der Passage verbunden. Am Ende des Ausschnitts distanziert sich der junge Mann von der Institution Kirche und beobachtet, dass die Institution Kirche ihm ferner liegt.

6.6.2. Unabhängigkeit des Glaubens von Kirche

Einige Befragte beziehen sich auf die Unabhängigkeit des Glaubens von Kirche. Für die Interviewten liegt ein Unterschied zwischen Glaube und Kirche vor, fehlt die Verbundenheit zur Institution und es existieren andere Glaubensverständnisse jenseits von Kirche, wie der Religionsersatz für manche Menschen in Form von Fußball. Die beiden ersten Aspekte werden im Anschluss betrachtet.

B: Ähm jetzt muss man natürlich auch eines sehen. Es ist auch kein Zwang und keine gegebene Sache, dass wir alle in der Kirche sind, sondern die Kirche muss ja erstmal sagen, warum ich bei ihr sein soll. Glaube ist ja nicht Kirche. Das heißt, wenn ich- wenn die Kirche will, dass ich ähm- dass Gläubige drin sind, dann muss sie selbst etwas bieten, was- was sich lohnt da drin zu sein und auch dafür zu zahlen (B06, Pos. 148).

Die Perspektive des jungen Erwachsenen Ben auf die Beziehung zwischen Glaube und Kirche ist spannend. Denn er sieht „keinen Zwang“ und „keine gegebene Sache“, in der Kirche zu sein. Vielmehr muss die Kirche Gründe benennen, warum es sich lohnt Mitglied zu sein. Für den jungen Mann ist „Glaube [...] nicht Kirche“. Für gläubige Menschen muss die Kirche „etwas bieten“. Es sind Gründe für den Eintritt und den Verbleib dort notwendig. Zudem wird auf den Aspekt des Geldes verwiesen. Die Kirche muss nicht nur gute Gründe für den Eintritt und Verbleib benennen, sondern es muss sich für die Menschen auch lohnen, dass sie dafür Geld – aktuell in Form von Kirchensteuern – bezahlen.

Der zweite Aspekt beschreibt die fehlende Verbundenheit zur Institution Kirche.

SG: Auf einer Skala von 1-10, wie nahe fühlt ihr euch dem, was „Kirche“ heißt?
Fa: Was Kirche für uns heißt? Oder wie sie sich geben? Weil ich kann mich der christlichen Botschaft nahefühlen, ich fühl mich null nahe der Kirche. Wobei ... ach, Kirche als Institution oder eine bestimmte Kirche? Der Institution null (B09, Pos. 3).

Auf die Frage wie nah sich die Befragte der Institution Kirche fühlt, schätzt die junge Erwachsene ihre Verbundenheit auf einer Skala von eins bis zehn anhand einer Null („Der Institution null“). Sie begründet diese Entscheidung damit, dass sie sich ohne Verbundenheit zur Institution Kirche der „christlichen Botschaft nahefühlen“ kann. Der Ausschnitt verdeutlicht die Trennung zwischen Kirche und Glaube. Wobei die christliche Botschaft dem Leben der jungen Erwachsenen nah ist. Ebenso wird eine feine Differenzierung zwischen Glauben und verschiedenen Formen von Kirche sichtbar.

6.7. Wahrnehmung von Religion(en)

Zuletzt soll die „Wahrnehmung von Religion(en)“ betrachtet werden. Die Kategorie wurde induktiv aus dem Material gebildet. Junge Erwachsene beziehen sich in den Interviews auf ihre eigene Wahrnehmung von Religion(en) und beziehen die Wahrnehmung auf unterschiedliche Schwerpunkte. Die Ausschnitte bilden einen ersten Einblick in verschiedene Perspektiven junger Erwachsener auf die Wahrnehmung von Religion(en).

Eine erste Perspektive bilden unterschiedliche Interviewaussagen, die sich mit „Religion als Geschichten“ beschäftigen.

T: Ok und das nächste ist, vielleicht- vielleicht ist es auch so nen bisschen mein Thema und vielleicht hab ich mir das auch so nen bisschen schön zurechtgelegt, aber ich find m Grundsatz ist diese Lehre von diesem Jesus von Nazareth genau das, was wir gerade brauchen und es ist ja auch eigentlich alles niedergeschrieben. Ich mein, was hat er damals gemacht als er in den Tempel rein ist also der hat im Grunde, wie Du sagst mit diesen fixen Strukturen, wie Du sagst, Julian, hat der aufgeräumt, hat er aufgebrochen und der hat im Grunde das alte, eingerostete zerstört. Es sei mal dahingestellt, dass er da wirklich gelebt hat oder das auch wieder ein Zusammentragen von vielen lustigen Geschichten ist, aber am Ende ist es doch immer ne Geschichte mit „Wie lebe ich gut mit mir, mit anderen zusammen und wie widme ich dem ganzen auch irgendwie ein höheres Ziel?“ Des ist doch eigentlich des ja, wenn des Kirche wieder, diesen Mehrwert, es ist ja immer so Menschen wollen immer einen Mehrwert. Niemand tut irgendwas ohne irgendw- Es gibt immer nen gewissen Mehrwert und jemand der- der selbstlos ist, der tut es trotzdem um seiner selbst willen so also muss wieder irgendwo nen Mehrwert her und es ist im Grunde genommen alles da. Man muss des nur wieder sich finden meiner Meinung und loslassen von starren Regeln ja (B05, Pos. 331).

Der junge Erwachsene Tim bezieht sich auf die „Lehre von diesem Jesus von Nazareth“ und nimmt an, dass seine Lehre „genau das [ist], was wir gerade brauchen“. Tim bezieht sich auf Jesu Auftreten im Tempel. Für Tim ist entscheidend, dass er die „fixen Strukturen“ aufbrechen möchte und das „alte, eingerostete“ ändern möchte. Für Tim ist jenseits der Frage nach der wahren Begebenheit dieser Geschichte, die Frage nach dem guten Zusammenleben entscheidend, die sich durch die Geschichte zieht: „Wie lebe ich gut mit mir, mit anderen zusammen und wie widme ich dem Ganzen auch irgendwie ein höheres Ziel?“ Tim ergänzt zudem, dass die Menschen von der Kirche einen Mehrwert wollen und die Kirche verfüge über die entsprechenden Mittel („es ist im Grunde genommen alles da“), um diesen Mehrwert jenseits starrer Regeln wieder zu bieten. Tim kennt biblische Geschichten und überlegt sich abseits der Frage nach den wahren Begebenheiten, ob sich die Fragen der Menschen aus der Vergangenheit nicht auf die Gegenwart übertragen lassen und Kirche durch eine Veränderung ihrer Strukturen wieder an Relevanz für die Menschen gewinnen könnte.

Eine zweite Perspektive beschreibt die veränderte Beziehung unter verschiedenen Religionen.

F: Aber ich find das schon interessant, dass sich verschiedene Religionen- ich mein, die sind schon sehr nah aneinander, das muss man ja schon sagen, aber es ist nicht dasselbe und die glauben nicht an genau dasselbe und dass die sich überhaupt ich mein, dass war ja früher schon so, dass die schon ___ ereien (unv. 36:03) zum Teil waren, aber dass man sich da annähert in den Sachen ist ja auch also eigentlich schon gigantischer Fortschritt und dass man überhaupt darüber mal nachdenken darf, des mal mit ner ganz anderen Religion zu verbinden, des erschüttert ja eigentlich die Grundfesten irgendwo also ich bin jetzt nicht so tief in den verschiedenen Religionen drin, aber zu sagen: „Da gibt’s ein oder zwei oder da gibt’s die Geschichte oder die Geschichte und die passen irgendwie nicht zusammen“, dass- dass muss man erstmal zusammenkriegen, also find ich schon spannend, dass es geht. Ja (B05, Pos. 219).

Für Felix ist der Austausch unter Religionen ein „gigantischer Fortschritt“. Von außen betrachtet scheinen die Religionen „schon sehr nah aneinander“, aber sie sind nicht identisch. Aus Felix’ Sicht erschüttert das Nachdenken über Geschichten anderer Religionen „eigentlich die Grundfesten“ einer Religion. Da Felix „nicht so tief in den verschiedenen Religionen drin“ ist, versucht er seine Perspektive abstrakt zu belegen. Beispielsweise würde es für Felix in unterschiedlichen Religionen Geschichten geben, die „irgendwie nicht zusammen“ passen. Wie es den Religionen geht, sich trotz der Unterschiede auszutauschen, findet Felix „spannend“. Der Austausch von unterschiedlichen Religionen wird von Felix positiv und als Fortschritt betrachtet und findet den Austausch über Unterschiede zwischen den Religionen spannend und herausfordernd.

Neben den skizzierten Perspektiven kommen vereinzelt neue Perspektiven hinzu. Diese werden an dieser Stelle kurz beschrieben. Erstens wird Religion aufgrund der Konfirmation durch den Erhalt von Geldgeschenken präsent im Leben von Jugendlichen. Religion wird demnach mit monetären Motiven verknüpft. Zweitens ist für einen jungen Erwachsenen Religion etwas Unerforschtes. Dieses Unerforschte lässt sich für den Befragten nicht mit Religion füllen, sondern wird von ihm als Leerstelle oder Lücke beschrieben. Drittens bietet Religion in der Wahrnehmung eines Befragten einen Identifikationsrahmen für Glaubende. Glaubende Menschen können sich aus Sicht des Befragten verorten und sich im Leben orientieren. Viertens finden zwei junge Erwachsene die „Gedankengänge des Christentums“ interessant und gleichzeitig sehen junge Erwachsene in der Vergangenheit von Religionen, dass diese sich der „Verantwortung entziehen“ und ihnen die Selbstreflexion fehlt.

6.8. Zusammenfassung

Die inhaltliche Füllung des Glaubens junger Erwachsener ist vielfältig. Christliche Vorstellungen existieren hinsichtlich des Gottesbezuges, Jesus Christus und der Orientierung an und der Bedeutung von den Zehn Geboten. Der Gottesbezug wird aus unterschiedlichen Perspektiven thematisiert. Er tritt mit Blick auf Leiderfahrungen, dem auf der Suche sein, Schöpfungsvorstellungen, der Beziehung zwischen Glauben und Wissen und dem aktiven Moment an Gott zu glauben auf. Jesus Christus wird im Rahmen von Unklarheiten thematisiert. Für eine junge Erwachsene ist der Bezug zwischen Jesus, Gott und dem Heiligen Geist unklar sowie das Auftreten Jesu zu diesem bestimmten Zeitpunkt in der Geschichte. Die Aktualität der Botschaft Jesu wird von einer anderen jungen Erwachsenen angeführt. Weltliche Vorstellungen beziehen sich auf den Glauben an das Bewusstsein, Natur, Zwischenmenschliches, die Körperenergie, den Glauben an die Toleranz, auch unter den Religionen, und auf die Multiversum-Theorie. Abstrakte Vorstellungen beziehen sich auf den Glauben an etwas Höheres, den Glauben an Nichts und den Glauben an keinen Gott. Die verschiedenen Glaubensvorstellungen sind hilfreich, um an die Lebenswelten junger Menschen anzuknüpfen, da sich verschiedene thematische Zugänge zu jungen Menschen eröffnen.

In den Interviews wurden das Gemeinschaftsgefühl, Halt, Lebenshilfe und die Idee, dass alle Menschen etwas glauben würden als Glaubensgründe benannt. Die benannten Aspekte beschäftigen sich alle mit der Unterstützung des Individuums im eigenen Leben. Die Bedeutung dieser Unterstützung kann für junge Menschen durch die Kirche deutlicher herausgearbeitet werden. Gerade auch die letzte Aussage, dass alle an etwas glauben würden, kann als Gesprächsimpuls dienen. Junge Erwachsene könnten gefragt werden, inwiefern sie dieser Aussage zustimmen und woran sie (nicht) glauben.

Rückblickend erinnern sich junge Erwachsene an „Schlüsselereignisse“, die sich positiv oder negativ auf ihren Glauben ausgewirkt haben. Ziel einer Pastoral für junge Erwachsene sollte es daher sein, junge Menschen durch Angebote zu unterstützen und positive Erlebnisse zu ermöglichen. Gerade die negativen Erfahrungen haben zu Fragen und Distanzierung geführt. Menschen, die mit jungen Erwachsenen arbeiten, sollten stets sensibel für die Vorerfahrungen junger Erwachsener mit der Kirche sein und positive Vorbilder für einen gelebten Glauben sein, der sich anderen Menschen nicht aufdrängt, sondern vielmehr Impulse für das eigene Leben bietet. Weiter beeinflusst wurden junge Erwachsene im Glauben durch eine christliche Erziehung und Sozialisation und andere junge Menschen. Letzteres, sowie die unterstützende Bedeutung von Gemeinschaft, spricht für Angebote, die Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen. Einige junge Menschen glauben zudem, dass

der Glaube ihr Leben unterbewusst beeinflusst. Die Ambivalenz zwischen Glauben und Logik beschäftigt junge Erwachsene und bietet ebenfalls einen Anknüpfungspunkt für die Kirche, hier Auskunft über mögliche Verbindungen und Verständnisse zu geben oder Gesprächsangebote zu machen.

Eine Distanzierung vom Glauben wird mit den negativen medialen Berichten über die Amtskirche sowie moralisierende Auftritte der Kirche verbunden. Außerdem fehlt jungen Erwachsenen die Anbindung an eine Gemeinschaft in ihrer Kirche, weswegen sie sich unter Umständen vom Glauben distanzieren und auf andere lebensunterstützende Angebote zurückgreifen. Eine Zunahme des Glaubens wurde beschrieben, wenn ein eigenes Glaubensverständnis entwickelt wurde. Hierbei gilt es, junge Erwachsene zu begleiten und nicht alleine zu lassen. Gleichzeitig werden unregelmäßige Glaubenszunahmen beschrieben, wenn Leid und Not den eigenen Erfahrungshorizont berühren. Darüber hinaus bieten andere junge Menschen, die ihren Glauben leben, positive Beispiele, die für junge Menschen Lebensrelevanz besitzen und die Befragten in ihrem eigenen Glauben bestärken.

Viele Befragte bezeichnen sich selbst als „gläubig“ oder „spirituell“, einige als „christlich“ und vereinzelt werden die Begriffe „atheistisch“, „suchend“, „keine Selbstbezeichnung als katholisch“ und „religiös“ angeführt. Die Beobachtung der Selbstbezeichnung als „gläubig“ oder „spirituell“ stellt eine Verbindung zum Jugendalter her. Hier konnte die Tübinger Studie „Jugend – Glaube – Religion“ bereits herausstellen, dass die Bezeichnung von „gläubig“ auf größere Resonanz traf als die Bezeichnung „religiös“.¹⁰

Ausdruck findet der Glaube alleine und in der Gemeinschaft. Die Form des Alleinglaubens findet unregelmäßig und uneinheitlich statt, beispielsweise in Form von Innehalten, Musik oder einem Gebet. Gemeinsame Glaubensformen beziehen sich auf das Feiern gemeinsamer Feste und die Gemeinschaft als Austauschplattform. Es werden auch Formen benannt, die für junge Erwachsene keine Glaubensformen für ihr Leben darstellen. Dies sind klassisch liturgische Vollzüge. Es zeigt sich, dass einige junge Erwachsene Schwierigkeiten dabei haben, ihren Glauben in (Ausdrucks-)Formen zu überführen.

Verbundenheit zwischen Glauben und Kirche zeigt sich, wenn konkret Gemeinschaft erfahrbar wird und sich der Begriff „Kirche“ auf die kirchliche Gemeinschaft bezieht sowie bei Angeboten der Kirche für das eigene Leben, wie ein kirchliches Begräbnis oder eine kirchliche Hochzeit. Einige Befragte betrachten ihren Glauben unabhängig von Kirche, weil ihnen die Verbundenheit zur Institution fehlt und sie ein anderes Glaubensverständnis als das (von ihnen angenommene) Kirchliche haben.

¹⁰ BOSCHKI, REINHOLD – SCHWEITZER, FRIEDRICH, ET. AL. (HG.), Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, (Glaube – Wertebildung – Interreligiosität, Bd. 13), Münster 2018, 19-20.

Zuletzt zeigt sich, dass junge Erwachsene „Religion“ aus verschiedenen Perspektiven wahrnehmen. Junge Erwachsene beziehen sich dabei auf die Beobachtung, dass Religionen aus „Geschichten“ bestehen. Andere junge Erwachsene nehmen den interreligiösen Austausch zwischen den Religionen wahr und bewerten diesen positiv.

Zusammenfassend zeigt sich, dass der Glaube junger Erwachsener genauso vielfältig ist wie die Befragten selbst. Während sich die Glaubensinhalte und Erfahrungen unterscheiden, weisen die Glaubensgründe darauf hin, dass der eigene Glaube Menschen im Leben unterstützt. Gerade die positiven Vorbilder, Ansprechpersonen und Impulse sind es für junge Erwachsene, die ihren Glauben positiv beeinflusst haben. Zudem erfahren und leben junge Erwachsene ihren Glauben alleine flexibel, nach Bedarf und suchen in der Gemeinschaft nach Austauschmöglichkeiten. Dabei distanzieren sie sich von klassisch liturgischen Vollzügen, suchen aber nicht direkt in der Kirche nach anderen Formen ihren Glauben zu leben.

7. Junge Erwachsene und die Kirche

7.1. Kirchenhaltung

7.1.1. Assoziationen mit Kirche

In den Interviews wurden die jungen Erwachsenen nach ihren ersten Assoziationen gefragt, die sie mit Kirche verbinden. Die Darstellung bündelt die Begriffe.



Abb.1: Assoziationen mit „Kirche“.

Auffallend an den Assoziationen ist, dass viele junge Menschen mit der „Kirche“ ein Gebäude assoziieren, wobei die Bilder von architektonischen Gedanken über die Atmosphäre bis hin zu Attributen der Kirche reichen. Daneben wurden zweimal Personen benannt, wie der Papst und die Assoziation mit Kirche von „alten Männern“. Außerdem wurde einmal Gott, Kirchensteuer, Kreuz, Gottesdienst, Missbrauchsskandale, Zusammenhalt, Tradition und Kirschtorte benannt. Letzteres wurde aufgeführt, um alle Assoziationen der Interviewten abzubilden.

7.1.2. Kirchenbild

In den Interviews werden positive sowie distanzierte Kirchenbilder beschrieben. Ein positives Kirchenbild stellt sich für viele der Befragten ein, wenn sie sich an konkrete Menschen und Handlungen erinnern, die sie positiv erlebten.

G: Eine Institution, die es braucht.

D: Ja, genau. Und was die halt alles machen, gell. Die machen halt schon auch tolle Sachen mit Hospiz und Sterbehilfe und was einfach alles da dazugehört und ja also des brauchts halt einfach, jetzt weniger für mich, würd ich sagen, aber halt für die gesamten-

G: Mhm.

D: Brauchts des schon (B02, Pos. 601-604).

Im Austausch der beiden jungen Erwachsenen Gina und Daniel wird deutlich, dass beide eine positive Haltung gegenüber der Kirche beziehen. Es wird zunächst festgehalten, dass es die Kirche „braucht“. Beispielsweise wird die Kirche gebraucht für die Arbeit im „Hospiz und Sterbehilfe“. Der junge Erwachsene hält fest, dass es die Kirche an der Stelle „weniger für mich“ braucht, die Arbeitsfelder allerdings für die „gesamten“ notwendig und sinnvoll ist. Das Beispiel verdeutlicht konkrete Handlungsfelder von Kirche, in denen junge Erwachsene eine notwendige Unterstützung von Kirche und ihrer Lebenswelt sehen, auch wenn sie bisher nicht mit Sterbehilfe oder Hospizarbeit in Kontakt gekommen sind.

Ein „distanziertes Kirchenbild“ wird unterschiedlich begründet, nämlich mit dem fehlenden Kontakt zu Ansprechpersonen, dem Relevanzverlust von Kirche, den Beitragszahlungen ohne eigenen Nutzen, dem Gefühl des „Sich-Verbiegens“, um reinzupassen sowie den Skandalen der Kirche.

Ein erster Grund für ein distanziertes Kirchenbild sind die fehlenden Ansprechpersonen für junge Erwachsene im Bereich Kirche.

J: Und ich glaub, wenn du das halt nich hast, wenn du jetzt halt irgendwie, sag ich mal, keine Ahnung, weder deine Familie, noch Freunde, irgendwie da was mit zu tun haben, wie sollst du dann irgendwie, wie soll das dann von dir heraus kommen, dass du sagst: ich geh jetzt in die Kirche oder ich, ich, ich klinge da mal an der Tür, oder ich frag mal: hey, was gibt's da für coole Projekte, die ich mit, die ich machen kann oder so? (B11, Pos. 5).

Das Beispiel verdeutlicht, dass der junge Erwachsene keine Berührungspunkte zwischen der Kirche und Menschen ohne kirchlichen Bezug sieht. Für Jan ist es fraglich, wie junge Menschen ohne die Beziehung zu „Familie“ oder „Freunde“ von sich aus zur Kirche kommen sollen. Der erste Schritt von jungen Erwachsenen, auf die Kirche zugehen, wird von dem Befragten als schwierig gesehen. Die Hemmschwelle „mal an der Tür“ zu klingeln und sich über „coole Projekte“ zu informieren, ist für junge Erwachsene aus Sicht des Interviewten zu hoch.

Ein zweiter Grund für eine distanzierte Haltung gegenüber der Kirche ist der „Relevanzverlust“.

T: So. Ich glaub tatsächlich, dass alles auf der Welt irgendwo verbunden ist und ähm in dem Sinn (.) ich möchte mal höhere Macht sagen, aber es gibt auf jeden Fall eine universelle Kraft, die irgendwo alles unterstützt und zwar neutral unabhängig so wenn man das jetzt Gott nennen möchte, wie auch immer. Bei dem Thema, wie es dann am Ende heißt, spielt es keine Rolle. Ich brauch halt starre Dinge nur, solange ich mich halt damit- solange ich selber da keine Identifikation mit mir selber oder ich was Tieferem habe, solange brauch ich sowas, aber ich glaube das ist schon das Thema, die Leute merken, dass das nicht mehr so funktioniert wie früher ja und deswegen glaube ich auch, also ich fand das gerade witzig, weil was will man erreichen? Des ist glaube ich des, früher wollte man, glaube ich, was damit erreichen, des war- die Kirche war absolutes äh Mittel um die Macht zu festigen ja und um ganz klar zu sagen, was richtig und was falsch ist ja, um- um davon auch Gesetze abzuleiten, was auch immer. Das braucht man heutzutage so nicht mehr und das funktioniert so auch nicht mehr ja und also deswegen ich glaub auch, also für mich ist das Thema Religion und auch oder Glaube ja steckt im Wort eigentlich auch schon dieses zu sich selber finden, des ist- also das ist es für mich (6) (B05, Pos. 237).

Zu Beginn des Ausschnitts wird der Glaube des jungen Erwachsenen Tim an eine „höhere Macht“ beziehungsweise „universelle Kraft“ beschrieben. Die Bezeichnung spielt für den jungen Erwachsenen letztendlich „keine Rolle“. In der Überleitung zu seinem Kirchenbild hält er fest, dass er „starre Dinge nur“ benötigt, wenn er keine Identifikation mit sich oder etwas Tieferem hat. Dabei beobachtet er bei anderen Menschen, dass es „nicht mehr so funktioniert wie früher“ und stellt die Frage, was man mit Kirche erreichen will. Die Rückblende auf die Kirche zu vergangenen Zeiten wertet der junge Mann als „absolutes äh Mittel um die Macht zu festigen“. Die Kirche wird als Instanz über richtig und falsch beschrieben, die befähigt ist, „Gesetze abzuleiten“. Mit Blick auf die Gegenwart wird für ihn deutlich, dass man eine solche Instanz mit dieser Aufgabe „heutzutage so nicht mehr“ benötigt und dies in dieser Form auch nicht mehr „funktioniert“. Die Aufgabe ist für die Gegenwart weggefallen, weswegen auch die Kirche an Relevanz verloren hat.

Ein dritter Grund für die „distanzierte Haltung“ ist der fehlende Nutzen, der jungen Erwachsenen trotz Beitragszahlungen begegnet.

J: Ja, dann glaub ich irgendwie n bisschen auch, dieses, ähm, ja viele ich zahl da jetzt irgendwie nen Beitrag, obwohl ich eigentlich nichts irgendwie nutze (B11, Pos. 5).

In dem kurzen Ausschnitt wird deutlich, dass die distanzierte Haltung auch besteht, wenn junge Erwachsene Mitglied in der Kirche sind, aber die Angebote der Kirche nicht nutzen. Die Aussage von Jan verdeutlicht die Spannung zwischen Kosten und Nutzen. Wobei die Kosten von den jungen Erwachsenen teilweise noch aufgebracht werden, aber der eigene Nutzen aufgrund fehlender Angebote für die Zielgruppe nicht erkenntlich wird.

Ein vierter Grund ist das Gefühl einer jungen Erwachsenen sich „Verbiegen zu müssen“, um in die Kirche reinzupassen.

D: Ja ich find jetzt zur Kirche, die soll einen einfach, da wo ich jetzt gerade bin, da soll sie mich abholen, mitnehmen und aber dieses- die ich find bisher muss ich mich immer so nen bisschen verbiegen, dass ich reinpass in die Kirche und dann komm ich vielleicht auch weiter, die ganzen anderen Sachen, die wir besprochen hatten, ja da kann man dann mit machen, was man- wohin man möchte, aber ich find dieses in die Kirche erstmal rein und ich find dieses, warum geht die Kirche nicht erstmal auf einen zu wirklich, öffnet sich und sagt, wie Julian halt gemeint hat, ja warum- warum nicht einfach mal so, warum ok wir wollen uns verändern, aber dann in die Richtung, aber dann halt in die Richtung und jeder der mitwill, der geht halt dann auch in die Richtung, aber dann halt so nee, warum nicht einfach mal das nehmen, was man hat und ja. (8) (B05, Pos. 332).

Das Beispiel knüpft an den dritten Grund fehlender Nutzen für junge Erwachsene an. Die junge Erwachsene hält fest, dass die Kirche sie abholen muss, „wo ich jetzt gerade bin“. Aktuell erlebt die junge Erwachsene das Gefühl, sich „so nen bisschen verbiegen“ zu müssen, um in die Kirche zu passen. In der Kirche angekommen, kann man sich dann engagieren „wohin man möchte“. Allerdings ist wie beim zweiten Grund, der erste Schritt von jungen Erwachsenen „in die Kirche erstmal rein“ schwierig. Auch diese junge Erwachsene hinterfragt, warum die Kirche nicht auf junge Erwachsene zugeht und sich für diese „öffnet“. Mit der Öffnung ist eine „Richtung“ verbunden, wobei „jeder der mitwill“, die Chance haben soll, den Weg mitzugehen und mit den Menschen zu arbeiten, die sich für Kirche interessieren und mitgestalten wollen.

Der letzte Grund für eine distanzierte Haltung zur Kirche sind die „Skandale“.

J: Ja, ich glaub halt, wegen diesen ganzen, äh, jetzt wegen diesen ganzen Skandalen da, die da waren.

A: mhm (zustimmend)

J: Also jetzt zum Beispiel jetzt mit diesen ganzen Missbrauchsskandalen und dann äh, irgendwie ... Steuer, Kirchengelder...

A: mhm (zustimmend)

J: irgendwelche Paläste bauen und solche Sachen halt irgendwie. Also das glaub ich halt, dass das Mediale irgendwie auch eine Rolle spielt (B11, Pos. 05).

Das Kirchenbild des jungen Erwachsenen ist stark mit der Wahrnehmung kirchlicher Skandale verknüpft. Es werden die „Missbrauchsskandale“ sowie „Steuer, Kirchengelder“ benannt. Zu letzterem wird ergänzend beschrieben, dass mit den Kirchengeldern „Paläste“ gebaut würden und das Bild von Kirche sich durch die Skandale und damit negativen Nachrichten auszeichnet.

7.1.3. Wünsche an Kirche

Während zwei junge Erwachsene keine Wünsche an Kirche äußern, beziehen sich die anderen jungen Erwachsenen auf verschiedene Felder, die sie sich von Kirche wünschen würden.

Ein Großteil der Wünsche bezieht sich auf eine „Änderung kirchlicher Angebotsstrukturen“ (94 Codes). Daneben wünschen sich die jungen Erwachsenen „individuelle Angebote“ (25 Codes) und benennen zusätzlich „Hürden“, die sie wahrnehmen, um bei dem Angebot mitzumachen (48 Codes). Die Hürden wurden hier aufgenommen, weil um aus diesen möglicherweise positive Impulse für die Zukunft abgeleitet werden können.

a) Änderung kirchlicher Angebotsstruktur

Viele junge Erwachsene wünschen sich eine Änderung kirchlicher Angebotsstrukturen. Die Wünsche werden anhand von verschiedenen Aspekten aufgezeigt und bieten einen ersten skizzenhaften Eindruck der Wünsche junger Erwachsener.

(1) Erstens wünschen sich junge Menschen „Lockerheit und Offenheit“ von Kirche. Zudem sollen Angebote der Kirche mit „Coolness“ verknüpft werden. Angebote sollen die Möglichkeit bieten, auch nur „passiv“ teilzunehmen, ohne sich aktiv einbringen zu müssen. Angebote sollen niederschwellig sein. Die Kirche soll ihr „verurteilendes Image gegenüber verschiedenen Themen“, wie Verhütung, Homosexualität oder Pfarrern mit Familien verwerfen und eine zeitgemäße Perspektive vertreten, indem sie eine „Anlaufstelle für unterschiedliche Positionen“ und Perspektiven lebt und schlussendlich „Vielfalt lebt“.

J: Ähm, ... ja, so in die Richtung, äh, alles kann, nichts muss (B11, Pos. 5).

Drei Ausschnitte bieten einen Einblick auf die Wünsche junger Erwachsener mit Blick auf den Aspekt „Offenheit und Lockerheit“. Der erste kurze Ausschnitt beschreibt den Wunsch, der Unverbindlichkeit und Niederschwelligkeit. Für den jungen Erwachsenen sollte eine Teilnahme möglich, aber niemals zwingend sein.

Der zweite Ausschnitt beschreibt die Partizipation bei kirchlichen Angeboten mit den Problemen der Impfkampagne zur Zeit der Covid-19-Pandemie. Er unterscheidet zwischen den Menschen, die sich sofort freiwillig „impfen lassen“ beziehungsweise Menschen, die sofort bei kirchlichen Angeboten dabei sind, beispielsweise der Kirchengang an Weihnachten („weil es halt irgendwie die Gesellschaft auch macht“). Die zweite Gruppe beschreibt Menschen, die man mit diesem Angebot „einfach nicht mehr“ erreicht. Für diese Gruppe

würde aus Sicht des jungen Erwachsenen der Satz gelten, dass man „ganz niederschwellige Angebote machen“ müsse. Hier rekurriert der Befragte auf seine Erfahrungen und bezieht sich auf ein Angebot einer Stuttgarter Kirche, die in der Mittagspause eine Viertelstunde für Menschen in der Innenstadt ein Angebot bereitstellt. Aus Sicht des Befragten ist dieses Angebot „schön, das ist toll, das ist niederschwellig“. Zudem wird auch hier die Frage des ersten Schritts aufgegriffen, wobei der Befragte sich hier „pessimistisch“ positioniert. Angebote, zu denen sich Menschen selbstständig aufrufen müssen, um das Angebot wahrzunehmen und sich einzubringen, scheitern aus Sicht des jungen Erwachsenen, weil sie entweder von jungen Erwachsenen nicht angenommen oder nur von denselben Menschen besucht werden:

B: Mhmm ich glaube nicht, dass das angenommen werden würde. Nen Stückweit muss- finde ich, hat die Kirche dasselbe Problem wie die Impfkampagne.

A: @(.)@ spannend.

B: Ähm ein gewisser Teil sagt sofort: „Ja, freiwillig, let’s go, so schnell wie möglich“, ein paar machen halt so mit, weil es halt irgendwie die Gesellschaft auch macht und geht zu Weihnachten in die Kirche, aber viele erreicht man einfach nicht mehr und was mein ich, es wird ja immer dieser Satz hochgehalten, man muss ganz niedrigschwellige Angebote machen und ja, dass ist im Endeffekt der Punkt in Stuttgart gibt es eine Kirche, die zum Mittag einfach so eine kleine äh immer so eine Viertelstunde, ich weiß gar nicht, wie sie es nennen, kleine Andacht, Meditation teilweise mit Musik sonst was bietet, mitten in der Innenstadt sowas finde ich schön, dass ist toll, das ist niedrigschwellig. (3) Aus meiner Sicht, da bin ich vielleicht ein bisschen pessimistisch, seh ich aber so, alles, wo Leute sich selbst aufrufen müssen, hinzugehen, was zu machen, selbst sich einzubringen, ist nen schönes Angebot, wird aber nicht wahrgenommen werden oder wenn dann immer nur von denselben Leuten (B06, Pos. 188-190).

Hier der dritte Ausschnitt:

G: und d- die sind da aber alle noch, auch nen Stück weit eng verwurzelt und ich glaub schon auch, dass es schon helfen würde, wenn immer die COOLSTE Nummer mit der Kirche verknüpft werden würde. Ehrlicherweise will halt jeder zu den Coolen und nicht in die Kirche und wenn man’s halt jetzt schafft, dass der Fußballverein von der Kirche ist oder zumindest mit der Kirche ist und nicht immer dieses Gegeneinander, weil Kirche schwätzt den Fußballverein schlecht und der Fußballverein schwätzt Kirche schlecht und ich glaub des ist halt was, was auf Dauer so gar nicht förderlich ist und dann brauchts halt auch Menschen in dieser Kirche, die da vorne dran sind, die aber halt auch nen Hang zum normalen Leben haben. Weil jetzt ehrlicherweise dieser alte Pfarrer, den wir da hatten, der hatte jetzt mal GAR KEINE Vorstellung von dem, was die Welt bewegt (B02, Pos. 658).

Der letzte Ausschnitt beschreibt die Verknüpfung von Coolness mit Kirche. Dabei soll „die COOLSTE Nummer mit der Kirche verknüpft werden“. Aktuell sieht die Interviewpartnerin, dass junge Menschen zu den „Coolen“ gehören möchten und dementsprechend die Angebote der Kirche nicht wahrnehmen, weil die Kirche nicht mit „cool“ assoziiert wird. Künftig wünscht sich die Befragte, dass die Kirche sich mit anderen Angeboten vernetzt und beispielsweise im Bereich Freizeitaktivitäten Angebote bereitstellt, ohne eine Parallel- oder

Konkurrenzveranstaltung zum Fußballverein zu werden. Gleichzeitig sollten auch andere Anbieter von Freizeitaktivitäten die „Kirche [nicht] schlecht“ reden. Offenheit und Lockerheit sollen sich auch daraus ergeben, dass die „Menschen in dieser Kirche“ einen „Hang zum normalen Leben“ haben. Es geht darum, dass Ansprechpersonen der Kirche eine Vorstellung erhalten, „was die Welt bewegt“, aber auch, welche Themen junge Erwachsene beschäftigen.

(2) Die „Nähe zur Lebenswelt“ bildet neben „Offenheit und Lockerheit“ den zweiten Aspekt, den sich junge Menschen in Bezug auf eine Strukturänderung kirchlicher Angebote wünschen. Vier Wünsche werden hierzu geäußert. Zunächst braucht es Ansprechpersonen, an die sich junge Erwachsene wenden können, außerdem sollen Angebote fußläufig zu erreichen sein, beworben werden und jungen Menschen einen „Zufluchtsort“ bieten. Das folgende Beispiel bezieht sich auf den Wunsch von Ansprechpersonen.

J: Und ich glaub, wenn du das halt nich hast, wenn du jetzt halt irgendwie, sag ich mal, keine Ahnung, weder deine Familie, noch Freunde, irgendwie da was mit zu tun haben, wie sollst du dann irgendwie, wie soll das dann von dir heraus kommen, dass du sagst: ich geh jetzt in die Kirche oder ich, ich, ich klinge da mal an der Tür, oder ich frag mal: hey, was gibt's da für coole Projekte, die ich mit, die ich machen kann oder so? (B11, Pos. 5)

Das Beispiel verdeutlicht, dass der junge Erwachsene keine Berührungspunkte zwischen Menschen ohne kirchlichen Bezug oder Kontakte und der Kirche sieht. Für ihn ist es fraglich, wie junge Menschen ohne die Beziehung zu „Familie“ oder „Freunde“ von sich aus zur Kirche kommen sollen. Der erste Schritt von jungen Erwachsenen auf die Kirche zu wird von dem Befragten als schwierig gesehen. Die Hemmschwelle „mal an der Tür“ zu klingeln und sich über die „coolen Projekte“ zu informieren, ist für junge Erwachsene aus Sicht des Interviewten zu hoch. Das impliziert, dass ihm Ansprechpersonen fehlen, die auf junge Erwachsene zugehen können.

(3) Eine dritte Änderung kirchlicher Angebotsstrukturen bezieht sich auf das „Gemeinschaftsgefühl“.

T: Mhm gute Frage. Mhm also ich glaube, was ich- was ich für mich jetzt noch so an der Kirche schätze oder schätzen gelernt habe, ist tatsächlich so dieses Gemeinschaftsgefühl und das Gefühl, dass man respektvoll miteinander umgeht und ähm also eben dieses- da muss ich ja eher so nen bisschen @befürwortend@ für die evangelische Kirche sprechen, dass halt irgendwie auch, was ich auch schön find, dass halt da die Pfarrer Familie haben können und auch irgendwie Frauen äh auch vorstehen können in der Kirche ähm das sind halt auch alles Sachen, wo ich das Gefühl hab ähm ich glaub, wie soll ich sagen, des- des macht es für mich irgendwie auch so ein bisschen wertschätzend- wertschätzend oder sind halt auch so ein paar Sachen an der katholischen Kirche, wo ich jetzt selber nicht so ganz mit klarkommen könnte wahrscheinlich ähm einfach vom Geschichtlichen her ähm aber (4) ja also eben ich glaub dieses ähm die Gemeinschaft und dieses Miteinander und man ist füreinander da und ich mein die christlichen Werte sind also bei beiden vorhanden ähm des- ähh des ist halt schon was, was super schön ist und was wertvolles [...] (B08, Pos. 238).

Das Gemeinschaftsgefühl ist für Tanja ein Grund, die Kirche wertzuschätzen. Gleichzeitig versteht Tanja unter Wertschätzung, dass in der evangelischen Kirche „Pfarrer Familie haben können“ und „Frauen äh auch vornestehen können“. Für sie entsteht durch solche Haltungen und die Verschiedenheit in Gemeinschaft eine wertschätzende Haltung, die von der Befragten bei der katholischen Kirche nicht erkannt wird. Hinzu tritt bei ihrem Bild auf die katholische Kirche die historische Vergangenheit, mit welcher die junge Erwachsene „nicht so ganz mit klarkommen könnte“. Zusammenfassend zeigt sich, dass für sie die „Gemeinschaft“, das „Miteinander“ und „füreinander“ sowie die „christlichen Werte“ „super schön“ und wertvoll sind. Sie stellen eine Möglichkeit der Orientierung und Ausrichtung dar und sollten bei der Veränderung kirchlicher Angebotsstrukturen beachtet werden.

(4) Eine vierte Änderung beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Spaß, Freizeit und Kirche. Dabei sollten sich die kirchlichen Akteure die Frage stellen, was jungen Erwachsenen Spaß macht.

F: Ne, wie man kann man den Faktor Spaß, Freizeit und Kirche so kombinieren, dass man die Menschen gewinnt und dass sich an einen wenden, dann, wenn sie es möchten (B01, Pos. 449).

Kirchliche Akteure, die sich in ihrer Arbeit mit jungen Erwachsenen beschäftigen, sollten sich mit den drei Faktoren „Spaß, Freizeit und Kirche“ auseinandersetzen und eine mögliche Kombination ausarbeiten, die junge Menschen für sich „gewinnt“, sodass junge Erwachsene dadurch eine Anlaufstelle für ihre Lebensfragen finden.

(5) Ein fünfter Wunsch ist es, „gute Konzepte zu teilen“. Dabei sollten sich die Akteur*innen vernetzen, um sich über bestehende Konzepte auszutauschen und über den Austausch neues Wissen zu erlangen.

J: Um da mal die Brücke zu schlagen: Ich finde, das merkt man auch in Jugendarbeit. Dieses: Jeder kocht sein eigenes Süppchen, anstatt zentrale Orte mehr einzubinden und davon zu lernen. Bei der Firmung hab ich das jetzt ganz krass gemerkt: acht Ehrenamtliche Menschen und eine Gemeindefereferentin machen Firmvorbereitung.

A: Am Ende sind es anderthalb Menschen, die es machen.

J: Ja genau. Anderthalb, die es effektiv machen. Das ist ja fast überall so. Aber dieses: Ich übernehme ein Konzept, das besteht, müsste ja viel mehr etabliert und kommuniziert werden. Und ich verstehe zum Beispiel nicht, wie man auf so vielen sozialen Ebenen kommuniziert und mit sozialen Medien interagiert und es nicht hinbekommt, gute Dinge zu teilen (B10, Pos. 2).

Im Interviewausschnitt liegt der Fokus auf der dezentralen Organisation, die von der Interviewten negativ betrachtet wird. Die negative Wertung zeigt sich in der Aussage von Jasmin: „Jeder kocht sein eigenes Süppchen“. Wertvoll für Jasmin wäre es, wenn „zentrale

Orte“ eingebunden werden würden und aus den Erfahrungen an diesen Orten gelernt werden könnte. Exemplarisch wird eine Erfahrung aus der Lebenswelt von Jasmin aufgegriffen.

Zunächst wird eine Analogie zur Firmvorbereitung beschrieben. Demnach besteht der Kreis aus acht ehrenamtlichen Menschen und einer Gemeindereferentin, von denen anderthalb Personen ihre Aufgabe „effektiv machen“. Wünschenswert wäre es für sie, wenn bestehende Konzepte „mehr etabliert und kommuniziert werden“. Hierfür müsste eine Anlaufstelle mit Austauschplattformen geschaffen werden, die Vernetzung und Wissenstransfer leisten könnte. Unverständnis äußert sie über die fehlende Möglichkeit, „gute Dinge zu teilen“, obwohl auf „so vielen sozialen Ebenen“ kommuniziert und interagiert wird.

(6) Sechstens wünschen sich einige junge Erwachsene, dass sich die „Kirche als Korrektiv“ stärker in der Gesellschaft einsetzt.

B: Ne, also ich find das gut. Also im Endeffekt ist das ein Korrektiv für die Gesellschaft. Ähm wenn- wenn die Kirche sowas nicht hochhalten würde, wer dann? Gerade kam es ja so in- in der ganze Flüchtlingspolitik die ganze Seenotrettung ist ja die protestantische Kirche sehr stark aufgetreten und ähm alles andere wäre für mich auch nicht glaubwürdig, wenn ich sag „Nächstenliebe ist mein höchsten- höchstes Gut“, dann muss ich des auch genauso propagieren ähm ich selbst hab den Anspruch an mich, an mein Leben und an mein Unternehmen, das auch zu leben, muss aber trotzdem da auch immer mal wieder Abwägungen treffen, dass ich irgendwo sagen muss, naja ein- ein Unternehmen, mein Unternehmen muss halt trotz allem noch Gewinn machen, sonst ähm kann ich gar niemanden mehr auf Zukunft beschäftigen. Das heißt ich muss immer mal wieder Entscheidungen treffen, die ähm- die auch mal härter sind, als ich sie selbst gerne habe. Wobei ich insgesamt glaub, dass ich ein eher weicher und äh harmoniegetriebener Mensch bin. Dass die Kirche dann aber genau diese Moral in reinerer Form propagiert, auslebt, ist ja eigentlich genau das, was ich will und nein für mich ist es nicht der erhobene Zeigefinger, solange sie es glaubhaft macht (B06, Pos. 100).

Die Kirche bietet für den jungen Erwachsenen ein „Korrektiv für die Gesellschaft“. Beispielsweise wird auf die Flüchtlingspolitik und die Seenotrettung der evangelischen Kirche eingegangen. Dieses Auftreten wird vom Befragten als „glaubwürdig“ beschrieben. Wenn sich Kirche der „Nächstenliebe“ als „höchstes Gut“ verschreibt, muss sie auch hinter diesem Wert stehen. Zumindest gilt dies aus Sicht des jungen Erwachsenen. Im Berufsleben versucht der junge Mann Ben diesen Wert ebenfalls zu leben, allerdings gilt es für ihn im Berufsalltag abzuwägen, wenn es beispielsweise um den „Gewinn“ geht, der die künftige Beschäftigung und die Zukunft sichert. Hier werden vom Befragten „immer mal wieder Entscheidungen [getroffen] [...], die auch mal härter sind“ und nicht in Einklang mit seinen persönlichen Werten stehen („härter sind, als ich sie selbst gerne habe“). Deswegen befürwortet er das Engagement der Kirche als Korrektiv. Kirche soll die Moral der Nächstenliebe in reiner Form propagieren und leben. Das ist der Wunsch von Ben an die Kirche. Für ihn stellt das wahrhaftige Ausleben der höchsten eigenen Werte keinen erhobenen Zeigefinger dar, sondern macht die Instanz Kirche „glaubhaft“.

(7) Der siebte Wunsch an die Kirche bezieht sich darauf, dass „Angebote für Jugendliche“ geschaffen werden sollen. Hier geht es nicht um den Wunsch, die Jugendarbeit auszugestalten oder zu verändern, sondern sie durch Angebote am Übergang von Jugend zu jungem Erwachsenenalter zu ergänzen, da junge Erwachsene nach der Firmung eine „Kontaktlücke“ feststellen.

T: Also denkst Du da jetzt schon an Angebote für Jugendliche-

D: Mhm.

T: Um auch mehr sag ich mal mit sich in ihrem Glauben aufzuwachsen oder dazu erfahren oder?

D: Ja.

T: Ja.

J: Ja, weißt, letztendlich ist ja der Punkt, Du gehst zur Firmung, sag ich mal so-

T: Ja.

J: Weil- weil des macht man noch so, wie ich gesagt hab, da ist man auch noch gar nicht mündig, des selber zu entscheiden.

T: Ja, ja.

J: Und danach ist die von der Bildfläche verschwunden, die Kirche, wenn man ehrlich ist, ja (B05, Pos. 178-187).

Der Dialog konturiert einen Gedankengang zu Angeboten für Jugendliche. Ziel soll es sein, dass Jugendliche „in ihrem Glauben“ aufwachsen und etwas „dazu erfahren“. Die Firmung wird von den Beteiligten im Gespräch als Element hervorgehoben „des macht man noch so“, unter anderem, weil Jugendliche „noch gar nicht mündig“ sind, „selbst zu entscheiden“. Im Anschluss an die Firmung verschwindet die Kirche „von der Bildfläche“. Diesem Präsenzverlust kann durch Übergangsangebote möglicherweise entgegengewirkt werden.

b) Individuelle Angebote

Ein zweiter Aspekt, den sich junge Erwachsene von der Kirche wünschen, sind „individuelle Angebote“, die sich auf drei Felder verteilen. Es handelt sich um Angebote, die den Menschen individuell gut tun und ihnen einen Mehrwert bieten, Angebote im Feld des „Selfcare- & Coachingbereichs“ sowie Impulse für das eigene Leben.

Exemplarisch wird der „Selfcare- & Coachingbereich“ betrachtet. Hier halten Befragte fest, dass sie sich mehr Räume wünschen würden, in denen sie „zur Ruhe kommen“ und „meditieren“ können, um ihr Leben reflektieren zu können. Das Ganze sollte in geschützter Gemeinschaft und mit der Möglichkeit zu weiterführenden Gesprächen verbunden sein:

D: Einfach so nen offenes Treffen tatsächlich sowas, was Jana auch da macht. Ich muss mich da einfach einschleusen, so dieses: „Hey, ja man feiert nen Gottesdienst, aber so wie ihr auch mit dem KuPa in der KjG, man hat auch Zeit für sich zu reflektieren. Ich find des fehlt uns jungen Menschen vielleicht auch gerade während Corona jetzt nicht, aber so Zeiten, wo wir wirklich für uns sind, wo wir nachdenken können. Des hört sich jetzt blöd an, aber mir fehlt des manchmal einfach und wenn- wenn- wenn man da dafür Raum bekommt und des dann immer wieder mit Gemeinschaft verbindet, aber man hat auch einfach nen Ansprechpartner, einfach nen Pfarrer oder ne Geistliche, wo man sich denkt „Ok, komm, ich hätte einfach gerne mal ne andere Sichtweise. Werft mir einfach mal was an Kopf und ich geh dann damit vielleicht die nächste Woche durchs Leben und denk da drüber nach und ja aber immer mit Gemeinschaft, dass man sagt ok man trifft andere Leute, man trinkt nen Bierle hinterher und des ja, des wär ne schöne Kirche für mich (B05, Pos. 138).

In dem Auszug wird zunächst der Wunsch nach einem offenen Treff thematisiert. Ein spirituelles Angebot sollte für Dina so sein, wie sie es auf dem Kurspaket („Kupa“) kennengelernt hat: wenn ein Gottesdienst gefeiert wird, aber gleichzeitig „Zeit für sich zu reflektieren“ vorhanden ist. Letzteres konturiert sie als Defizit im Leben junger Menschen („Ich find des fehlt uns jungen Menschen“). Sie nimmt wahr, dass jungen Menschen kein Raum geboten wird, um nachzudenken. Umso schöner findet sie es, „Nachdenken“ mit einer „Gemeinschaft“ zu verbinden. In dieser kirchlichen Gemeinschaft besteht zudem die Möglichkeit, eine Ansprechperson zu finden wie einen Pfarrer oder eine Geistliche. Hier bieten sich für junge Menschen „andere Sichtweisen“, worüber sie wiederum im Alltag nachdenken können. Die Reflexion des eigenen Lebens bleibt für die junge Erwachsene an die Gemeinschaft geknüpft. Dort bietet sich die Möglichkeit, andere Menschen zu treffen, sich auszutauschen und miteinander ein Bier zu trinken.

c) Teilnahme- & Mitmachhürden

Hürden, um an kirchlichen Angeboten teilzunehmen, beziehen sich auf drei Aspekte. Erstens fehlen konkrete Anknüpfungspunkte für junge Erwachsene, zweitens fehlt es der Kirche aus Sicht einiger junger Erwachsener an Glaubwürdigkeit und drittens bestehen Altersgrenzen nach oben.

Die „fehlenden konkreten Anknüpfungspunkte“ beziehen sich darauf, dass die Kirche als „Relikt“ wahrgenommen wird. Junge Erwachsene fühlen sich unwohl, wenn sie bei Angeboten auf „bestehende Gemeinschaften“ treffen, die „Liturgie als monoton“ empfinden, Angebote „zu extrem“ sind und junge Erwachsene den „ersten Schritt auf die Kirche“ zu machen müssen. Es folgt ein Beispiel zur „monotonen Liturgie“.

J: Sorry, wenn ich da jetzt dazwischen geh, aber ich finde das voll den wichtigen Punkt, denn du ansprichst. Okay, man kann mit dieser klassischen Liturgie nichts mehr anfangen. Und das ist glaub genau das, was auch bei mir bei den Bibeltexten passiert ist. Uns fehlt dieses Verständnis, was da eigentlich passiert. Also selbst wir, ich sprech da vielleicht gar nicht mal nur für mich, Jugendliche an sich tun sich schwer mit dem, was irgendwie bei einer Verwandlung passiert. Also ein Verständnis ... man macht das und das gehört zu dieser Liturgiefeyer dazu, aber man könnte dieses Brennen für etwas viel mehr entfachen, wenn man Verständnis dafür schulen würd und hat man glaub schon eher bei Jugendkirche. Das ist doch Jugendkirche auf eine herabgebrochene Art und Weise: Liturgie die näher gebracht wird mit den Inhalten, dass sie trotzdem bestehen bleibt. Man verändert da ja nichts. Und genau das erfahren wir halt nicht, wenn wir in einen klassischen Gottesdienst gehen. Das erfahren wir nicht, wenn wir am Karfreitag in die Kirche gehen und uns irgendwie eine keine-Ahnung-was-Prozession angucken. Also das erfahren wir da nicht. Und dann kann ich die These unterstützen: Wir erfahren Glaube nicht mehr in einer klassischen Liturgie. (B10, Pos. 2)

Der Interviewausschnitt beschreibt, dass junge Erwachsene nicht viel mit Liturgie anfangen können und aus diesen Gründen lieber in die Jugendkirche als in einen Gottesdienst gehen. Ihnen fehlt das Verständnis für das traditionelle Handeln und wünschen sich mehr Erklärungen, die sie in Jugendkirchen „auf eine herabgebrochene Art und Weise“ bekommen.

Die zweite Hürde ist das Image der Kirche. Junge Erwachsene schrecken aufgrund von ihrem negativen Kirchenbild davor ab, Angebote der Kirche wahrzunehmen.

A: Ich glaub, dass für junge Menschen, die nicht aktiv in diesem Konstrukt Kirche eingebunden sind, dieser Ruf bzw. dieses Image Kirche zu schlecht ist, um sich damit als Einzelner anzufreunden. Da brauch ich wenn dann ne Gruppe, die mich mitzieht (B10, Pos. 02).

Junge Erwachsene ohne kirchlichen Bezug durch Angehörige („die nicht aktiv in diesem Konstrukt Kirche eingebunden sind“) haben aus Sicht von Alina ein Kirchenbild, das zu negativ ist, um sich damit alleine auseinanderzusetzen („um sich damit als Einzelner anzufreunden“). Eine mögliche Beschäftigung mit Kirche sieht die Befragte darin, dass andere Menschen beziehungsweise eine Gruppe die einzelne Person „mitzieht“, um Angebote der Kirche wahrzunehmen sowie dem negativen Image beziehungsweise medial vermittelten Bild eigene Erfahrungen entgegenzusetzen.

Die letzte Hürde ist die Altersgrenze. Im folgenden Beispiel bezieht sich die Altersgrenze auf das Ende des jungen Erwachsenenalters.

„weil wir ähm bei uns gibt's jetzt die Jana in der SE, Jana, die macht Junge Erwachsene und so weiter und ich dachte mir „Hey, wie cool, die macht des mega mega gut“ und dann seh ich nur bis 27 und dann dachte ich: „Ja, toll, jetzt bin ich zu alt für jung, aber bei der anderen Geschichte um Sonntagmorgen, da hab ich auch keinen Bock drauf, was mach ich denn jetzt?“ (B05, Pos. 136).

Das Angebot der Stelle „Junge Erwachsene“ wird von Dina als positiv und ansprechend betrachtet. Allerdings stellt die sie fest, dass das Angebot „nur bis 27“ geht. In Reaktion darauf versucht die Interviewte sich selbst zu verorten. Dina nimmt wahr, dass sie „zu alt für jung“ ist und „bei der anderen Geschichte um Sonntagmorgen“ keine Lust zur Teilnahme hat. Für sie stellt sich daraus resultierend die Frage: „Was mach ich denn jetzt?“. Es gilt, die Frage nach einer starren Altersgrenze immer wieder zu überdenken.

Beispielsweise wurde für die Interviews bewusst eine große Altersspanne vom ersten Schulabschluss bis zum 35. Lebensjahr gewählt.

7.2. Kirchenmitgliedschaft

Unter der Subkategorie „Kirchenmitgliedschaft“ werden drei Aspekte beschrieben. Die „Mitgliedschaft“, „Gründe für Verbleib, Ein- und Austritt“ sowie der „Kontakt zur Kirche“.

7.2.1. Mitgliedschaft

Beim Aspekt „Mitgliedschaft“ wurde nicht zwischen der evangelischen und katholischen Kirche unterschieden. Grundsätzlich lässt sich die simple Unterscheidung zwischen Mitgliedschaft in einer Kirche und keiner Mitgliedschaft treffen.

Aufgrund der soziodemographischen Daten lässt sich sagen, dass fünf der Befragten keine Mitglieder und elf Befragte Mitglieder einer Kirche sind. Der Rest der Befragten machte dazu keine Angaben.

7.2.2. Gründe für aktuellen Status

Der Aspekt gliedert sich in Gründe des Verbleibs, sowie in Ein- und Austrittsgründe.

a) Gründe des Verbleibs

Es werden vier Gründe für den Verbleib benannt, nämlich „kirchliche Gemeinschaft“, „Relevanz der Kirche für das Sozialleben“, „Gewohnheit & Sozialisation“ und „Vorteile“.

Die „kirchliche Gemeinschaft“ wird von den meisten Befragten als Grund für den Verbleib in der Kirche beschrieben.

D: Nein, alles gut. Ja irgendwie des gehört einfach voll dazu. Ich möchte mal- irgendwie mal in der Kirche begraben werden. Ich möchte net in irgendnen Friedwald kommen. Ich möchte mal nen Begräbnis in der Kirche. Ich möchte mal, wenn wir mal heiraten, ich möchte mal kirchlich heiraten. Ähh ich möchte auf Beerdigungen, ich möchte auf ne Taufe, d-des alles drum rum. Also jetzt wirklich Kirche, jetzt weniger Glauben. Einfach des Kirche an sich ist schon au mit Jungschar und mit dem ganzen Konstrukt ist des irgendwie schon cool, aber ja bei mir halt bissle weiter weg (B02, Pos. 600).

Für den jungen Erwachsenen Daniel gehört die kirchliche Gemeinschaft zum Leben „einfach voll dazu“. Für die Zukunft wünscht er sich ein kirchliches Begräbnis („Ich möchte mal nen Begräbnis in der Kirche“), eine kirchliche Hochzeit („ich möchte mal kirchlich heiraten), möchte Beerdigungen und Taufen besuchen und Veranstaltungen jenseits der bereits genannten kennenlernen („des alles drum rum“). Die Passage verdeutlicht, dass er sich explizit auf Kirche bezieht („Also jetzt wirklich Kirche, jetzt weniger Glauben“). Er empfindet Kirche mit ihren verschiedenen Angeboten wie der Jungschar und als „Konstrukt“ „irgendwie schon cool“. Dennoch positioniert er sich als etwas „weiter weg“ von Kirche. Der Ausschnitt beschreibt verschiedene Gemeinschaftsformen, die sich innerhalb der Kirche bieten und die für den jungen Erwachsenen wichtig sind. Die beschriebenen Gemeinschaftsformen beziehen sich auf Übergänge im Leben, wie die Taufe eines Neugeborenen, die Hochzeit oder der Übergang in den Tod.

Für einige junge Erwachsene ist der Grund, um in der Kirche zu bleiben, dass die „Kirche für das Sozialleben relevant“ ist.

B: Also ich denke viele, die austreten, denken nicht darüber nach, wissen auch nicht, was die Kirchen alles machen. Selbst wenn sie es wissen, sagen sie „Ach das kann ich doch spenden oder das soll der Staat machen oder wie auch immer“ ähm und natürlich des- des- des ist ja auch nicht die alleinige Möglichkeit, dass über die Kirchen abzuwickeln. Man könnte ja auch sagen, jeder zahlt einfach ab sofort, was weiß ich, 1% mehr Steuern und dafür übernimmt der Staat die ganzen Aufgaben. Ich glaube aber nicht, dass das sinnvoll ist, weil- weil das auch einfach anders ist, weil in den Kirchen auch nochmal massiv viel ehrenamtlich gemacht wird. Das heißt, der Staat könnte es gar nicht so abdecken und dazu würde es der Staat höchstwahrscheinlich reichlich ineffizient machen (B06, Pos. 142).

Ben bezieht sich zunächst auf die fehlende Reflexion bei Austritt („viele, die austreten denken nicht darüber nach“), das Geld zu spenden, anstatt Kirchensteuern zu zahlen oder die Aufgaben der Kirche dem Staat zu überlassen („das soll der Staat machen“). Der Befragte räumt ein, dass die Kirchensteuer eine Möglichkeit neben vielen anderen Möglichkeiten zur Finanzierung der kirchlichen Aufgaben ist. Beispielsweise könnte man anstelle der Kirchensteuer eine Zahlung einführen, bei der 1 % mehr Steuern gezahlt wird und

die Aufgabe künftig staatlich geregelt werden müsste. Die Sinnhaftigkeit dieser zweiten Möglichkeit wird vom jungen Erwachsenen allerdings angezweifelt, da der Staat das Engagement der Kirche und der ehrenamtlich Helfenden „gar nicht so abdecken“ könnte und zudem würde der Staat aus Sicht des Befragten die Aufgabe „höchstwahrscheinlich reichlich ineffizient“ nutzen. Die Zahlung der Kirchensteuer ist für den jungen Erwachsenen ein Beitrag, um kirchliches Engagement in verschiedenen Lebensbereichen zu unterstützen.

Ein dritter Grund für den Verbleib in der Kirche sind „Gewohnheit und Sozialisation“.

B: Mhm (4) vielleicht erstmal rumgedreht: Warum bleiben Leute? Weil sie keinen Grund haben zu gehen, weil sie erstmal sagen, sie sind halt so aufgewachsen, sie sind halt irgendwann mal in die Kirche reingekommen ähm sie (.) ihre Eltern waren drin, wie auch immer und dann geht es drum, ich bleib in der Kirche, solange bis es irgendwann einen gewichtigen Grund gibt, dass ich gehe [...] (B06, Pos. 136).

Auf die Frage, warum Ben annimmt, dass Menschen die Kirche verlassen, antwortet er mit einer Gegenfrage: „Warum bleiben Leute?“ Diese Gegenfrage beantwortet er nachfolgend damit, dass es zunächst keine Gründe gibt, die Kirche zu verlassen. Menschen „sind halt so aufgewachsen“ und „irgendwann mal in die Kirche reingekommen“ und „ihre Eltern waren drin“. Die benannten Gründe beziehen sich auf den Aspekt „Gewohnheit und Sozialisation“, da der Verbleib nicht hinterfragt wird, auf Gewohnheit basiert und die Eltern als eine wichtige Sozialisationsinstanz fungieren, wenn sie in der Kirche Mitglied sind. Gewohnheit und Sozialisation binden junge Erwachsene an die Kirche bis zu dem Moment eines „gewichtigen Grund[es]“ für den Austritt aus der Kirche.

Der vierte Grund für den Verbleib in der Kirche sind „Vorteile“, die die Kirche in Zukunft für junge Erwachsene bereithält. Dabei gehen junge Erwachsene zum Beispiel auf ein kirchliches Begräbnis, einen Kindergartenplatz in einer kirchlichen Einrichtung oder eine kirchliche Hochzeit ein.

V: Kirchlich- also in der Kirche würde ich tatsächlich- BLEIBE ich momentan, weil ich noch nicht weiß, wie ich das in Zukunft-

S: Mhm.

V: brauche (B01, Pos. 359-361).

Die junge Erwachsene bleibt in der Kirche, weil sie „noch nicht weiß“, wie sie die Kirche in ihrer Zukunft braucht. Beispielsweise geht sie davon aus, dass ihr die Kirchenmitgliedschaft bei eigenen Kindern einen Vorteil in kirchlichen Kindertagesstätten verschafft.

b) Eintrittsgründe

In den Interviews werden keine konkreten Eintrittsgründe benannt.

B: [...] Hier reden wir ja nur über Gründe, warum Leute aktiv aus der Kirche austreten. Ich würde mal sagen, wenn man das ganze umdreht und Leute mit 20 Fragen würde: „Willst du in die Kirche eintreten, dann musst Du das und das machen und zahlen und so weiter und so fort“, dann gäbe es von heute auf morgen vermutlich nur noch ein Fünftel der Kirchenmitglieder. Das heißt, es geht eigentlich nicht drum, warum treten Leute aus, sondern gibt's Gründe in die Kirche einzutreten oder aktiv in der Kirche zu bleiben und (2) ich kenn ganz wenig Leute, die dazu gute Gründe hätten (B06, Pos. 136).

Vielmehr wird die Frage thematisiert, warum Menschen in die Kirche eintreten sollten. Der Ausschnitt beschreibt die Überlegungen des jungen Erwachsenen Ben. Würden Menschen nicht mehr als Kinder getauft, sondern stattdessen mit zwanzig Jahren gefragt werden, ob sie in die Kirche eintreten wollen, würde dies zu einer Reduktion der Kirchenmitgliedschaften führen. Bei den Überlegungen nimmt der junge Erwachsene Bezug auf die Konditionen und Zahlungen („dann musst Du das und das machen und zahlen“). Dabei hält er fest, dass die Menschen vielmehr Gründe benötigen, um „in die Kirche einzutreten oder aktiv in der Kirche zu bleiben“. Im Umfeld des jungen Erwachsenen gibt es „ganz wenig Leute, die [...] gute Gründe“ für ihren Verbleib anführen könnten.

c) Austrittsgründe

Für Austritte aus der Kirche wurden von den Interviewten fünf Gründe genannt: Kirchensteuer, keine Identifikation mit Kirche, Unzufriedenheit wegen der Skandale, Austritt von befreundeten jungen Erwachsenen und Verhalten von Ansprechpersonen.

Die Kirchensteuer scheint der Hauptgrund in den Interviews zu sein, weshalb junge Erwachsene aus eigener Sicht aus der Kirche austreten.

„Ahmm (7) ja ich denk mal schon, dass dieses vom Lohn her gewisse Abzüge gibt und dann heißt es halt irgendwie so: Ach ähm weiß ich nicht, die paar Hundert Euro kann ich mir sparen“ (B08, Pos. 258).

Die fehlende Identifikation mit der Kirche ist ein zweiter Grund, der zum Austritt junger Erwachsener aus der Kirche führt.

„Genau und schlussendlich hab ich aber ein Thema und des ist des, dass ich mich aus dieser Katholische Kirche schon Stück für Stück zurückziehe, weil die- die Art und Weise, wie man wie man Dinge predigt, wie man meiner Meinung nach auch, welches Menschenbild man hat und dass da immer auch diese Differenz zwischen Mensch und Gott eigentlich aufrechterhalten bleibt,

so des ist zumindest, was ich wahrnehm, des seh ich irgendwo nicht so, deswegen ist es- kann ich mich mit dem, was da gepredigt wird oder was dazu gelebt wird, nicht identifizieren und ähm geh da auch so ein bisschen meinen eigenen Weg und des ist auch so ein bisschen das Thema, warum ich nicht unbedingt bestrebt bin, noch weiter in der Kirche zu bleiben [...]“ (B05, Pos. 122).

Das Beispiel schildert ausführlich, wie die fehlende Identifikation zur Distanzierung des Befragten Tim von Kirche führt. Für den Befragten ist die Distanzierung ein großes Thema, da er sich „Stück für Stück zurückziehe“ von Predigtformen, dem vertretenen Menschenbild und der Differenz zwischen Mensch und Gott. Mit den wahrgenommenen Erfahrungen ist es für ihn zunehmend schwierig, sich mit Kirche zu identifizieren. Daher versucht er seinen „eigenen Weg“ zu gehen, welcher eher von der Kirche wegführt.

Unter dem dritten Austrittsgrund „Skandale“ wurden Aussagen von jungen Erwachsenen gebündelt, die sich auf Skandale der Kirche beziehen und deswegen zu einem Austritt der jungen Erwachsenen geführt haben oder führen können.

T: Jetzt gar nicht nur irgendwie bei den Katholiken, sondern auch bei den- sondern auch überall und wenn des jetzt halt in den Medien auftaucht oder so, dann denken halt auch viele so: ‚Ach guck mal, da ist doch nicht alles so stubenrein und ähm die kriegen sicher nicht mein Geld.‘ Also ich denk, sowas macht es auch nicht besser (B08, Pos. 264).

Die mediale Präsenz von Kirche zeichnet sich aus Sicht von Tanja durch Negativschlagzeilen aus. Nicht nur „bei den Katholiken [...], sondern auch überall“ erscheinen die Medienauftritte der Kirchen negativ. Durch die negative mediale Präsenz wird zahlenden Kirchenmitgliedern ohne Kirchenkontakt ein Grund gegeben, aus der Kirche auszutreten. Die Rechtfertigung erfolgt entsprechend der Logik, dass eine solche Institution „sicher nicht mein Geld“ erhält.

Der vierte Austrittsgrund sind die Altersgenossen, die aus der Kirche austreten. Für junge Erwachsene kann der Austritt des besten Freundes der Impuls für den eigenen Austritt sein. Die Austrittsgründe von Freunden können für das eigene Leben Anwendung finden. Ein junger Erwachsener beobachtet: „Viele unserer Alterskollegen treten aus der Kirche aus“ (B06, Pos. 127). Inwiefern das Auswirkung auf seine eigene Entscheidung hat, führt er nicht aus.

Ein letzter benannter Grund für einen Kirchenaustritt sind die Ansprechpersonen in der Kirche, von denen sich junge Erwachsene aufgrund von Aussagen oder Verhalten distanzieren.

G: Des Problem sind die einzelnen Menschen.

D: Äh ja- ja schon eher.

G: Des ist wie der Pfarrer oder der Jungcharleiter oder dieser eine Typ mit dem Apfel.

D: Ja.

G: Aber es ist nicht, nichts-

D: Nichts gegen des Ganze drum rum.

G: Ja (B02, Pos. 581-587).

Eigene negative Erfahrungen mit Ansprechpersonen für kirchliche Arbeitsfelder führen zur Hinterfragung des Verbleibs in der Kirche. Im Dialog wird deutlich, dass für die beiden Befragten „einzelne Menschen“ problematisch sind, die im Anschluss benannt werden und nicht das „Ganze drum rum“. Negative Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit mit pastoralem Personal und kirchlichen Ehrenamtlichen können zum Kirchenaustritt junger Erwachsener beitragen.

7.2.3. Kontakt zur Kirche

In den Interviews wurde danach gefragt, wie regelmäßig ein Kontakt zur Kirche besteht. Dabei lassen sich die Interviewaussagen der Kontakthäufigkeit in „selten“ und „häufig“ aufteilen.

Seltener Kontakt zeichnet sich durch den Kontakt an Weihnachten, einer losen Verbundenheit mit Kirche und dem Abstand von Heiligen Orten aus. Letzteres wird exemplarisch beschrieben.

V: [...] ich bin kein Fan von in der Nähe einer Kirche, einem Friedhof oder irgendwas Kirchliches zu WOHNEN oder dort zu sein. Wir waren damals auch im Kloster, fand ich auch nicht angenehm, ist nicht so meins, bin ich kein Fan von.

[...] S: Aber find ich zum einen- ist die- mir geht's halt oft so, wenn ich in alte Kirche rein-gehe, dass ich merk, da ist so ne- so ne Energie. Ich find, die haben so nen eigenen FLAIR (B01, Pos. 113-116).

Die Befragte lehnt die räumliche Nähe zur „Kirche einem Friedhof oder irgendwas Kirchliche[m]“ ab. Sie empfindet die Nähe zu diesen Orten als unangenehm. Im Interview wird deutlich, dass sie beim Betreten von alten Kirchen eine „Energie“ spürt und alte Kirchen einen „eigenen Flair“ besitzen.

Häufiger Kontakt ist verbunden mit der eigenen Erziehung und kirchlichem Engagement und dem Gefühl, durch die Kirche eine Verbindung zum Glauben zu haben. Dies wird als Auszeit wahrgenommen und ist teilweise von dem Gefühl geprägt, „dabei zu sein, aber nicht so richtig drin zu sein“. Das bedeutet, dass auch selbst Personen mit häufigem Kontakt sich nicht immer zugehörig fühlen müssen.

Es wird das Beispiel „kirchliches Engagement“ für häufigen Kontakt zur Kirche beschrieben. Wenn sich junge Erwachsene in der Kirche engagieren, haben sie häufig Kontakt zur Kirche. Ein junger Erwachsener engagiert sich beispielsweise in der Firmvorbereitung.

„ich bin auch jetzt nach wie vor in der Kirche aktiv gerade Firmvorbereitung und solche Sachen, weil ich glaub, dass man den Jugendlichen und den Kindern, die darf man nicht verlieren, bevor sie die Erfahrung gemacht haben, wie ich als Jugendlicher quasi. Also die sollten selber die Chance haben mal nach Taizé zu gehen und zu gucken, gibt ihnen das irgendwas ja“ (B05, Pos. 151)

Der häufige Kontakt zu Kirche basiert auf dem Glauben, dass man Kinder und Jugendliche nicht verlieren darf, bevor sie Erfahrungen wie der Interviewte in seiner Kindheit und Jugend erlebte. Beispielsweise möchte er Kindern und Jugendlichen ermöglichen nach Taizé zu gehen und zu erfahren, ob ihnen die Glaubensform etwas für ihr Leben bietet.

7.3. Zusammenfassung

Die Ergebnisse zur Dimension „Kirche“ unterteilen sich in die Kirchenhaltung und -mitgliedschaft. Neben der häufig auftreten Assoziation der Kirche mit einem sichtbaren Gebäude, wird das Kirchenbild häufig mit Menschen verknüpft, die junge Erwachsene aus ihrem Leben in diesem Kontext kennen. Das Kirchenbild ist auch mit Distanz verbunden. Eine Distanz, die durch fehlende Ansprechpersonen für junge Erwachsene, den Relevanzverlust der Kirche in der Welt, Beitragszahlungen ohne Nutzung, fehlende Passung zwischen Kirche und jungen Erwachsenen und den Skandalen der Kirche entsteht. Hier gilt es für die Pastoral anzuknüpfen und sich diesen Distanzen zu nähern. Ein Argument hierfür bieten auch die Wünsche junger Erwachsener an die Kirche. Viele dieser Wünsche beziehen sich auf die „Änderung der kirchlichen Angebotsstruktur“. Zudem wünschen sich die Befragten „individuelle Angebote“. Hürden für die Teilnahme an Angeboten sind beispielsweise die fehlenden konkreten Anknüpfungspunkte für junge Erwachsene an kirchlichen Angeboten, die fehlende Glaubwürdigkeit und die Altersgrenze, die oft nach oben hin begrenzt ist und junge Erwachsene ausschließt.

Eine Kirchenmitgliedschaft wird von jungen Erwachsenen durch den Gemeinschaftsaspekt, die Relevanz der Kirche für das Sozialleben, Gewohnheit und Sozialisation sowie die Unsicherheit mit Blick auf die eigene Zukunft beschrieben. Gründe für die fehlende Mitgliedschaft sind die Kirchensteuer, die fehlende Identifikation mit der Kirche, eine Unzufriedenheit wegen kirchlicher Skandale, wahrgenommene Austritte anderer junger Erwachsener und das Verhalten von kirchlichen Ansprechpersonen. Gründe für den Eintritt in die Kirche sehen junge Erwachsene nicht. Vielmehr ist es die Aufgabe der Kirche, jungen Menschen Eintrittsgründe aufzuzeigen und sie durch Angebote zum Bleiben animieren. Die Interviewaussagen zur Kontakthäufigkeit konnten den Kategorien „selten“ und „häufig“ zugeordnet werden. Seltener Kontakt besteht bei jungen Erwachsenen an Festtagen wie Weihnachten, der als lose Verbundenheit beschrieben wird und eine distanzierte Haltung gegenüber Heiligen Orten. Häufiger Kontakt besteht für junge Erwachsene, wenn sie oder ihre Angehörigen sich in der Kirche ehrenamtlich engagieren, ein Gefühl der Verbindung zum Glauben haben und die Kirche als Auszeitort wahrnehmen. Allerdings ist auch der häufige Kontakt bei jungen Erwachsenen teilweise vom Gefühl begleitet „dabei zu sein, aber nicht so richtig drin zu sein“. Dieses Gefühl gilt es wahrzunehmen und in Angeboten zu berücksichtigen.

8. Lebens-Werte

In den Interviews wurden junge Menschen offen gefragt, was ihnen in ihrem Leben wichtig ist. Die folgende Dimension bietet einen Einblick in die Antworten junger Erwachsener. Ein Schwerpunkt wird auf der Kategorie „Beziehungen“ liegen, da diese 143 Codes umfasst.

Neben Beziehungen benennen junge Erwachsene weitere materielle und immaterielle Aspekte, die ihnen für ihr eigenes Leben wichtig sind und den folgenden Subkategorien zugeordnet wurden. Das sind Freiheit, Glücklich sein, Zeit für sich, Gesundheit, Musik, ein Eigenheim, Naturverbundenheit, finanzielle Sicherheit, Leidenschaft, Empathie und Reisen. Die ersten vier Werte werden exemplarisch beschrieben. Die Werte von Musik bis Reisen werden an dieser Stelle benannt und stellen weitere wichtige Werte für das Leben junger Erwachsener dar.

8.1. Beziehungen

8.1.1. Freund- & Partnerschaften

J: Ähm ..., ja dann auch irgendwie schon ..., Leute, also dann Freundschaften und Menschen um mich herum, ist mir eigentlich wichtig...

A: mhm (zustimmend)

J: Weil im Grunde irgendwie, das merk ich halt auch, wenn man jetzt mal irgendwie so alleine arbeitet n bisschen so, fehlt schon irgendwie auch so die Abwechslung zu Menschen... (B11 Pos. 05)

Das Eingangszitat aus dem Interview mit Jan hebt die Relevanz von Beziehungen für das eigene Leben hervor. „Freundschaften und Menschen um mich herum“ sind nicht nur dem jungen Erwachsenen Jan wichtig. Der Interviewausschnitt zeigt das Bedürfnis nach sozialen Kontakten im Privatleben, wenn das berufliche Leben in Form eines „alleine“ Arbeitens gestaltet wird und dort die sozialen Kontakte und somit die „Abwechslung zu Menschen“ fehlt. Die Relevanz von Freund:innen und einem sozialen Umfeld beschreiben zehn weitere Codes. Die Partnerschaft wird im Kontext der Subkategorie ergänzend betrachtet, da sich die Codes hierzu überschneiden und junge Erwachsene die gleichen Werte für partnerschaftliche und freundschaftliche Beziehungen benennen, manchmal aber zwischen den Beziehungsformen differenzieren. Aufgrund des explorativen Zugangs ist an dieser Stelle wichtig zu benennen, dass die Daten einen ersten Einblick in die Lebenswelt junger Erwachsener bieten möchte und weitere Studien eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Beziehungsformen von jungen Menschen untersuchen könnten. Dies war nicht Schwerpunkt der Arbeit und daher kann der Aspekt an der Stelle lediglich konturiert werden.

a) Wohlfühlen

Besonders wichtig ist jungen Erwachsenen, dass sie sich in partnerschaftlichen und freundschaftlichen Beziehungen „Wohlfühlen“. Wohlfühlen besteht in den Interviews aus drei Säulen. Erstens geht es um das „Füreinander da sein“.

J: Einfach, dass man halt irgendwie so, dass halt irgendwie jemand da ist, der halt für einen so n bisschen da ist (B11, Pos. 05).

Für Jan bedeutet Füreinander da sein, dass es eine Person gibt, die präsent im Leben von Jan ist. Füreinander da sein bedeutet für junge Erwachsene auch, dass man sich gegenseitig unterstützt, am Leben des anderen teilhat und dem anderen Teilhabe gewährt, dass man sich umeinander kümmert, aber dass man sein Leid auch mit einer Bezugsperson gemäß des Sprichwortes „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ teilen kann.

Zweitens geht es um Gemeinsamkeiten, die man in Freundschaft und Partnerschaft findet. Das kann zum Beispiel die Relevanz junger Erwachsener in einer Partnerschaft nach einer geteilten Weltsicht oder in einer Freundschaft nach gemeinsamen Interessen sein.

M: ähm und also w-wirklich bis zu dem Punkt, dass ich- (.) dass ich ja bei ganz vielen Dingen (.) ähh weiß so, w-wie- wie dass das so ne ganz große Gemeinsamkeit gibt, wie wir. wie wir so die Welt betrachten und wie wir andere Menschen betrachten (B07, Pos. 111).

Der Interviewausschnitt bezieht sich auf Marco, der die Beziehung zu seiner Partnerin beschreibt. Ihm ist es wichtig, dass seine Partnerin und er „bei ganz vielen Dingen“ übereinstimmen. Beispielsweise sollte es eine Übereinstimmung geben, wie sie als Paar „die Welt“ und „andere Menschen betrachten“. Marco ist demnach eine gemeinsame Welt- und Menschensicht wichtig.

Drittens ist es jungen Menschen wichtig, dass sie mit Freund*innen sowie ihren Partner*innen „auskommen“. Unter dem „Miteinander auskommen“ fassen junge Erwachsene beispielsweise, dass sie in Partnerschaften und Beziehungen aufeinander eingehen, einander empathisch begegnen, sich kennen und eine gemeinsame Basis haben.

M: Ja, ja, aber ja ich mein es gibt ja also es gibt ja auch Beziehungen, wo klar ist, ja dass man in irgendwelchen grundsätzlichen Dingen ähhh sehr verschieden ist oder dass Partner in einer Beziehung gegensätzliche politische Standpunkte haben und da wählt einer die Linke und der andere die FDP oder- oder mit unterschiedlichen Religionen oder wie auch immer so ne, also da find ich total beeindruckend und- und respektabel und so, dass das dann trotzdem funktioniert und ich glaube das braucht auch bestimmt viel Verständnis und Toleranz und da muss man sich Mühe geben ähm aber für mich ist es einfach extrem schön und angenehm, dass ich das Gefühl hab, es gibt keine grundlegende Differenz zwischen uns, sondern ich hab immer das Gefühl ähmm selbst wenn man mal in irgendeinem Detail nicht einer Meinung ist, hab ich immer noch das Gefühl, so ich kann sie total verstehen und ich werde von ihr total verstanden, weil- weil wir da irgendwie Hand in Hand gehen bei-. Bei grundsätzlichen Betrachtungen oder es heißt nicht, dass es nicht für mich auch denkbar wäre eine Beziehung zu haben mit jemandem mit dem ich da größere Differenzen hab, aber ähh da is irgendwas- irgendwie bin ich im Alltag dann sehr- sehr dankbar, dass ich da- dass wir da keiner- keinerlei Konflikte miteinander haben (B07, Pos. 119).

Marco beschreibt Paarbeziehungen, bei denen grundsätzliche Verschiedenheiten bestehen, wie bei der politischen Ausrichtung oder der religiösen Einstellung. Für ihn ist es „total beeindruckend“ und „respektabel“, wenn ein Paar trotz grundlegender Differenzen zusammen sein kann. Er geht davon aus, dass es für eine solche Beziehung „Toleranz“, „Verständnis“ und Bemühungen bedarf, um diese Beziehung zu führen. Im Kontrast dazu hält er für seine aktuelle Beziehung fest, dass „keine grundlegende Differenz“ besteht. Dies wertet er als „extrem schön“. Bei Unterschieden „in irgendeinem Detail“ fühlt er sich „total verstanden“ und kann auch seine Partnerin „total verstehen“. Für Marco wäre es denkbar, eine Beziehung mit „größeren Differenzen“ zu führen. Doch aktuell ist er im

Alltag „dankbar“ über die Situation, dass er und seine Partnerin „keinerlei Konflikte“ haben. Miteinander auskommen bedeutet in diesem Beispiel, mit Differenzen umgehen zu können und mit Verständnis auf eine andere Sichtweise zu reagieren. Miteinander auskommen bedeutet für den jungen Erwachsenen auch, klar zu wissen, welche Eigenperspektive besteht, ob und wie diese in Einklang mit einer anderen Perspektive zu bringen ist.

b) Vertrauen

„Vertrauen“ ist ein Aspekt, auf den junge Erwachsene in unterschiedlicher Weise Bezug nehmen sowie diesen mit weiteren Begriffen verknüpfen, die für ihr Leben relevant sind. In den vorliegenden Interviews handelt es sich um drei Aspekte, nämlich „Ehrlichkeit“, „Nähe vs. Verletzlichkeit“ sowie „Offenheit“. Die Aspekte können in verschiedenen Interviews verschwimmen und eine klare Abgrenzung besteht dabei nicht. Vielmehr zeigen sie eine Breite an Werten, die für junge Erwachsene Vertrauen ausmachen und im Leben dieser wichtig sind.

Der Aspekt „Ehrlichkeit“ wird sehr häufig im Kontext von Vertrauen beschrieben. Junge Erwachsene wünschen sich in freundschaftlichen und partnerschaftlichen Beziehungen, dass ihr Gegenüber ehrlich mit ihnen ist. Das bedeutet für junge Erwachsene beispielsweise auch, dass unangenehme Themen angesprochen werden und man sich hierzu aussprechen kann.

D: Egal was ist, eeh- einfach, dass man ehrlich ist zueinander, dass man immer füreinander da ist, dass auch wenn's einem mal net so geht, dass man des net überspielen muss, sondern wirklich auch mal sagen kann: ‚Hey, scheiße, mir geht's gerade einfach net gut, ist gerade einfach kacke‘, äh des ist so (B02, Pos. 243).

Der Interviewausschnitt beschreibt die Verknüpfung von Ehrlichkeit mit Füreinander Da sein. In einer Freundschaft ist es für Daniel wichtig, dass man seine Gefühle „net überspielen muss“. Vielmehr ist es für ihn entscheidend, seinen Freund*innen mitzuteilen „Hey, scheiße, mir geht's gerade einfach net gut“ und seinen Freund*innen seinen Gefühlsstatus anzuvertrauen. Als Reaktion auf seine Ehrlichkeit und sein Vertrauen gegenüber seinen Freund*innen erhofft er sich Verständnis und dass seine Freund*innen für ihn da sind.

Zweitens geht es in Interviews um die Verknüpfung von Vertrauen und Nähe. Nähe zeigt sich in den Interviews zum Beispiel, wenn junge Erwachsene erzählen, dass sie sich durch Nähe ihrem Gegenüber „verletzlich“ zeigen.

M: Äh ja und aber klar, war das der Punkt, wenn man- wenn man Nähe und Vertrauen will, ist das der Preis dafür, ja dass man sich verletzlich machen muss (B07, Pos. 99).

„Verletzlich machen“ ist der Preis für „Nähe“ und „Vertrauen“. Verletzlichkeit kann sich zeigen, indem man seinem Gegenüber die eigenen Gefühle, Einstellungen und Lebensfragen offenbart. Verletzlichkeit ist für Marco der Einsatz und Schlüssel für Nähe und Vertrauen.

Drittens ist die „Offenheit“ für junge Erwachsene im Kontext von Vertrauen ein wichtiger Aspekt.

A: Jemandem vertrauen und was auch immer wichtiger wird: Offenheit. In einer guten Beziehung kann ich sein, wer ich bin und kann auch sagen, was ich denke. Und ich finde aber, dieser Kreis wird immer kleiner, wo ich das kann, so geht es mir (B10, Pos. 2).

Neben „Vertrauen“ wird für die Befragte „Offenheit“ zunehmend wichtig. Es geht für sie in einer guten Beziehung darum, zu sein, wer man ist und das zu sagen, was man denkt. Leider wird aus ihrer Perspektive der „Kreis“, in dem die Offenheit möglich ist „immer kleiner“. Sie nimmt wahr, dass sich die Offenheit auf einen kleinen Kreis in ihrem Umfeld bezieht, in dem sie sein und sagen kann, was sie möchte.

c) Quality time

Unter dem Aspekt „quality time“ verbirgt sich, dass die gemeinsame Zeit in Freund- und Partnerschaften als schön, wertvoll und sinnstiftend erlebt wird. Eine quality time kann aus Sicht der Befragten auch alleine gestaltet werden, wird aber in den Interviews überwiegend mit anderen Menschen in Verbindung gebracht.

J: Hm. quality time erlebt man in Situationen, man kann es nicht auf Situationen eingrenzen. Wir versuchen gerade Situationen zu finden, in denen wir quality time finden, aber das ist glaube ich der Struggle, denn das ist nicht so. Sondern quality time entsteht in Situationen und dann kann das sowohl in einem Arbeitskontext, als auch in einem Freizeitkontext, als auch im Familienkontext. Es entsteht in Situationen, aber man kann es nicht auf bestimmte Kontexte herunterbrechen.

A: Ich könnte nicht sagen: quality time ist für mich, mich mit Freundinnen zu treffen. Weil manchmal ist es das. Aber ich hab mittlerweile auch Freundinnen, da trifft man sich halt noch, weil man es halt so macht. Das ist keine quality time (B10, Pos. 02).

Die beiden Befragten versuchen den Begriff quality time auf bestimmte Situationen einzugrenzen. Dabei hadern sie mit sich, solche Situationen festzulegen. Die quality time „entsteht in Situationen“ und kann sich in unterschiedlichen Kontexten ergeben (Arbeit, Freizeit, Familie). Allerdings lässt sich diese nicht auf „bestimmte Kontexte herunterbrechen“ und dadurch sagen, dass jedes Treffen mit Freund*innen quality time“ ist, wie die Aussage der zweiten jungen Erwachsenen andeutet. Für diese kann quality time das Treffen mit

Freund*innen sein, aber es muss keine quality time sein. Beispielsweise dann, wenn sie sich mit einigen Freund*innen trifft, „weil man es halt so macht“. Diese Treffen sind für die junge Erwachsene keine quality time. Aus dem Interviewausschnitt geht hervor, dass quality time von den Befragten situativ ist und sich in unterschiedlichen Kontexten ergeben kann.

d) Unterschiedliche Freundschaftsgruppen

In den Interviews unterscheiden einige junge Erwachsene zwischen verschiedenen Freundschaftsgruppen, zu denen sie sich in ihrem sozialen Umfeld unterschiedlich stark verbunden fühlen. Es kann sich beispielsweise um Schulfreundschaften handeln, die trotz fehlender Kontinuität die stärksten Beziehungen von Befragten sind, obwohl sich über die Zeit die Lebensumstände und räumliche Nähe verändert haben. Auch die Unterscheidung in einen festen Freundeskreis sowie Bekannte stellen unterschiedliche Freundschaftsgruppen dar.

J: Ähm ... aber so, ich sag mal so, der feste Freundeskreis ist so ja, also ... halt irgendwas, was halt schon über die Jahre immer mitgezogen wurde so n bisschen und joa.

A: mhm (zustimmend)

J: Es kann sich natürlich auch immer entwickeln und hat sich auch entwickelt, so mit den anderen Freunden, aber, ja, oftmals sind das halt irgendwie so Begegnungen, die man irgendwie in ner gewissen Zeitspanne hat, aber wo es dann da doch vielleicht wieder die Wege auseinandergehen, oder so und dann man über die Jahre so n bisschen, wenn der Kontakt halt nich gehalten wird, dann halt auseinandergeht (B11, Pos. 05).

Der Interviewausschnitt geht auf den „festen Freundeskreis“ ein, den der Befragte im Laufe seines Lebens „immer mitgezogen“ hat. Auf den verschiedenen Wegstationen entwickelten sich weitere Freundschaften, die der Befragte innerhalb „ner gewissen Zeitspanne“ hatte. Diese Freundschaften waren für eine Lebensphase im jungen Erwachsenenalter bedeutsam und anschließend haben sich die Wege getrennt, beispielsweise weil der „Kontakt halt nich gehalten“ hat und deshalb die Freundschaft auseinanderging. Der Ausschnitt zeigt auch, dass es um Kontaktpflege zu seinen Freund*innen geht. So konnte beispielsweise ein bestehender Freundeskreis über die Entwicklungen kontinuierlich „mitgezogen wurde“, während andere Freundschaften nur für eine bestimmte Lebensphase eine Wegbegleitung waren. Viele junge Erwachsene berichten von der Erfahrung unterschiedlicher Freundschaften und werten auch ihre Freundschaften zu Schulfreunden sehr verschieden. Für viele Befragte liegen zu diesen Freund*innen keine Gemeinsamkeiten in der Gegenwart mehr vor. Nur wenige Befragte erzählen von einer andauernden tiefen Verbindung zu früheren Schulfreund*innen.

e) Austausch

Junge Erwachsene wollen mit anderen ins Gespräch kommen und sich austauschen. In den Interviews benennen sie, dass sie sich „mit anderen Menschen austauschen“ wollen. Austauschmöglichkeiten bieten die oben geschilderten Gemeinsamkeiten sowie eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre.

F: Aber zurück zur Frage: Was ist mir da wichtig ... dass man sich austauschen kann. Und dass die auch so ticken, wie man selbst. Ich merk selbst: Mit diesem Toni ist es nicht mehr so nice, ich würde mir jetzt andere Freunde suchen. Es ist mir schon wichtig, dass die so ticken wie ich (B09, Pos. 03).

Das Beispiel zeigt, dass Austauschmöglichkeiten für den Befragten Finn wichtig sind. Allerdings ist der Austausch für den Befragten mit Menschen wichtig, „die auch so ticken, wie man selbst“. Der junge Erwachsene bezieht sich auf seinen Freund „Toni“ mit dem er den Austausch als „nicht mehr so nice“ empfindet, weil er nicht „tickt“ wie er selbst. Demnach würde Finn sich „jetzt andere Freunde suchen“, da ihm der Austausch mit Menschen, die ähnlich wie er selbst denken „schon wichtig“ ist. Das Beispiel zeigt die Verknüpfung vom Wunsch nach Austausch mit Gemeinsamkeiten der Gesprächspartner*innen. Der Befragte wünscht sich Ansprechpersonen, die wie er „ticken“.

f) Liebe

Zwei Befragte beziehen sich auf den Aspekt der „Liebe“ in freundschaftlichen und partnerschaftlichen Beziehungen.

T: Ahm mir ist wichtig im Leben, dass ich Menschen um mich rum hab, die mir wichtig sind und denen ich irgendwie (.) meine- meine Liebe und meine Aufmerksamkeit und irgendwie-meine- meine Nettigkeit übergeben kann und deren Leben ich bereichere und natürlich auch andersrum gesehen, dass ich das Gefühl hab, ich werde geliebt oder hab Menschen um mich rum, denen ich wichtig bin. Also ich glaube so dieses ähm Geben und Nehmen, ist so des, was so für mich glaube ich super wichtig ist und ähm ja wo ich auch merk, dass ich da immer mehr hinstreb- strebe ja jetzt mal so ganz kitschig gesagt, ist es glaube ich dieses Lieben und Geliebt werden, ist glaub ich so eine Sache, das ist was- das mich erfüllt, sei es jetzt auch irgendwie auf Partnerschaft, Familie oder auf Freunde bezogen also Liebe jetzt mal gar nicht nur so als sexuelle Liebe, sondern ähm als so großes Ganzes (B08, Pos. 53).

Tanja beschreibt in dem Ausschnitt unterschiedliche Perspektiven auf das Thema Liebe. Zunächst geht es um Liebe, die sie anderen Menschen schenken möchte, wodurch sie das Leben ihrer Mitmenschen bereichert. Gleichzeitig bringt sie die Perspektive ein, dass dieses Gefühl der Liebe, das sie ihren Mitmenschen entgegenbringt auch „andersrum“ von ihr empfangen und erfahrbar werden kann. Das „Geben und Nehmen“ ist für die junge Erwachsene „super wichtig“. Zukunftsperspektivisch zieht sich „Lieben und Geliebt wer-

den“ an und vermutet, dass diese Zweiteilung der Liebe eine mögliche Form der Erfüllung für sie ist. Diese Erfüllung von Lieben und Geliebten werden begrenzt sich nicht auf „sexuelle Liebe“, sondern schließt verschiedene Beziehungsformen, wie Partnerschaften, Freundschaften und Familie ein und betrachtet die Liebe unter der Perspektive des großen Ganzen.

8.1.2. Familie

Es werden drei Aspekte mit Blick auf die Familie thematisiert, die sich von freundschaftlichen und partnerschaftlichen Beziehungen unterscheiden. Das sind „Sicherheit“ und „Zusammenhalt“ sowie drei Codes, die die Relevanz der Familie für das eigene Leben herausstellen.

Mit „Sicherheit“ beschreiben junge Erwachsene das Band, dass sie und ihre Familie verbindet und welches aus Sicht der Befragten beständig ist. Zudem wird die Familie als „sicherer Hafen“ betrachtet, wie der folgende Interviewausschnitt zeigt.

Fa: Familie und Freundschaften sind unterschiedlich. Familie ist so die Base, der sichere Hafen. Und dann gibt's das auch bei Freunden. Und dann hab ich da auch Freunde, bei denen emotionale Nähe und auch körperliche Nähe und Vertrauen sehr, sehr wichtig ist, die sind meine Stabilisierung hier. Dann gibt es Freunde, die man trifft, weil ich weiß, mit denen hab ich Spaß und Freude oder weil ich weiß, mit dieser Person kann ich komplett verrückte Sache machen. Deshalb gibt es da keine Antwort per se. Man kann nur die Spaß-Freunde wollen, wenn man das andere schon hat, wie in der Familie: Also die, die Sicherheit geben, emotionale Nähe ist mir da wichtig, Vertrauen, Offenheit, Verständnis (B09, Pos. 03).

Farina unterscheidet verschiedene Freundschaftsbeziehungen: manche seien „Spaß-Freunde“, andere seien wie Familie.. Für sie bildet die Familie „die Base, der sichere Hafen“. Dieser ist auch „bei Freunden erfahrbar“, beispielsweise wenn „emotionale Nähe“, „körperliche Nähe und Vertrauen“ erfahren werden. Diese bilden für Farina in Freundschaftsbeziehungen eine „Stabilisierung“. Für sie sind Menschen, die ihr „Sicherheit geben“ sowie „emotionale Nähe“ wichtig. Ihre Erklärung ergänzt sie durch die Werte „Vertrauen, Offenheit, Verständnis“.

Der zweite Aspekt ist der „Zusammenhalt“, der in einem Interview von Geschwistern benannt wird, die im elterlichen Betrieb mitarbeiten, alsbald viel Arbeit vorhanden ist.

T: Ja, auch Vertrauen des blind- also in dem Fall sogar das blinde Vertrauen man sieht- man sieht ja net immer alles. Also des ist schon wichtig und auch der Zusammenhalt ja, dass man zusammenhält und des auch macht und dann ist's, wie es- drei Tage gerade beim Mähen, drei Tage Kampftage und dann ist halt mal wieder ein Tag, da ist mal wieder Akku aufladen und dann geht's wieder weiter also, der wirkliche Zusammenhalt (B03, Pos. 234).

Neben „blindem Vertrauen“ geht der Befragte auf den „Zusammenhalt“ in der Familie ein, wenn ein hoher Arbeitsaufwand zu erwarten ist. Beispielsweise wird das „Mähen“ benannt und als dreitägige Phase mit hohem Energieaufwand beschrieben, wo alle mithelfen müssen („drei Tage Kampftage“) beschrieben. Alle Familienmitglieder unterstützen die Hauptberuflichen. Auf die anstrengende Arbeitsphase folgt ein Tag der Entspannung, um im Anschluss weiterzuarbeiten. Der Befragte charakterisiert die Gemeinschaft der Familie als „wirkliche[n] Zusammenhalt“.

8.2. Freiheit

Einige junge Erwachsene (3 Codes) benennen Freiheit als wichtigen Wert in ihrem Leben. Anhand weiterer 20 Codes wird konturiert, was junge Erwachsene unter Freiheit verstehen. Die Kategorie „Freiheit“ wird durch zwei Subkategorien beschrieben. Dies sind „Selbstverwirklichung“ und „-bestimmtheit“, die folgend näher betrachtet werden.

8.2.1. Selbstverwirklichung

„Selbstverwirklichung“ als wichtiger Wert und als Freiheit wird von jungen Erwachsenen unterschiedlich begründet. Beispielsweise wollen sich junge Erwachsene im Berufsleben selbstverwirklichen und dadurch erfolgreich sein oder sie möchten in der Gemeinschaft und im eigenen Leben etwas bewirken. Weiter kann Selbstverwirklichung für junge Erwachsene bedeuten, Interessen nachzugehen, die ihnen Spaß machen. Selbstverwirklichung kann sich auf sportliche Leistungen beziehen und auf den Wunsch, schöne Reisen und Urlaube zu erleben.

M: Ähmm und ich glaube ja also für sich so nen ja ne Form von Kontinuität zu finden, dass man sagt okay, dass ist jetzt irgendwie meine- mein irgendwie mein Lebensinhalt, mit dem ich zufrieden sein kann und zufrieden bin und der auch mich verortet gegenüber den Menschen um mich rum, dass ich ein Leben führe, dass eine gewisse Form von Anerkennung quasi- quasi finde, indem ich mich selbst verorte so zu den Menschen um mich rum und in der Gesellschaft ähmm und wo ich von außen(.) ja wo die Welt jetzt nicht auf mich herabschaut. Also ich kenn halt auch zum Beispiel aus Erzählungen von Freunden keine Ahnung, die dann nach dem Studium oder irgendwann mal ne Weile in Hartz IV landen und und was das auch mit einem machen kann so ja, dass das so eine große psychische Belastung ist, dass man das Gefühl hat ja keine Ahnung, ob das jetzt irgendwie an der Unproduktivität liegt oder das Struktur fehlt oder dass man einfach ganz konkret ich nicht an Dingen teilhaben kann, weil einem die Mittel fehlen, aber so dieses ganz konkret, dass Leute sich da auch- ja so ein bisschen sich in sich zurückziehen und- und ja und dass das einfach ein deprimierender Zustand ist so, weil- weil man dann quasi- weil dass dann so ein großer Teil der Identität ist, so ne dass man dann arbeitslos ist so ne? (B07, Pos. 133).

Selbstverwirklichung zeichnet sich für Marco darin aus, „Kontinuität“ in seinem Leben zu finden. Dabei geht es um einen zufriedenstellenden „Lebensinhalt“, der auch in der Gesell-

schaft mit „Anerkennung“ verbunden ist. Für den Befragten sind Zufriedenheit und Anerkennung durch Selbstverwirklichung erreichbar. Dabei geht es darum, dass Zufriedenheit über den eigenen Lebensentwurf besteht und dieser zeitgleich gesellschaftlich anerkannt wird. Als Kontrastfolie zeichnet der junge Erwachsene die Erfahrung von Arbeitslosigkeit einiger Freund*innen und Bekannter „nach dem Studium oder irgendwann mal“ nach. Arbeitslosigkeit und der Bedarf von Hartz IV kann für Betroffene „eine große psychische Belastung“ darstellen. Beispielsweise weil man sich unproduktiv vorkommt, „Struktur fehlt“ oder „nicht an Dingen teilhaben kann, weil einem die Mittel fehlen“. Zudem beobachtet der Befragte, dass sich die Menschen „in sich zurückziehen“. Die Arbeitslosigkeit überwiegt aus Sicht des Befragten die Identität der Betroffenen und das empfindet er als einen deprimierenden Zustand, da dies den Wunsch nach Selbstverwirklichung einschränkt.

8.2.2. Selbstbestimmtheit

Die Subkategorie „Selbstbestimmtheit“ ist mit „Selbstverwirklichung“ verbunden und bezieht sich auf die Kategorie „Freiheit“. Unter Selbstbestimmtheit versteht man freie Entscheidungen eines Individuums, das eigene Leben jenseits von Zwängen und äußerem Druck zu gestalten.

J: Ja, das ist dann glaub genau das, was ich eigentlich gemeint hab, zu sagen: Okay, ich brenn da dafür, ich sehe es als meins an ... das ist es glaub, was ich damit ausdrücken will: Ich sehe es als meins an. Also es ist meins, was ich für mich tue. Dann kann ich viel schneller ja oder nein sagen. Und diesen inneren Druck, den ich dann verspür, ist ja dann vielleicht ein guter Druck, also zu merken: Okay, vielleicht zeigt der mir auch, das ist nicht meins (B10, Pos. 02).

Der Ausschnitt beschäftigt sich exemplarisch mit der Selbstbestimmtheit, Entscheidungen zu treffen. Im Interview beschreibt Jasmin, dass sie Entscheidungen für sich betrachten muss, um sich zu entscheiden. Sie muss sich darüber bewusst werden „brenn [ich] da dafür, [...] sehe es als meins an“. Sobald sie sich bewusst ist, dass sie etwas für sich tut und es als ihres betrachtet, kann sie sich für eine Sache „viel schneller“ entscheiden. Dabei verspürt sie einen „inneren Druck“, der ihr zeigen kann, ob diese Entscheidung zu ihr passt oder nicht. Der „innere Druck“ wird zu einem „guten Druck“, der bei ihr zur Entscheidungsfindung beiträgt. Das Beispiel konkretisiert, wie sich Selbstbestimmtheit im Rahmen von Entscheidungsprozessen auszeichnet. Es geht darum, die richtige Entscheidung für sich selbst treffen zu können und diese zu verinnerlichen. Dabei möchte Jasmin das Gefühl haben, etwas für sich selbst zu tun und die Entscheidung als ihre freie Entscheidung betrachten.

8.3. Glücklich sein

Neben Beziehungen und Freiheiten wünschen sich junge Erwachsene, „glücklich zu sein“. Glück zeigt sich für die Befragten durch „Zufriedenheit“, „Freude“, „Lachen“ und „Dankbarkeit“. Für Bettina ist es ganz schlicht:

B: S-so die Zufriedenheit jeden Morgen aufstehen zu können. (B03, Pos. 85)

Die Zufriedenheit jeden Morgen aufstehen zu können, wurde von der jungen Erwachsenen als Erstes benannt und zeigt den Wunsch, gesund zu bleiben und sich selbstständig zu bewegen. Eine Form alltäglicher Zufriedenheit lässt sich auch im zweiten Beispiel beobachten.

M: Ähmmm (5) also ich glaube was- was wichtig ist und das ist w- bei mir jetzt der Fall, dass man nen Alltag hat, unter dem man halt nicht krass leidet oder auch nen Alltag der Raum bietet für Zufriedenheit, ähm ich glaube, was grundsätzlich irgendwie auch ne Rolle spielt, ist dass man- dass man sich selbst auf eine Art in der Gesellschaft und Welt verortet ähm mit der man- mit der man leben kann. Ähm ich denke mir jetzt Leute, die so des Gefühl haben „Nee, scheiße es gibt nix, was ich besonders gut kann. Es gibt nichts, für was ich mich besonders interessieren würde, dass ich- dass ich mich da reinhängen will oder keine Ahnung, was ich studieren will“, ne also das Gefühl zu haben, es gibt keinen Platz für einen in der Welt ähmmm das ist glaube ich etwas total Deprimierendes und es ist aber halt nicht- nicht trivial irgendwie nen Platz für sich zu finden und wir leben auch in ner sehr einsamen Gesellschaft auch und mit großem Konkurrenzdruck und so weiter ähmm und da seh ich des- da reden wir bestimmt auch nachher noch drüber, aber nur kurz als Anmerkung und da seh ich nen bisschen das Potenzial von Kirche, dass sie eigentlich ne Raum bietet, der- der ein bisschen anders funktioniert so als der kapitalistische Alltag, aber das jetzt gerade nur als Randbemerkung gerade mal (B07, Pos. 131).

Der Befragte Marco empfindet einen Alltag „unter dem man halt nicht krass leidet“ als wichtig. Dieser Alltag soll ihm auch den „Raum [...] für Zufriedenheit“ bieten. Zur Zufriedenheit im eigenen Leben trägt eine Selbstverortung in „Gesellschaft und Welt“ bei. Im Interviewausschnitt wird die Erfahrung beschrieben, nicht in der Welt verortet zu sein. Marco beschreibt keine eigene Erfahrung, sondern die von anderen. Diese würden die Erfahrung machen, dass sie nichts „besonders gut“ können. Resultierend haben sie keine großen Interessen, wollen sich nirgends „reinhängen“ und kennen ihre Studienziele nicht. Das Gefühl „keinen Platz für einen in der Welt“ zu haben, wird von Marco als „etwas total Deprimierendes“ beschrieben. Gerade junge Erwachsene müssen sich in der Welt nach der Schule neu verorten und benötigen seiner Meinung nach Zeit, um herauszufinden, wie sie ihr Leben gestalten wollen. Die heutige Gesellschaft wird von Marco als „einsam“ und unter „großem Konkurrenzdruck“ wahrgenommen. Für Marco bietet diese Gesellschaftswahrnehmung einen Anknüpfungspunkt von Kirche, indem ein Raum geboten wird, der jenseits der Regeln einer kapitalistischen Gesellschaft gestaltet werden kann.

8.4. Zeit für sich

„Zeit für sich“ ist für junge Erwachsene wichtig im Leben. Diese „Zeit für sich“ nutzen die Befragten, um sich auszuruhen. Sie nehmen sich die Zeit „bewusst zu chillen“ und manche „richten sich in dieser Zeit nach innen“. Ein Befragter beschreibt, wie er im Alltag ein Bewusstsein für den Moment schafft.

J: Ja, also bei mir ist es, ist jetzt gar nicht so bis ich sag jetzt irgendwie so ich meditier jetzt oder so, also das ist jetzt gar nicht so, aber einfach zum Beispiel mal irgendwie inne halten, oder irgendwie; oft eigentlich wenn irgendwie mir nen Kaffee mach, oder so, dass ich mal irgendwie, einfach mich mal hinsetzen und halt irgendwie rausschau oder irgendwie, ähm, ... ja, auch, auch einfach mal, sag ich jetzt mal, zum Kaffee trinken, jetzt bei meiner Mutter oder so, irgendwie, wenn ich mal zu Hausen bin, dann einfach mal wirklich den Moment zu genießen und nich halt 50 Millionen andere Dinge nebenbei machen; noch irgendwie am Handy und dann noch irgendwie da was und hier, sondern einfach mal wirklich so n bisschen bewusster auch mal rauszuschauen aus dem Fenster so was (B11, Pos. 05).

Jan greift im Alltag nicht auf das Meditieren zurück, sondern versucht im Alltag „irgendwie inne [zu]halten“. Beispielsweise greift er das Kaffee machen auf. Hier setzt er sich „einfach“ hin und schaut aus dem Fenster. Ein anderes Beispiel ist der Besuch seiner Mutter. Dort versucht er „einfach mal wirklich den Moment zu genießen“ und nicht gleichzeitig „andere Dinge“ zu erledigen. Für Jan geht es um den „bisschen bewusster[en]“ Umgang mit seiner Lebenswelt. Die Zeit für sich wird in dem Beispiel mit Bewusstsein für den Moment verknüpft. Gleichzeitig spricht der Befragte die Herausforderung an, in einer immer komplexeren, schnelllebigeren und vernetzten Welt Multitasking zu betreiben und das Gefühl zu haben, „50 Millionen andere Dinge nebenbei“ machen zu müssen.

8.5. Gesundheit

Vielen jungen Erwachsenen ist es wichtig, dass sie gesund sind und gesund bleiben. Die Befragung fand zum Teil während der COVID-19-Pandemie statt, wodurch das Bewusstsein und der Schutz der eigenen Gesundheit besonders präsent war. Dennoch erleben einige junge Erwachsene in dieser Lebensphase Erkrankungen bei sich, im Freundeskreis oder in ihrem sozialen Umfeld, die sie an die Relevanz von Gesundheit für das eigene Leben erinnert.

G: Ja, genau. (5) Ja. Und des mit der Gesundheitsnummer ist, ich weiß nicht, ob du des mitgekriegt hast, ich hatte mal ne Thrombose vor zwei Jahren im Kopf. Ging des an dir vorbei?

S: Mhm, ging an mir vorbei (leiser).

G: Oh okay und d-des hat mich schon- da war ich nen halbes oder dreiviertel Jahr- [...]war ich eecht raus, ja es war- es war also im Nachhinein ja, damals war's viel härter jetzt im Nachhinein, aber des ist schon was, was Du jetzt- was ich jetzt anders schätze.

D: Ja, war heftig-

G: Oder wo du halt anders-

D: muss man schon sagen.

G: siehst oder anders, ja genau. Was mich vorher halt so gar nicht interessiert hätte. Genau und des ist ja- ja- ja genau. [...] Ich genieß es auch jetzt gerade sehr mal NICHT jede Woche dreimal zum Blutnehmen und nicht whatever, sondern halt einfach, grad ist alles ok und jetzt hoffen wir, dass es so bleibt.[...] Des ist schon pfff, DA wirst halt- anders- des- da wirst ja halt anders.

D: Ja.

G: ja schon, bissle anders.

S: Des verändert Dich.

G: Ja. (B02, Pos. 222-238).

Gina berichtet von einer Thrombose, die sie „vor zwei Jahren im Kopf“ hatte. Aufgrund der Thrombose war sie „nen halbes oder dreiviertel Jahr [...] raus“. Aufgrund dieser Erfahrung schätzt sie die Gesundheit nun anders. Das Thema Gesundheit hat sie bis zu ihrer Erkrankung „nicht interessiert“. Aktuell genießt sie es, nicht regelmäßig „zum Blut[ab]nehmen“ zu gehen, weil ihr Gesundheitszustand sich wieder verbessert hat. Gina wünscht sich, dass der Gesundheitszustand „so bleibt“. In ihrer Aussage greift sie auf eine Verallgemeinerung zurück, dass man sich durch eine Krankheit verändert und „anders“ wird. Die Erkrankung von Gina führte bei ihr zu einem veränderten Bewusstsein für den Wert von Gesundheit und ist ihr aufgrund ihrer Erfahrungen wichtig.

8.6. Zusammenfassung

Zusammenfassend zeigt sich, dass jungen Menschen besonders die Beziehungen zu anderen Menschen wichtig sind. Aspekte, die in Partner- und Freundschaften wichtig sind, ist das Wohlfühlen, Vertrauen, der Austausch mit einem Gegenüber und die Erfahrung von „Quality-Time“. Gleichzeitig beschreiben die jungen Erwachsenen unterschiedliche Freundschaftsgruppen, die verschiedene Bedürfnisse bedienen, wie den Austausch oder das Feiern. Auch die Liebe in freundschaftlichen und partnerschaftlichen Beziehungen ist wichtig und kann das Leben junger Erwachsener erfüllen. Die „Familie“ wird im Unterschied zu den oben genannten Aspekten als wichtig betrachtet, weil sie „Sicherheit“ bietet, „Zusammenhalt“ erfahrbar macht und von jungen Erwachsenen als relevant für das eigene

Leben erfahren wird. Welche Möglichkeiten die Kirche hat, generationenübergreifende Angebote bereitzustellen, die junge Erwachsene mit Blick auf die Familie ansprechen, muss an der Stelle offen bleiben.

Ein Wert, der jungen Menschen in den Interviews wichtig ist, ist Freiheit. Dieser zeichnet sich bei den Befragten durch Aussagen zur Selbstverwirklichung und Selbstbestimmtheit aus.

Weiter ist es jungen Menschen wichtig, „glücklich zu sein“, beispielsweise in Form von Zufriedenheit, dem Gefühl von Freude, zu Lachen und der Erfahrung von Dankbarkeit.

Der Wert „Zeit für sich“ wird von jungen Erwachsenen angesprochen, wodurch die Relevanz von bewussten Auszeiten im eigenen Leben zum „zur Ruhe kommen“ angesprochen wird.

Gesundheit ist für junge Erwachsene bedeutsam und wird in den Interviews oft mit der Assoziation Sport verbunden. Gleichzeitig ist der Aspekt „Gesundheit“ durch den Befragungszeitraum während der Covid-19-Pandemie für junge Menschen präsent und wird auch im Pandemie-Kontext thematisiert.

Weitere wichtige Werte sind für junge Erwachsene auch Musik, der Wunsch nach einem Eigenheim, Naturverbundenheit, finanzielle Sicherheit, Leidenschaft, Empathie und Reisen. Hier kann Kirche Anknüpfungspunkte an den Themen finden, die für junge Menschen eine Bedeutung in ihrem Leben haben.

9. Exkurs: Matrix

In fünf von elf Interviews wurden junge Erwachsene aufgefordert, die Begriffe „Umwelt/Klima“, „Gesundheit“, „nichts tun“, „Bildung“, „Familie“, „Freunde“, „Soziales“, „Politik“, „Sport“, „Erfolg“ und „Reisen“ auf einer zweiachsigen Skala von der y-Achse „Das ist mir (nicht) wichtig“ und der x-Achse „Hier bin ich (nicht) aktiv“ zuzuordnen. Die Ergebnisse lassen sich den angehängten Abbildungen entnehmen (Anhang 1: Matrixbilder). Es liegen 13 Matrizen von jungen Erwachsenen vor.

Daneben war es den Teilnehmenden möglich, eigene Begriffe zu ergänzen. Von den jungen Erwachsenen wurden zusätzlich die Werte benannt, die ihnen wichtig sind. Das sind „Geld“, „Zeit“, „Teilen“, „Selbstbestimmtheit“, „Hilfsbereitschaft“, „Frauen“, „Leidenschaft“, „Freiheit“, „Reisen“, „Zufriedenheit“, „finanzielle Sicherheit“ und „Reisen“. „Finanzielle Sicherheit“ wurden in den Interviews acht Mal angesprochen und für die anderen Befragungen als Begriff ergänzt.

9.1. „Umwelt und Klima“

Für den Wertbereich „Umwelt und Klima“ konnten drei Tendenzen junger Menschen herausgearbeitet werden, wie sich diese selbst einschätzen.

Die Mehrheit der Befragten schätzt sich selbst als „bisschen umweltbewusst“ ein.

J: Ähm, aber trotzdem ist das jetzt auch nicht so, dass wir uns da jetzt komplett irgendwie, ähm, nur darauf achten, also es schwingt immer n bisschen mit, aber man könnte natürlich schon mehr machen lacht leicht (B11, Pos. 5).

T: @(.)@ Ja also des, was man tun kann und des ist auch das Thema ohne größeren Aufwand-

F: Genau.

T: Das macht man, also find ich.

F: Ja (B05, Pos. 709-712).

Die beiden Interviewausschnitte zeigen, dass das Thema für junge Erwachsene im Leben mitschwingt, aber nicht den bestimmenden Wert der Lebenswelt junger Erwachsener ausmacht. Vielmehr sehen junge Erwachsene, dass man „schon mehr machen“ könnte und gleichzeitig tun junge Erwachsene das, was sie „ohne größeren Aufwand“ für Umwelt und Klima tun können. Beispielsweise geht es um die Themen Recycling, die Reduktion von Einkäufen in Plastikverpackungen, den Einkauf bei lokalen Firmen in Deutschland, Gedanken um Haltungsformen von Tieren und den damit verbundenen Fleischkonsum und der Berücksichtigung nachhaltiger Materialien und Rohstoffe beim Bau des Eigenheims.

Eine zweite Perspektive bieten junge Erwachsene, denen das Thema „Umwelt und Klima“ in den letzten Jahren wichtig wurde oder immer wichtig war. Sie setzen sich aktiv für Umwelt und Klima ein und schreiben dem Thema eine große Bedeutung für ihr Leben zu. Tendenziell zeichnet sich hier in den Selbstbeschreibungen eine Differenzierung ab. So beschreiben sich einige junge Erwachsene als sehr umweltbewusst und aktiv, während anderen das Thema Umwelt und Klima sehr wichtig ist, aber an dieser Stelle fehlen Interviewaussagen, ob diese auch diesen Wert mit persönlichem Engagement verknüpfen.

M: Ja, Umwelt/Klima, denk wir als Landwirte sind die Umweltschützer Nummer eins oder s-sind weit vorne, ob wir wirklich die Nummer eins sind, weiß ich gar nicht, aber wir wollen mit der Umwelt arbeiten und deswegen passen wir auch auf und wenn Du dann siehst, wenn der Schnee weg ist, was Müll rumliegt, da wird Dir's manchmal wirklich schlecht [...] Und denkst Dir: „Des musst- entweder musst du des aufsammeln, wo in deiner Fläche ist, weil sonst kriegen es nachher wieder deine Viecher und denen tut es gewiss auch nicht gut (B03, Pos. 193-195).

Qua Beruf des Landwirtes sieht es Manuel als seine Aufgabe, die Umwelt zu schützen. Er bezeichnet die Gruppe der Landwirte als „Umweltschützer Nummer eins oder [...] weit vorne“. Seine Aufgabe ist es mit der „Umwelt [zu] arbeiten“ und dementsprechend achtet Manuel auf seine Umwelt. Beispielsweise achtet er nach dem Auftauen des Schnees auf Müll. Wenn er den rumliegenden Müll sieht, wird es ihm „manchmal wirklich schlecht“. Der achtlos weggeworfene Müll wird für ihn doppelt zum Problem, da er schädlich für sein Milchvieh werden kann. Manuel hat durch seinen Beruf einen konkreten Bezug zu Umwelt und Klima sowie die Sorge um eigene Tiere. Durch seinen Alltag erlebt er das Thema „Umwelt und Klima“ als wichtig und ist in diesem Bereich aktiv.

Eine weitere Beschreibung zum Thema „Umwelt und Klima“ liegt bei Paul vor, der nicht aus seinem Beruf heraus für die Relevanz von Umwelt und Klima argumentiert, sondern aus Sicht der CO₂-Abgase.

PM: Richtig. Das ist- ist so dieses Thema Wunschdenken, wie wichtig ist mir das zum einen wirklich und wie- wie ehrlich bin ich dann letztlich dann trotzdem dann. Also wie setz ich das um. Weißt Du- weißt Du was ich meine? Ich empfind das schon als wichtig, vor allem ist es ja auch nicht ganz weit unten. Also ich mach ja auch was dafür. Also dieses Thema vegan zu essen oder auch mal vegetarisch zu essen, auch wenn ich das nicht bin, aber ich find halt einer der größten Punkte, die wir halt gerade in der Welt haben, ist diese CO₂, ne dass einfach viel zu viel Co₂ da ist und dass durch Methangas entsteht, weil wir einfach viel zu viel Fleisch essen. Nee, die ganze Überzüchtung in der Tierwelt führt letztlich auch dazu und ich find wir haben so tolle Alternativen zum Thema Fleisch und keiner nutzt des. Ich weiß nicht, was mit den Menschen los ist, ob die zu blöd sind. (B04, Pos. 106)

Paul empfindet das Thema als „wichtig“. Dennoch reflektiert er sich selbst mit der Frage, „wie ehrlich bin in dann letztlich“ und fragt nach konkreten Umsetzungsformen. Er bezeichnet sich als aktiv für Umwelt und Klima wirkend, beispielsweise im Bereich Ernährung. Hier führt er die Möglichkeit an, sich vegetarisch oder vegan zu ernähren, obwohl er sich selbst kein konsequenter Veganer oder Vegetarier ist. Das größte Thema ist für Paul das CO₂, das sich durch den hohen Fleischkonsum aus der Überzüchtung in der Fleischindustrie bildet. Dieser Konsum ist trotz der „Alternativen zum Thema Fleisch“ hoch. Aus Sicht von Paul würden die Alternativen aber nicht genutzt. Die fehlende Nutzung alternativer Produkte führt zur Frage, ob die Menschen „zu blöd sind“.

Es gibt junge Erwachsene, die sich keine Gedanken über das Thema „Umwelt und Klima“ machen und diesem keine Relevanz für das eigene Leben zuschreiben. Beispielsweise wird festgehalten, dass das Thema „Umwelt und Klima“ für die jüngere Generation wichtiger wäre und man selbst in der falschen Generation wäre.

D: Also ‚das ist mir unwichtig, hier bin ich nicht aktiv‘, also in dem ganzen Thema, ganz unten ist eben mal bei mir UMWELT, Umwelt und KLIMA, sag ich, ist für mich ja, juckt-

juckt mich eigentlich net so, also ich fahr gern mein Diesel. Wir fahren auch nen VW Bus, der hat auch nur ne rote Plakette, zeig euch mal des ist an mir gänzlich vorbeigefahren. Ich denk ich bin auch eher in der Generation groß geworden, des ist jetzt bei den Jungen noch viel wichtiger, aber bei uns war`s noch cool, wenn man nen GTI gehabt hat [...] (B02, Pos. 298).

Daniel „juckt“ das Thema „Umwelt und Klima“ „eigentlich net“. Er hält für sich fest, dass er einen „Diesel“ und einen „VW-Bus“ fährt. Das Bewusstsein für Umwelt und Klima ist aus seiner Sicht an ihm „gänzlich vorbeigefahren“. Er begründet seine Wahrnehmung, indem er sich auf seine Generation und Sozialisation bezieht. Er sei in einer Generation aufgewachsen, in der es Jungen wichtig war, ein cooles Auto, wie beispielsweise einen „GTI“ zu fahren. Folglich liegen seine Prioritäten hier nicht auf einem umweltbewussten Fahrzeug.

9.2. Gesundheit

„dann ja so nen Ausreißer ist Gesundheit, ist schon wichtig, find ich, bin ich auch aktiv. Ich weiß nicht, wie man des Gesundheit aktiv, ich denk, da gehört auch vom Job dazu die viele Bewegung, schlecht ist des Mal für die Gesundheit nicht“ (B03, Pos. 191).

Junge Erwachsene, die den Begriff „Gesundheit“ nach dem Sortieren und Ordnen thematisieren, beziehen sich darauf, dass ihnen „Gesundheit“ wichtig ist und sie aktiv in diesem Bereich sind, beispielsweise durch Sport oder ihren Berufsalltag. Im obigen Beispiel wird Gesundheit mit Sport verbunden und festgehalten, dass „viele Bewegung“ für die Gesundheit zumindest nicht „schlecht“ ist. Gleichzeitig hält ein junger Erwachsener fest, dass ihm die Gesundheit wichtig ist, er aktiv Sport macht und dennoch raucht. Er kommt zu dem Ergebnis, dass er aktiver für seine Gesundheit handeln könnte.

9.3. Nichts tun

Die Selbsteinschätzungen zum „Nichts tun“ fallen sehr unterschiedlich aus. Ein Grund hierfür ist das unterschiedliche Verständnis von „Nichts tun“ und die damit verbundene positive oder negative Konnotation. Unter „Nichts tun“ fasste die Projektleitung, Zeit für sich zu haben, sich bewusst Zeit für sich selbst zu nehmen und die Bedeutung der für sich selbst genutzten Zeit. Dennoch zeigen die Interviews eine Vielfalt an Beziehungen zum „Nichts tun“.

Für den Matrixbereich „Nichts tun“ zeigt sich, dass einige junge Erwachsene den Bereich als „wichtig“ und andere als „unwichtig“ einschätzen. Teilweise ist den Befragten „Nichts tun“ auch „ein bisschen wichtig“, aber sie sind nicht aktiv dabei, um „Nichts tun“ zu können. Interessant sind zwei Perspektiven, die im Folgenden exemplarisch kurz betrachtet

werden. Es handelt sich um die Selbstbeschreibung, dass man „Nichtstun nicht kann“ und die „veränderte Beziehung zum Nichtstun durch Corona“.

Einige junge Erwachsene erzählen in den Interviews, dass sie „kurzweilig Nichts tun“. Nach einer kurzen Phase des Nichts Tuns wollen sie etwas Tun und dementsprechend gelingt das „Nichts tun“ nicht.

S: Weil ich einfach immer das Gefühl hab, dass ich was tun muss, mittlerweile. Ähmm und weiß nicht, dieses klassische einfach gar nix tun, das kommt vielleicht mal nen paar Minuten dann, weiß nicht, wenn ich irgendwie wo hingewandert bin und bin auf nem Berg und da hab ich gerne mal zehn, zwanzig Minuten, wo ich nix tu, aber ich könnte jetzt nicht mehr zuhause sitzen. Wirklich, wenn ich manchmal nur ne Stunde zuhause sitze, denke: Wenn ich jetzt nix tue, ist des einfach nur noch ätzend (B04, Pos. 111).

Der junge Erwachsene Sven berichtet von einem Gefühl „etwas Tun zu müssen“. Er beobachtet, dass klassische Formen des Nichts Tuns in seinem Leben „vielleicht mal nen paar Minuten“ vorkommen. Beispielsweise bei der Ankunft auf einem Berggipfel beim Wandern erlebt er als Phase, in der „zehn, zwanzig Minuten, wo ich nix tu“. In der Natur ist es ihm möglich, bewusst für einen Zeitraum nichts zu tun. Im Alltag könnte er „nicht mehr zuhause sitzen“ und nichts tun. Vielmehr denkt er nach einer kurzen Zeit zu Hause darüber nach, dass das Nichts tun „einfach nur noch ätzend“ ist. Der Interviewausschnitt zeigt, wie „Nichts tun“ mit Stillstand und Sitzen im häuslichen Bereich mit einem negativen Gefühl, dass es ätzend ist, und im Alltag mit dem Gefühl, dass man immer etwas tun muss, verbunden wird. Die Gründe für die Ablehnung von Nichts tun wiederholen sich in anderen Interviews, in denen junge Erwachsene ebenfalls das Gefühl haben, „etwas Tun zu müssen“ und „Nichts Tun“ eher negativ konnotiert ist.

Die zweite Perspektive auf „Nichts tun“ ist coronabedingt. Demnach hält ein junger Erwachsener fest, dass die Corona-Pandemie phasenweise dazu angehalten hat, „Nichts zu tun“ und zu Hause zu bleiben.

F: Ja, alles easy. Sport, ist auch nicht so wichtig und da bist Du so semi, passt. Das ist dir nicht wichtig, Nichtstun.

V: Da bin ich einfach sehr produktiv? drin unv. 38:25 (lacht)

S: (lacht)

F: Da bist Du aber ja, aber ja, ist ja auch notgedrungen, was willst du auch machen.

S: Ja, ja es ist ja auch gerade Corona (B01, Pos. 1).

„Nichtstun“ ist Vivi „nicht wichtig“. Allerdings gibt sie im Interview an ihren Freund zurück, dass sie im „Nichtstun“ „einfach sehr produktiv“ ist. Ihr Freund Fabio hält fest, dass sie hierfür nichts kann, da dieses „Nichts tun“ „notgedrungen“ und nicht freiwillig stattfindet. Er stellt ihr die Gegenfrage, „was willst du auch machen“ und bezieht sich hierbei auf die Corona-Pandemie-Umstände mit Ausgangs- und Kontaktbeschränkungen zum Zeitpunkt des Interviews.

9.4. Bildung

Die Betrachtung von „Bildung“ fällt bei jungen Erwachsenen verschieden aus. Für einige junge Erwachsene ist der Bereich wichtig, obwohl sie nicht aktiv sind. Andere junge Erwachsene sind aufgrund ihrer Haupttätigkeit, wie einem Hochschulstudium oder einer Aus- oder Weiterbildung im Bereich Bildung tätig und ordnen den Begriff Bildung weniger wichtig wie andere Begriffe ein. Zudem gibt es einige junge Erwachsene, die eine Veränderung in Aktivität und Relevanz beschreiben und hierfür Gründe benennen.

G: Ähm total ähnlich bis gleich, was ernsthaft anders ist, dass ich halt in Bildung einfach noch aktiver bin, was mir aber ähm deutlich unwichtiger ist als ich's glaub ich eigentlich treib. Ich treib des auch nur, weil ich's MUSS beruflicher Natur. Also den Job, den ich jetzt mach, da hätte ich eigentlich schon lange nen Betriebswirt gebraucht, eigentlich schon vor- für den letzten, den ich gemacht hab und hab dann alle immer so getröstet mit: 'Ja, ja ich mach' und jetzt muss ich halt irgendwie auch noch tun. Ähm aber des hat- also ich mach des nicht, weil ich sag, ich möchte jetzt besonders gebildet aus dieser Nummer rauslaufen, des ist mir eigentlich Bumms (B02, Pos. 316)

Gina beobachtet im Unterschied zu ihrem Freund, dass sie den Aspekt „Bildung“ „ernsthaft anders“ zugeordnet hat. In diesem Bereich ist sie „aktiver“, obwohl ihr der Bereich „deutlich unwichtiger“ als ihre Aktivität ist. Ihre Aktivität ist „beruflicher Natur“, da für ihre Tätigkeit ein Betriebswirt notwendig ist. Ihre Motive für die Aktivität im Bildungsbereichs sind nicht intrinsisch, indem sich Gina freiwillig weiterbildet („ich mach des nicht, weil ich sag, ich möchte besonders gebildet aus dieser Nummer rauslaufen“), sondern liegen extrinsisch in der Notwendigkeit einer Weiterbildung für den eigenen Arbeitsplatz.

Einige junge Erwachsene beschreiben eine Veränderung in Bezug auf den Bildungsaspekt.

S: Weil es mir wichtig war, da voranzukommen und ich war da jahrelang der Überzeugung, dass ich da überhaupt kein Fan von Bildung bis mir wirklich so die ein oder andere Person oder einfach auch gezeigt hat, dass es auch wichtig ist oder wichtig sein kann oder was auch immer. Ich war immer schon nen Fauler, aber trotzdem merkt man mir @das vielleicht gar nicht an@ (B04, Pos. 92).

Sven beschreibt in dem Interviewausschnitt eine Veränderung seiner Sichtweise auf Bildung. In der Vergangenheit war Sven „kein Fan von Bildung“. Allerdings verändert sich seine Sichtweise durch „die ein oder andere Person“. Vorbilder verdeutlichen Sven, dass Bildung „wichtig ist oder wichtig sein kann“. Sven bezeichnet sich als faul und geht gleichzeitig davon aus, dass man es ihm nicht anmerken würde. Neben Vorbildern werden als Veränderungen im Bildungsbereich fehlende Weiterbildungsmöglichkeiten und kein Bedarf des Arbeitgebers für Weiterbildungsmöglichkeiten junger Erwachsener beschrieben.

Für andere junge Erwachsene ist Bildung kontinuierlich relevant.

T: [...]Bildung ja, die- Stillstand ist Rückstand und man muss immer weiterbilden des- [...] (B03, Pos. 221).

Bildung wird in dem Ausschnitt von Thorsten kontrastierend zum Stillstand betrachtet, den Thorsten als „Rückstand“ versteht. Demnach geht er von der Notwendigkeit aus, sich weiterzubilden. Ein anderer junger Erwachsener schildert, dass ihn die Bildung arbeits-technisch „hoch katapultierte“ und er die Corona-Zeit effektiv nutzte, um sich weiterzubilden.

9.5. Familie & Freundschaften & Partnerschaften

Die Aspekte „Familie“, „Freundschaften“ und „Partnerschaften“ wurden für die folgende Auswertung zusammengefasst, da die Ergebnisse hier in eine Richtung weisen. Jungen Erwachsenen sind Familie, Freund- und Partnerschaften sehr wichtig und hier sind sie aktiv. Die Aktivität zwischen den drei Bereichen kann je nach eigenen Lebensumständen variieren.

D: Des steht schon ich sag mal so Familie, Freunde des steht so ganz oben, extrem wichtig und denk ich auch, da sind wir auch wirklich aktiv [...] (B02, Pos. 307).

Familie und Freunde sind für Daniel „extrem wichtig“ und wurden in der Matrix „ganz oben“ eingeordnet. In diesem Bereich ist Daniel überzeugt davon, „aktiv“ zu sein.

9.6. Soziales

Der Matrixbereich „Soziales“ fächert sich aufgrund unterschiedlicher Verstehenshorizonte auf. Junge Erwachsene assoziieren unter Sozialem eine „ehrenamtliche Tätigkeit“, ihr eigenes „Verhalten gegenüber Mitmenschen“ und den „sozialen Nutzen der eigenen Arbeit“. Hinzu kommt die Wahrnehmung, dass „Soziales existenziell wichtig“ ist.

Bei der Zuordnung des Matrixbegriffs zum „Sozialen“ wird deutlich, dass junge Erwach-

sene Soziales verschieden verstehen. In vielen Interviews wird Soziales mit Ehrenamt verbunden. Dabei geben junge Erwachsene an, ehrenamtlich tätig zu sein, beispielsweise im Verein, bei der Feuerwehr oder in der Durchführung von Zauberworkshops für Kinder.

D: Ja, Soziales des ist so- ist so ja ich sag mal, ob ihr- d- mir des jetzt so EXTREM wichtig ist, weiß ich nicht, aber ich bin aktiv sag ich mal durch die Feuerwehr ähm von dem her ja Soziales so nen bissle Mitte, aber schon eher Richtung ‚Ja, ich bin aktiv‘ (B02, Pos. 307).

Daniel engagiert sich bei der Feuerwehr und verortet diese Freizeitbeschäftigung im Bereich „Soziales“. Er ist sich unsicher („weiß ich nicht“), ob ihm diese Tätigkeit und der Bereich „Soziales“ „EXTREM wichtig“ sind. Dennoch ist er bei der Feuerwehr aktiv und würde sich als mittelaktiv beschreiben („so nen bissle Mitte“).

Demgegenüber stehen junge Erwachsene, die Soziales gleichwohl mit Ehrenamt verbinden, aber in dem Bereich aktuell nicht aktiv sind, sich eine Aktivität aber vorstellen können und dies in den Interviews im Rahmen des Matrixbegriffs „Soziales“ beschreiben.

J: ‚Aber aktiv mach ich jetzt eigentlich nichts, aber ich hab mir schon öfters schon irgendwie drüber nachgedacht, dass, dass man sich eigentlich mal irgendwie ... dass man irgendwas machen könnte auch in der Freizeit oder so.

A: Hättest du da auch schon irgendwie, also, konkret Ideen, oder Lust auf was? Also du denkst irgendwie drüber nach und, ähm, oder ist da einfach noch irgend ne, ne, ne große Wolke mit Fragezeichen, wo s sein könnte?

J: Ja, also ich hab immer wieder so ..., Momente, wo ich denk: ja eigentlich könnte man ja echt irgendwie was machen, also zum Beispiel auch grade mit alten Menschen oder so...

A: mhm (zustimmend)

J: dass man irgendwie sagt, man geht mal mit denen spazieren oder so...

A: mhm (zustimmend)

J: Ähm, aber dann, irgendwie, keine Ahnung, ist jetzt, bis jetzt noch nich irgendwie dieser Bogen gekommen, wo ich sag: okay, ich informier mich jetzt online, wie könnt ich das jetzt machen... (B11, Pos. 05).

Jan hält fest, dass er sich aktuell nicht ehrenamtlich engagiert. Allerdings würde er sich „öfters“ überlegen, sich im sozialen Bereich in der Freizeit zu engagieren. Auf die Rückfrage, ob der junge Erwachsene konkrete Ideen zum Engagement hätte, entgegnet Jan, dass er sich vorstellen könnte, sich mit alten Menschen zu beschäftigen. Die Umsetzung seiner Ideen in die Realität bleibt jedoch aus.

V: Ich hab`s tatsächlich- also für mich ist soziales sowas wie zum Beispiel irgendwie in ner Suppenküche irgendwie was mithelfen oder ähm bei der freiwilligen Feuerwehr sein und ähm das ist für mich so- das versteh ICH unter dem großen Wort SOZIAL und des mach ich ja nicht. Ich bin- Deswegen ist für mich soziales eher so, hab ich so- hab ich halt eher so hier eingeordnet. Allerdings bin ich sehr sozial gegenüber-

F: Mir.

V: Gegenüber meinen Mitmenschen, weil für die-, den helfe ich [dann, also des ist auch nicht-] (B01, Pos. 1).

Vivi versteht Soziales gemäß dem beschriebenen Duktus „Ehrenamt“. Dabei verweist sie auf die Mithilfe in einer Suppenküche oder die Partizipation bei der freiwilligen Feuerwehr. Diese Tätigkeiten sind für sie sozial. Da sie in diesen Feldern nicht tätig ist, würde sie sich nicht als sozial einordnen. Allerdings beschreibt sie sich als „sozial gegenüber ihren Mitmenschen“, denen sie hilfsbereit gegenüber steht. Die junge Erwachsene unterscheidet im Folgenden zwischen Sozialem und Hilfsbereitschaft. Für sie ist Hilfsbereitschaft ihr eigenes alltägliches Tun mit Blick auf ihre Mitmenschen, während Soziales die obigen Tätigkeiten in organisierten Vereinen ist.

Fabio sieht in seiner Arbeit Soziales:

F: Soziales steht bei mir nicht im Vordergrund, aber durch meinen Beruf stifte ich ja einen sozialen Nutzen. Erstens für meine Mitarbeiter und zweitens neuen Nutzen für meine Kunden. Also irgendwie- also auch das Thema beispielsweise „Erneuerbare Energien“, das ist was, was viele Leute gerade auch einfach wollen und was ich gezielt auch in die Konzepte einbaue mit so Öko-Fonds und grünen Sachen [...], also ich kann da ja soziales einbauen und ich mach das auch dementsprechend [...] (B01, Pos. 15).

Für Fabio ist „Soziales“ nicht zentral, dennoch wird es durch seinen Arbeit präsent. In seiner Arbeit beschreibt Fabio einen „sozialen Nutzen“ für seine „Mitarbeiter und [...] neuen Nutzen für [s]eine Kunden“. Exemplarisch greift er das Thema „Erneuerbare Energien“ auf. Dabei zeigt er die Tendenzen und Wünsche seiner Kund*innen. Die Wünsche baut Fabio in die Konzepte ein und kann durch diese Flexibilität in seiner Tätigkeit „soziales einbauen“. Fabio sieht in seiner Tätigkeit Soziales, wenn er sich nach den (sozialen) Interessen seiner Mitmenschen richtet und diese in seine Arbeit einbringt.

D: Würde mich jetzt selber interessieren, wie ich es eingestuft hätte vor Corona. Also mit Sicherheit immer noch ganz sehr wichtig und so, aber also jetzt, ich hätte es auch nochmal weiter nach oben geschoben, weil ich einfach und auch dieses ganze Soziale, weil ich einfach gemerkt hab, **Ich** bin so ein krass sozialer Mensch, nicht weil ich immer nur jeden nett find und alles, aber ich brauch einfach Menschen um mich rum, dieses soziale Gefüge, ich geh kaputt, wenn ich des nicht hab, wirklich, also des ist für mich sowas existenziell wichtiges. Deshalb ja, Maxime (7) (B05, Pos. 790).

Dina beschreibt in der Passage die Relevanz von Sozialem für ihr Leben. Dabei hätte es sie interessiert, wie sie diese aktuelle Priorität vor Corona wahrgenommen hätte. „Soziales“ ist bei Gina oben, weil sie festgestellt hat, dass sie „ein krass sozialer Mensch“ ist. Für sie bedeutet das nicht, alle Menschen nett zu finden, sondern ein stabiles soziales Gefüge in ihrem Leben zu haben. Während der Corona-Pandemie scheint sie dies vermisst zu haben,

da sie zu Beginn der Passage das Interesse festhält, wie sie Soziales vor Corona eingestuft hätte. Ohne ein soziales Gefüge hat Dina das Gefühl „ich geh kaputt“. Folglich ist das Soziale etwas „existenziell wichtiges“ in ihrem Leben. Die Passage beschreibt das Bedürfnis junger Erwachsener nach einem sozialen Gefüge, in dem man sich verorten kann.

9.7. Politik

Unter „Politik“ verstehen die Interviewten beim Legen der Matrix eine Mitgliedschaft in einer Partei, politische Arbeit oder ein vielfältiges Feld, das unterschiedliche Aktivitäten eröffnet. In den Interviews ordnen junge Erwachsene „Politik“ nicht in ihren Aktivitätsbereich ein. Einigen jungen Erwachsenen ist die Politik „wichtig“ und andere haben „kein Interesse“ an der Politik. Im Kontext von Letzterem beziehen sich junge Erwachsene auch auf den Aspekt „Politikversagen“ und den Vergleich zu anderen jungen Erwachsenen, die im Bereich „Politik“ aktiver wären.

D: Ja Politik beschäftige ich mich nicht viel mit und es ist mir eigentlich auch nicht so wichtig, also jetzt vielleicht während Corona wird's wieder interessant, aber eigentlich davor nicht (B01, Pos. 1).

Die junge Erwachsene setzt sich in ihrem Leben „nicht viel“ mit Politik auseinander. Ihr ist die Politik „auch nicht so wichtig“. Relevanz kann die Politik gewinnen, wenn sie in der Lebenswelt der Befragten präsent wird, beispielsweise während der Corona-Pandemie. Hier wird die Politik für sie „interessant“. Politik ist im Beispiel nur dann relevant, wenn es die Lebenswelt junger Erwachsener berührt.

D: Politik ist mir eigentlich so ziemlich wichtig, interessiere ich mich auch, les viel, bin jetzt auch- als ich m- ne ich würd jetzt nie in der CDU oder was weiß ich wo eintreten und mich da sagen, ich muss jetzt da hin politisch. Aber ICH bin mega interessiert in Politik äh was da so abgeht, hab da auch meine Meinung, alles gut (B02, Pos. 307)

Das Beispiel zeigt die Relevanz von Politik im Leben von Daniel. Ihm ist die Politik „ziemlich wichtig“. Daniel ist kein Parteimitglied und schätzt ein, dass er nicht in eine Partei eintreten möchte. Er betont sein Interesse an der Politik („bin mega interessiert“), verfolgt die Geschehnisse und bildet sich zur Politik eine eigene Meinung. Diese Meinung wird nicht aktiv irgendwo eingebracht, sondern ist Ergebnis des Informationsprozess des jungen Erwachsenen.

Der Bereich „Politik“ zeigt für die Befragten demnach zwei Tendenzen. Junge Erwachsene, die nicht aktiv sind und nur partiell Relevanz für ihr eigenes Leben sehen und junge Erwachsene, die Relevanz der Politik sehen, sich aber nicht als politisch aktiv betrachten.

9.8. Sport

Junge Erwachsene, die in den Interviews über den Matrixbegriff „Sport“ sprechen, sehen im Sport eine Relevanz für ihr eigenes Leben. Teilweise sind die Befragten trotz hoher Relevanz für ihr Leben weniger aktiv. Sport ist jungen Erwachsenen zum Beispiel wegen des eigenen Körpergefühls oder zum Ausgleich wichtig. Die folgende Passage wird exemplarisch anhand des „Ausgleichssports“ für den Matrixbegriff „Sport“ angeführt.

T: Mir ist Sport, Gesundheit ist natürlich vor allem wichtig, mir ist auch der Sport, der Ausgleichssport wichtig (B03, Pos. 219).

Sport wird in der kurzen Passage von Thorsten mit Gesundheit verbunden. Gerade in Bezug auf „Ausgleichssport“ sieht Thorsten eine Relevanz in seinem Leben. Sport gewinnt hier als Balance zum Arbeitsalltag an Relevanz.

9.9. Erfolg

Der Matrixbegriff „Erfolg“ wird von den Teilnehmenden mit dem Begriff „Geld“ und „beruflichem Vorankommen“ gekoppelt. Für beide Assoziationen werden exemplarisch anhand eines Beispiels angeführt.

D: dann und dann kommt eigentlich so der ganze Block äh 'Erfolg, Geld, finanzielle Sicherheit', des seh ich jetzt auch mal so als- als Eines. Ich sag mal ja hier bin ich auch tatsächlich aktiv, also man schaut auch, dass man irgendwie auch nen Aktienkonto aufmacht jetzt und da mit nen bisschen Aktien probiert und da bisschen Geld machen probiert (lacht), hat zwar net so gut geklappt, aber man hat's wenigstens zumindest probiert. D-Der Versuch war wenigstens da, ne man guckt einfach, dass man im- im Job erfolgreich ist, wie gesagt, ha- des hat ja eigentlich schon ziemlich bald angefangen, Hauptschule, Realschule, Ausbildung und Fachhochschulreife, STUDIUM, Sachbearbeiterjob, dann Firma gewechselt, Projektleiterjob und ab morgen Teamleiter (B02, Pos. 307).

Daniel fasst die Begriffe „Erfolg, Geld, finanzielle Sicherheit“ zusammen. Für ihn bilden sie eine Einheit. Als junger Erwachsener eröffnet er ein „Aktienkonto“ und probiert sich mit Aktien aus. Er macht Erfahrungen des Scheiterns und weist auf den bloßen „Versuch“ hin, sein Geld anzulegen. Gleichzeitig versucht er „im Job erfolgreich“ zu sein. Er beschreibt die unterschiedlichen Bildungsstationen sowie den anschließend folgenden linearen Aufstieg in einer Firma. Mit Eintritt in die Lebensphase des jungen Erwachsenenalters kommt der Aspekt Geld neu zum Tragen, denn sie erhalten ihr erstes Gehalt. Einige denken an die Zukunft und streben nach „finanzieller Sicherheit“. Junge Erwachsene probieren verschiedene Arten von Geldanlagen aus.

9.10. Zusammenfassung

Eine Zusammenfassung der Matrizen junger Erwachsener erfolgt anhand von vier Tendenzen.

Die erste Tendenz beschäftigt sich mit den Matrixbereichen Gesundheit, Familie, Freundschaften und Partnerschaften. Anhand der Matrizen zeichnet sich ab, dass diese Bereiche für junge Erwachsene wichtig sind und sie in diesen Bereichen auch aktiv ist. Diese Wertebereiche können Anknüpfungspunkte für Angebote junger Erwachsener sein. Beispielsweise könnte über Angebote junger Erwachsener nachgedacht werden, die sie gemeinsam mit Freund*innen besuchen können, um ihre Freundschaft zu stärken oder Angebote zu gesundheitlich interessanten Themen.

Die zweite Tendenz zeigt, dass Umwelt, Bildung und Sport oft mittelrelevant sind und junge Erwachsene hier mittelaktiv sind. Diese Matrixbereiche bieten ebenfalls Anknüpfungspunkte, um Angebote für junge Erwachsene zu gestalten. Denkbar wäre es zumindest auch, verschiedene Wertebereiche zu verknüpfen, um so die Angebote für verschiedene junge Erwachsene interessant zu halten.

Die dritte Tendenz soll darauf hinweisen, dass die Befragten jungen Erwachsenen den Aspekt „Politik“ für ihr Leben als wenig relevant einschätzen und in diesem Bereich wenig aktiv sind. Gleiches gilt für den Bereich Nichts tun. Hier geben einige junge Erwachsene zwar an, gerne einmal auszuruhen, aber im Anschluss das Bedürfnis haben, etwas zu tun. Das kontinuierlich produktiv und leistungsbereit zu sein, könnte im Rahmen kirchlicher Angebote hinterfragt werden und alternative Zeitmodelle aufgezeigt werden.

Die vierte Tendenz soll auf die interessanten Assoziationen junger Erwachsener mit den Matrixbegriffen verweisen. Hier exemplarisch an den Begriffen „Soziales“ und „Erfolg“. Für den Matrixbegriff „Soziales“ findet sehr häufig eine Verbindung mit dem Begriff „Ehrenamt“ statt. Obwohl nur einige junge Erwachsene ehrenamtlich tätig sind, verknüpfen auch nicht ehrenamtlich tätige junge Erwachsene den Begriff Soziales mit Ehrenamt. Zweitens wird der Begriff „Erfolg“ häufig mit Geld und finanzieller Sicherheit verbunden. Erfolg wird demnach von einigen Befragten stark an monetären Erfolg gebunden. Seitens der Kirche könnten in Kooperation mit Expert*innen für Finanzen Angebote entwickelt werden, die sich mit der Frage nach finanziellem Erfolg beschäftigen und gleichzeitig andere Perspektiven von Erfolg aufscheinen lassen.

TEIL 3:

Diskussion und Empfehlung



10. Diskussion

Im folgenden Diskussionskapitel werden die Ergebnisse der Lebenswelteninterviews in Beziehung zur quantitativen Repräsentativbefragung „Die Lebenswelt junger Erwachsener in Baden-Württemberg. Eine Studie des SINUS-Instituts im Auftrag der Diözese Rottenburg-Stuttgart“ von 2022 gesetzt. Zentrale Befunde zu Freizeitmotiven, Erreichbarkeit, Lebensgütern, Glaube und Kirche, Kirchenmitgliedschaft sowie -haltung werden betrachtet.

Ein zentraler Befund der SINUS-Studie ist, dass gemeinsame „Zeit mit den Liebsten und persönliche Quality Time“ für die befragten jungen Erwachsenen das wichtigste Freizeitmotiv darstellt.¹¹ Die Relevanz persönlicher quality time wird auch in den Lebenswelteninterviews thematisiert. Dabei sind sich junge Erwachsene uneinig, inwiefern sich auch auf der Arbeit eine berufliche quality time erleben lässt. Die in der SINUS-Studie dargestellte Zeit mit den Liebsten findet sich für die Lebenswelteninterviews in der Dimension „Matrix“ und „Lebens-Werte“ wieder, wenn von verschiedenen Beziehungen erzählt wird, wie Freundschafts- und Liebesbeziehungen, aber auch familiären Beziehungen, die einen besonderen Stellenwert im Leben junger Erwachsener einnehmen.

Ein zweiter interessanter Aspekt ist die Erreichbarkeit junger Erwachsener, die in der SINUS-Studie genauer untersucht wurde. Es konnte herausgefunden werden, dass jüngere Befragte Instagram und YouTube und ältere Befragte Facebook verwenden würden. Diese Plattformen bieten auch für die pastorale Arbeit mit jungen Erwachsenen Anhaltspunkte. Hier können pastorale Angebote und Werbung platziert werden, um auch in der Lebenswelt junger Erwachsener sichtbar zu werden. Auch in den Interviews nennen junge Erwachsene immer wieder ungefragt diese sozialen Medien.

Die SINUS-Studie stellte heraus, dass jungen Erwachsenen mit Blick auf „Lebensgüter“ soziale Werte und Gesundheit am Wichtigsten sind.¹² Daneben sind den Befragten Bodenständigkeit, Moral und Toleranz wichtig. Interessant an dem Befund ist die begleitende Frage, ob der Begriff „soziale Werte“ kohärent mit dem Begriff „christliche Werte“ verwendet werden kann und was junge Erwachsene sich unter sozialen Werten vorstellen. In den Lebenswelteninterviews wurde mit dem Begriff „sozial“ oftmals ehrenamtliches Engagement verbunden. Weiter wurden die Werte Toleranz, Moral und Bodenständigkeit in den Interviews wenig bis kaum von jungen Erwachsenen angesprochen. Vielmehr geht es hier um die Beziehungen zu anderen Menschen, Freiheit, Glücklich sein und Zeit für sich haben. Weitere Werte liegen in den Interviews bei Gesundheit, Musik, dem Wunsch nach einem Eigenheim, Naturverbundenheit, finanzieller Sicherheit, Leidenschaft, Empathie

¹¹ SINUS-INSTITUT, Repräsentativbefragung: Die Lebenswelt junger Erwachsener in Baden-Württemberg. Eine Studie des SINUS-Instituts im Auftrag der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Berlin 2022, S. 4.

¹² Vgl. dazu: SINUS-INSTITUT, Repräsentativbefragung, S. 6.

und Reisen. Eine mögliche Begründung für das beinahe Fehlen dieser Wertaussagen kann an der Offenheit der Lebenswelteninterviews im Kontrast zur quantitativen Befragung der SINUS-Studie mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten liegen.

Tendenziell zeigt sich in den Matrixbildern der Lebenswelteninterviews, dass die Befragten jungen Erwachsenen im Bereich Umwelt und Klima mittelaktiv sind und ihnen dieser Bereich mittelwichtig ist. In der SINUS-Studie zeichnet sich ab, dass den Befragten jungen Erwachsenen eine intakte Umwelt und Natur wichtig ist und dies vor allem bei weiblichen und höhergebildeten Teilnehmenden. Ein Bezug zum Geschlecht lässt sich bei den Lebenswelteninterviews nicht herstellen, zudem ist die Stichprobe zu klein, um über das Bildungsniveau auf das Umweltbewusstsein zu schließen. Interessant ist dennoch die leichte Tendenz, dass den Befragten der quantitativen Repräsentativbefragung Umwelt und Klima wichtiger scheinen.

Im Bereich „Glaube und Kirche“ konstatiert die SINUS-Studie eine Spaltung der Befragten in Bezug auf ihre Gläubigkeit, indem sich nur 45 % der Befragten als gläubig bezeichnen würden und die Mehrheit keine Verbundenheit zur Kirche spüren würde und der Kirche kritisch eingestellt ist.¹³ Tendenziell zeichnet sich in den Interviews die Selbstbezeichnung „gläubig“ oder „spirituell“ eher ab als die Selbstbeschreibung als „religiös“. Nur eine Minderheit verweist in der SINUS-Studie auf die haltgebende Funktion des Glaubens und die Erfahrbarkeit Gottes in ihrem Leben. Gerade mit Blick auf den eigenen Glauben in den Lebenswelteninterviews halten junge Erwachsene hier fest, dass sich der Glaube in der Unterstützung des Menschen für ein gelingendes Leben begründet. Beispielsweise wurden hier das Gemeinschaftsgefühl, Halt oder Lebenshilfe benannt.

Interessant ist in den Lebenswelteninterviews, die Vielfalt an Glaubensvorstellungen, die jenseits von gläubig auch abstrakte und weltliche Vorstellungen beinhalten und daher binäre Unterscheidungen in gläubig und nicht-gläubig, religiös und nicht-religiös zu kurz greifen lassen. Diese Vielfalt an Glaubensvorstellungen berührt der Befund der SINUS-Studie, wenn es darum geht, dass nur ein Drittel den christlichen Glauben als Lebensgrundlage betrachten.¹⁴ Desweiteren stimmen die Befunde in der Beobachtung der SINUS-Studie überein, dass viele junge Erwachsene an eine „höhere Macht“ und nicht an den Gott der Kirche glauben.¹⁵

Die in der SINUS-Studie von einem Drittel benannte Beschämung Kirchenmitglied zu sein, wird in keinem der Lebenswelteninterviews angesprochen. Vielmehr thematisieren junge Erwachsene, warum sie ausgetreten sind oder nie in der Kirche Mitglied waren. Gründe liegen in der Kirchensteuer, fehlenden Identifikationsmöglichkeiten mit der Kir-

¹³ Vgl. dazu: SINUS-INSTITUT, Repräsentativbefragung, S. 7.

¹⁴ Vgl. dazu: SINUS-INSTITUT, Repräsentativbefragung, S. 7.

¹⁵ Vgl. dazu: SINUS-INSTITUT, Repräsentativbefragung, S. 7.

che, Skandalen der Kirche, Austritten anderer junger Erwachsener und dem Verhalten kirchlicher, pastoraler oder ehrenamtlicher Ansprechpersonen. Studie und Lebenswelteninterviews stimmen darin überein, dass junge Erwachsene das soziale Profil der Kirche wertschätzen. Hier gilt es auch die Ängste junger Erwachsener, wie sie in der SINUS-Studie von bildungsfernen Befragten verdeutlicht werden, aufzunehmen. Laut SINUS-Studie fürchten sich v.a. bildungsferne junge Erwachsene vor den überdurchschnittlich steigenden Kosten und einem Leben in Armut.¹⁶ Gerade die Kirche sollte die Ängste dieser jungen Erwachsenen ernstnehmen und jungen Erwachsenen Hilfestellung bieten, um mit weniger Angst auf die Zukunft zu blicken sowie ein Leben in Armut zu verhindern.

Gleichzeitig wollen sich Befragte der SINUS-Studie bei Problemen nicht an kirchliche Ansprechpersonen wenden¹⁷ und in den Lebenswelteninterviews halten die Befragten fest, dass es für sie keine Ansprechpersonen in der Kirche gibt. Kirchliche Personen werden von jungen Erwachsenen nicht als mögliche Ansprechpartner*innen betrachtet. Hier wäre eine mögliche Ansatzstelle für die pastorale Arbeit mit jungen Erwachsenen.

11. Erste Empfehlungen für die Arbeit mit jungen Erwachsenen

Aus den Ergebnissen lassen sich erste Empfehlungen für die weitere Arbeit des Projekts sowie die Pastoral der Diözese Rottenburg-Stuttgart konturieren. Die Empfehlungen beziehen sich auf die Ergebnisse der qualitativen Inhaltsanalyse analog der Dimensionen.

Für die erste **Dimension „Arbeit“** können vier Aspekte benannt werden. Zunächst sollten Angebote zur Orientierung und Persönlichkeitsentwicklung für junge Erwachsene gestaltet werden. Teilweise bestehende Angebote für Schulklassen sollten ausgeweitet werden, transparent und offen zugänglich sein. Dabei kann bereits das Übergangsalter Jugend zu Erwachsenenalter berücksichtigt werden, sollte aber nicht der Fokus dieser Orientierung sein. Das Projekt „Zukunftswerft“ kann exemplarisch für die Orientierung junger Menschen benannt werden. Für den Aspekt ist es wichtig, dass junge Erwachsene Raum und Zeit zum Reflektieren erhalten. Dabei können Fragen bearbeitet werden, wie: Was möchte ich erreichen? Was ist mir wichtig im Leben? Kirche kann hier junge Erwachsene befähigen (Empowerment) und bewusst Zeit-Räume schaffen für diese Fragen. Hilfreiche Ansprechpersonen und Wegbegleiter*innen für solche Angebote wären beratende Personen, Student*innen, Auszubildende, Berufsschüler*innen, Erwerbstätige und Selbstständige.

¹⁶ Vgl. SINUS-INSTITUT, Repräsentativbefragung, S. 55.

¹⁷ Vgl. SINUS-INSTITUT, Repräsentativbefragung, S. 7.

Zweitens muss es darum gehen, die Selbstbestimmtheit junger Erwachsener wahr und ernst zu nehmen. Junge Erwachsene sind keine Jugendlichen mehr und junge Erwachsene müssen weder verheiratet sein noch Kinder haben noch werden sie durch Angebote für Seniorinnen und Senioren angesprochen. Kirche sollte diese Selbstbestimmtheit, die für junge Menschen besonders im Arbeitsbereich angesprochen wird, zunächst für sich klären und reflektieren: Was ist das Verständnis von Selbstbestimmtheit junger Menschen für Kirche? Drittens geht es darum, dass junge Menschen zum Teil quality time auf der Arbeit erfahren wollen. Was bedeutet quality time aus christlicher Perspektive, für die institutionalisierte Kirche und für Gemeinden? Möglicherweise sollte vertieft überlegt werden, ob und welchen Beitrag Kirche zur quality time junger Erwachsener in unterschiedlichen Bereichen beitragen kann. Zuletzt ist spannend, dass sich viele junge Erwachsene bei der Berufswahl zunächst an ihrem Umfeld orientieren. Jenseits des Forschungsprojekts sollte gefragt werden, welche positiven Vorbilder für Berufe der Kirche es im Umfeld junger Erwachsener gibt? Arbeitsplätze sollten für junge Erwachsene lukrativ gestaltet und junge Erwachsene aktiv eingebunden werden. Neue Ansprechpersonen würden neue Ideen einbringen und ggf. als positive Vorbilder für gelebten Glauben in derselben Lebensphase wie andere junge Erwachsene darstellen. Es sollte Menschen im Alter junger Erwachsener in der Kirche geben, die sich trauen, ihren Glauben ehrlich und offen zu leben sowie anderen Zeugnis darüber zu geben, Inspiration zu sein und möglicherweise Bezugsperson zu werden.

Die zweite **Dimension „Freizeit“** enthält zwei Empfehlungen. Wichtig für junge Erwachsene wären individuelle Angebote in verschiedenen Beziehungskonstellationen. Beispielsweise Workshops junger Erwachsener mit Eltern oder Freund*innen, vielleicht auch im vertrauten Umfeld. Zweitens wäre ein Nachdenken über Angebote im Freizeitbereich angebracht, um jungen Erwachsenen beispielsweise einen Ausgleich zum Arbeitsleben zu bieten und sich mit anderen jungen Erwachsenen unverbindlich und offen zu vernetzen. Dies gelingt besonders gut an Orten, wo sich junge Erwachsene aufhalten; beispielsweise in der Nähe von Arbeitsplätzen, die gut erreichbar sind. Hier sollten auch verschiedene Angebote für dieselben Räume angeboten werden, um unterschiedliche Freizeitinteressen zu bedienen.

Aus der dritten **Dimension „eigener Glaube“** werden vier Ansatzpunkte benannt. Erstens geht es um die Öffnung von Gesprächsräumen für junge Erwachsene. Hierzu sollten pastorale und ehrenamtliche Mitarbeitende verschiedene Glaubensvorstellungen junger Erwachsener reflektieren und um diese unterschiedlichen Vorstellungen wissen. Beispielsweise darf die distanzierte Haltung eines jungen Erwachsenen zum „alten Mann mit Bart“ nicht sofort mit anderen Bildern gefüllt werden. Vielmehr gilt es Leerstellen auszuhalten

und diese für das Leben des jungen Erwachsenen zu reflektieren. Individuelle Ausdrucksformen für eigene Glaubensvorstellungen können mit jungen Erwachsenen erspürt und vertieft werden. Junge Erwachsene können neue Formen kennenlernen, beispielsweise kann das Innehalten oder ein Gebet in Krisensituationen, Entscheidungssituationen oder bei Glaubensfragen eine mögliche Ausdrucksform sein. Angebote für junge Erwachsene sollen dabei nicht als „religiös“ markiert werden. Vielmehr sollte mit anderen Begriffen wie „spirituell“ oder „gläubig“ gearbeitet werden, da diese in der Lebenswelt junger Menschen aktuell mehr Resonanz als die Bezeichnung „religiös“ erhalten. Zudem sollten diese Angebote beispielsweise auch die Beziehung zwischen Glaube und Logik berücksichtigen, beispielsweise ließen sich Poetry oder Science Slams organisieren, die Ausdrucksformen für junge Erwachsene bieten, die durch wissenschaftliche Erkenntnisse begleitet werden oder in Form von Podiumsdiskussionen Gesprächspartner*innen im Spannungsfeld Glaube und Logik zusammenführt. Interessant für diesen ersten Aspekt wäre herauszufinden, wo für junge Erwachsene jenseits der Interviews der Glaube aktiv und unbewusst im eigenen Leben relevant wird.

Zweitens sollte sich die Kirche als Institution von der Frage eines jungen Erwachsenen für die Arbeit junger Erwachsener leiten lassen. Der junge Erwachsene formulierte es wie folgend: Wie lebe ich gut mit mir, mit anderen zusammen und wie widme ich dem Ganzen auch irgendwie ein höheres Ziel?

Drittens geht es um das „Vor-Ort“ sein in den Unregelmäßigkeiten des Lebens junger Erwachsener. Dazu müssen sich Menschen, die mit jungen Erwachsenen arbeiten und sich für diese engagieren wollen, an die Lebensorte ebendieser begeben. Begleitend hierfür kann die Frage sein, wie der Glaube für junge Erwachsene zu einem Ort werden kann, der sie in der Lebensbewältigung unterstützt. Welche Räume kann die Kirche bieten, um für junge Erwachsene Orte der Glaubensbegegnung schaffen, an denen sie die Möglichkeit haben, zur Ruhe zu kommen?

Viertens sollten junge Erwachsene und Menschen, die sich dem Glauben verbunden fühlen, „good news“ und frohe Botschaften über soziale Kanäle verbreiten, die gerade angesichts der veränderten Zeit- und Leistungsansprüche entschleunigen und zur Selbstreflexion anregen können. Ergänzend hierzu sollten für junge Erwachsene „positive Vorbilder“ sichtbar werden, die ihren Glauben und ihre Zweifel über Plattformen junger Erwachsener kommunizieren. Dazu könnte es auch notwendig sein, dass sich für die Arbeit mit jungen Erwachsenen altersgemäße Ansprechpersonen finden, die theologische Inhalte und Lebenswelt verbinden können. Für die Arbeit mit jungen Erwachsenen ist es unerlässlich, das eigene Tun zu reflektieren und sich in Supervisionsgruppen zusammenzufinden, die die Arbeit bereichern können.

Die vierte **Dimension „Kirche“** beschäftigte sich mit Kirchenhaltung und Mitgliedschaft junger Erwachsener. Hier sind für die weitere Arbeit mit jungen Erwachsenen folgende sieben Aspekte interessant. Erstens sollte die Sichtbarkeit von Kirche positiv gestaltet werden. Ansatzpunkt sind die Assoziationsantworten junger Menschen, die auf die Frage nach ihrem ersten Gedanken an Kirche gegeben werden. Es handelt sich bei einigen Antworten um das sichtbare Gebäude. Diese Sichtbarkeit ließe sich positiv nutzen, um für Themen und Werte einzustehen und zu werben, die auch jungen Erwachsenen bedeutend sind.

Zweitens sollten wie bereits in den Empfehlungen aus der Dimension „eigener Glaube“ Ansprechpersonen im Alter junger Erwachsener und etwas älter die Arbeit gestalten aufgrund der Authentizität, eigenen Erfahrungen in der Lebensphase und einer möglichen Vertrauensbasis auf Augenhöhe.

Drittens könnten Angebote im Selfcare-Coaching und Haltungsbereich Inspirationsquelle für kirchliche Angebote und Kooperationsangebote für junge Erwachsene vielversprechend sein und würden die wahrgenommenen gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen aufgreifen.

Viertens sollte keine klare Altersbeschränkung für Angebote für junge Erwachsene kommuniziert werden. Jugendliche im Alter von 16 und 17 Jahren könnten bereits in Themen reinschnuppern und würden hier erste Anknüpfungspunkte erhalten. Nach der Firmung sollten Angebote bereitgestellt werden, die einer Kontaktlücke entgegenwirken können und die Wahrnehmung „Junge Erwachsene verschwinden nach der Firmung von der Bildfläche“ entkräften. Trotzdem sollten sich kirchliche Angebote an jungen Erwachsenen und nicht an Jugendlichen ausrichten.

Fünftens ist für die Kirche eine Auseinandersetzung mit der Fragestellung unerlässlich, welche „benefits“ es jungen Erwachsenen bringt, Kirchensteuer zu zahlen und in der Kirche zu bleiben, aber keine Angebote und Leistungen der Kirche zu nutzen. Hier geht es um eine veränderte Mentalität: Die Kirche muss einen ersten Schritt auf die jungen Erwachsenen zugehen und ihr eigenes Profil überzeugend präsentieren.

Sechstens muss eine lose Verbundenheit junger Erwachsener zur Kirche ernstgenommen werden. Eine feste Verbundenheit ist nicht zu erzwingen. Möglicherweise ließe sich auch eine lose Verbundenheit genauer erforschen. Handelt es sich hierbei um eine ritualisierte Verbundenheit oder eine positive Verbundenheit oder entsteht diese Verbundenheit aufgrund der eigenen Familie?

Zuletzt sollte für die Diözese Rottenburg-Stuttgart ein Netzwerk erstellt werden, das das Wissen lokaler und regionaler Gruppen bündelt, Hilfestellung bietet und gelingende Formate transparent teilt.

Für die **Dimension „Lebens-Werte“** sollen zwei Empfehlungen formuliert werden. Zunächst gilt es Angebote zu entwerfen, die den Werten junger Erwachsener entsprechen, beispielweise gilt es Themen für junge Erwachsene aufzugreifen, die jungen Erwachsenen wichtig sind, wo sie aktiv sind oder sich eine potenzielle Aktivität vorstellen könnten. Hier bietet sich auch die Kooperation mit externen Partner*innen an, um ein vielfältiges Angebotsportfolio zu ermöglichen. Zweitens sollte jungen Erwachsenen Zeit eingeräumt werden, zu reflektieren, was ihnen für ihr Leben wichtig ist. Die Antworten sind oftmals höchst individuell und vielschichtig. Gerade dafür Zeit zu bieten, darüber nachzudenken, kann ein Ansatzpunkt für die Arbeit mit jungen Erwachsenen sein.

Eine letzte Empfehlung folgt aus der **Dimension „Matrix“**. Die Relevanz von Beziehungen für das Leben junger Erwachsene sollte ernstgenommen werden. Möglicherweise ließen sich unterschiedliche Beziehungsangebote gestalten, die sich auf unterschiedliche soziale Milieus beziehen, die aber auch unterschiedliche Beziehungskonstellationen berücksichtigen, beispielsweise junge Erwachsene & ihre Familien, Partner*innen, andere junge Erwachsene oder Senior*innen. Die Relevanz von Beziehungen für junge Erwachsene bietet Ansatzpunkte für pastorale Angebote.

Literaturverzeichnis



Literaturverzeichnis

BOSCHKI, REINHOLD – SCHWEITZER, FRIEDRICH, ET. AL. (HG.), Jugend – Glaube – Religion. Eine Repräsentativstudie zu Jugendlichen im Religions- und Ethikunterricht, (Glaube – Werte-bildung – Interreligiosität, Bd. 13), Münster 2018.

DIÖZESE ROTTENBURG-STUTTGART (HG), Die Lebenswelt junger Erwachsener in Baden-Württemberg. Eine Studie des SINUS-Instituts im Auftrag der Bischöflichen Medienstiftung und wirdwas.fyi – das Projekt junge Erwachsene – der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Heidelberg/Berlin 2022, abrufbar: <https://medienstiftung.drs.de/sinus-studie-junge-erwachse-ne.html> [zuletzt geprüft am 16.02.2024].

JOHN KLUG, REBECCA, Kirche und Junge Erwachsene im Spannungsfeld. Kirchentheoretische Analyse und eine explorative Studie zur ekklesiologischen Qualität ergänzender Ausdrucksweisen des christlichen Glaubens (BEG, Bd. 31), Göttingen 2020.

PRZYBORSKI, AGLAJA – WOHLRAB-SAHR, MONIKA, Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch, Berlin 2021.

STAUBER, BARBARA & WALTHER, ANDREAS, Junge Erwachsene – Eine Lebenslage des Übergangs?, in: SCHRÖER, WOLFGANG – STAUBER, BARBARA – WALTHER, ANDREAS – BÖHNISCH, LOTHAR – LENZ, KARL (HG.), Handbuch Übergänge (S. 270-290), Weinheim 2013.

Weiterführende Literaturhinweise

Allgemeines

BRAUN, URSULA/EVANG. JUGENDWERK WÜRTTEMBERG, Junge Erwachsene. Starterpaket Volume II. 2020. Online verfügbar unter: https://www.ejwue.de/fileadmin/junge-erwachsene/upload/ejw_StarterPacket_21x28_web.pdf [zuletzt geprüft am 03.02.2023].

FLÜGGE, ERIK – HOLTE, DAVID, Eine Kirche für Viele statt heiligem Rest.

KOCH, CLAUDIUS, Pubertät war erst der Vorwaschgang. Wie junge Menschen erwachsen werden und ihren Platz im Leben finden, 2016.

KRAUSSE, EILEEN, »Unser Leben ist ein Wartezimmer«: Pastoral für junge Erwachsene. in: Katechetische Blätter, Nr. 139, 2014, S. 380–383. Online verfügbar unter: https://www.afj.de/images/Themen/Kat_Bl_05_2014_ImBlick_Krausse.pdf [zuletzt geprüft am 03.02.2023].

PFALZER, BERND (HG.), echt. stressfrei: 365 Alltagsgedanken für Junge Erwachsene, 2014.

ROEDENBECK, MAJA, Geschichten von der Quarterlife Crisis. Junge Erwachsene zwischen 20 und 30 erzählen über Träume, Lebensentwürfe und Entscheidungen, 2003.

TORNER, AARON, Mitten im Leben: Die Lebenswirklichkeit Junger Erwachsener: Ein so-ziologischer Blick. Bistum Mainz. 2020. Online verfügbar unter: <https://bistummainz.de/jugend/junge-erwachsene/nachricht/Mitten-im-Leben-Die-Lebenswirklichkeit-Junger-Er-wachsener/> [zuletzt geprüft am 03.02.2023].

WALTHER, ANDREAS, Die Entdeckung der jungen Erwachsenen. Eine neue Lebensphase oder die Entstandardisierung des Lebenslaufs?, in: RIETZKE, TIM – GALUSKE, MICHAEL (HG.), Lebensalter und Soziale Arbeit 4. Junges Erwachsenenalter (Basiswissen Soziale Arbeit), Baltmannsweiler 2008, S. 10–33.

Befunde zur Transition in die Arbeitswelt

DEMEL, TESSA – RICHTER, KATJA E. – JAHN, ROBERT W., Junge Erwachsene als Berufsexo-ten. Lebensweltliche Perspektiven auf geschlechtsunkonventionelle Berufswahlprozesse, Magdeburg, in: bwp 38 (2021). Online verfügbar unter: https://www.bwpat.de/ausgabe38/demel_etal_bwpat38.pdf [zuletzt geprüft am 03.02.2023].

KOHLI, M., Arbeit im Lebenslauf: Alte und neue Paradoxien. In JOCKA, J. – OFFE, C. (HG.), Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt am Main 2000, S. 362–382.

KOHLI, M., Normalbiographie und Individualität. In BROSE, H.-G. – HILDENBRAND, B. (HG.), Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende, 1988.

ROGGE, FREDERIKE, Gesundheit und Wohlbefinden im Übergang ins Erwachsenenalter : Eine triangulative Untersuchung über gelingendes Erwachsenwerden und die Bedeutung von sozialen Beziehungen, Wiesbaden 2020.

STAUBER, BARBARA – WALTHER, ANDREAS, Übergangsforschung aus soziologischer Perspektive: die Entstandardisierung von Übergängen im Lebenslauf junger Erwachsener. In SCHUHMACHER, E. (HG.), „Übergänge“ in Schule und Ausbildung. Gesellschaftliche, subjektive und pädagogische Relevanzen, Stuttgart 2004, S. 47–69.

WEIS, DANIEL – JOACHIM, PATRICE, Der Übergang in Arbeit und seine Auswirkungen auf die gesellschaftliche Integration und das Erwachsenwerden von Jugendlichen. Transitionsverläufe, Probleme und Bewältigungsmuster Jugendlicher und junger Erwachsener in Luxemburg, in: LESSENICH, STEPHAN (HG.) 2017: Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016, online verfügbar unter: https://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband_2016/article/view/446 [zuletzt geprüft am 03.02.2023].

Marginalisierte

POEHLMANN, JONAS – TREPTOW, RAINER, Marginalisierte und schwer erreichbare Weiterentwicklungsbedarfe der Jugendsozialarbeit in Baden-Württemberg, in Forum Erziehungshilfen 27/3 (2021), S. 163–165.

SCHMIDT-TRAUB, SIGRUN, Schüchtern, nervös, unsicher?: Ein Selbsthilfebuch für Jugendliche und junge Erwachsene, Berlin/Heidelberg 2021.

Junge Erwachsene und Glauben

FAIX, TOBIAS – HOFMANN, MARTIN – KÜNKLER, TOBIAS, Warum ich nicht mehr glaube. Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren, Witten ³2015.

FAIX, TOBIAS – KÜNKLER, TOBIAS, Generation Lobpreis und die Zukunft der Kirche. Das Buch zur empirica Jugendstudie, Neukirchen-Vluyn 2018.

FAIX, TOBIAS – WEDDIGEN, JOHANNA – KÜNKLER, TOBIAS, Christliche Singles. Wie sie leben, glauben und lieben, Holzgerlingen 2020.

RIEWESELLI, THORSTEN, echt. Im Glauben wachsen: Studien, Themen und Projekte – Zielgruppe 18 plus, 2009.

SCHWENKENBECHER, STEPHANIE – LEITLEIN, HANNES, Generation Y. Wie wir glauben, lieben, hoffen, 2017.

STEFFEL, STEFAN, Entschieden mittendrin. Das Praxishandbuch für die Seelsorge mit jungen Erwachsenen Taschenbuch 2010.

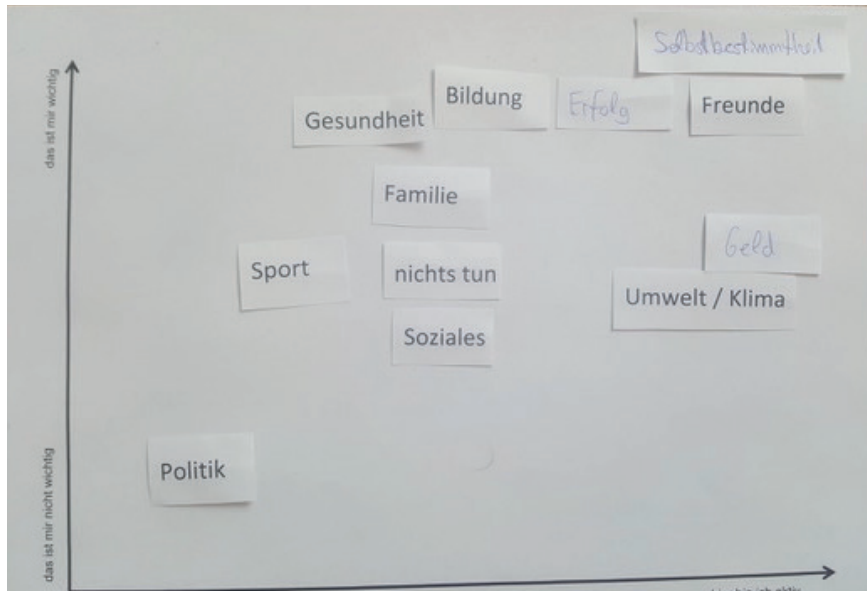
WEIRER, WOLFGANG – BRUNNER, JULIA – GMOSER, AGNES, Professionell – missionarisch – an der Grenze zum Fundamentalismus? Religiosität junger Erwachsener in neuen religiösen Bewegungen am Beispiel der HOME Church Salzburg, in: *limina* 4/1 (2021), S. 130 – 157. Online verfügbar unter: <https://unipub.uni-graz.at/limina/periodical/titleinfo/6092607> [zu-letzt geprüft am 03.02.2023].

Anhang

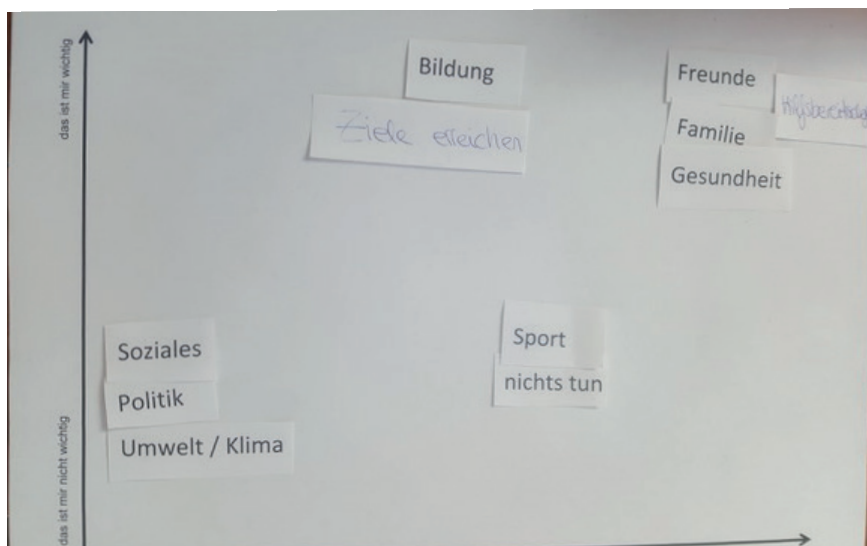
Matrixbilder



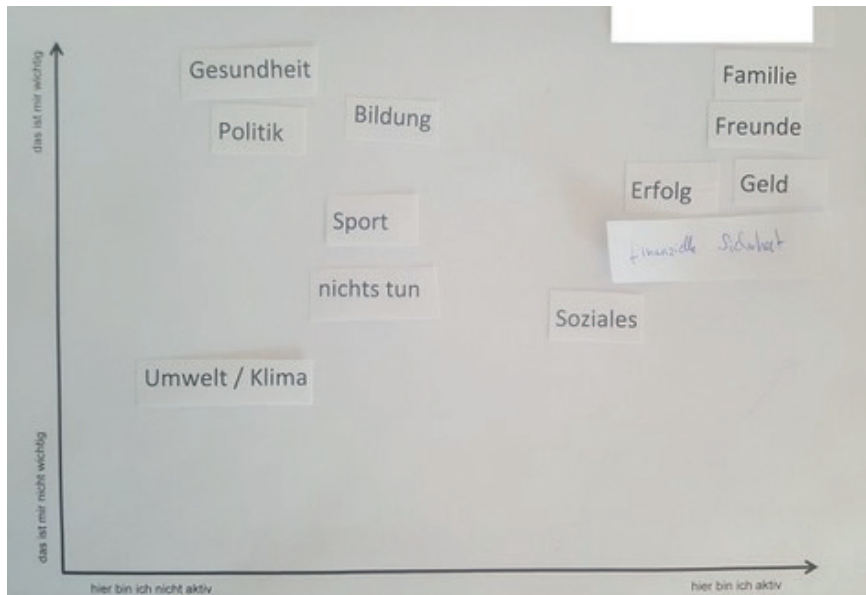
B01: Fabio



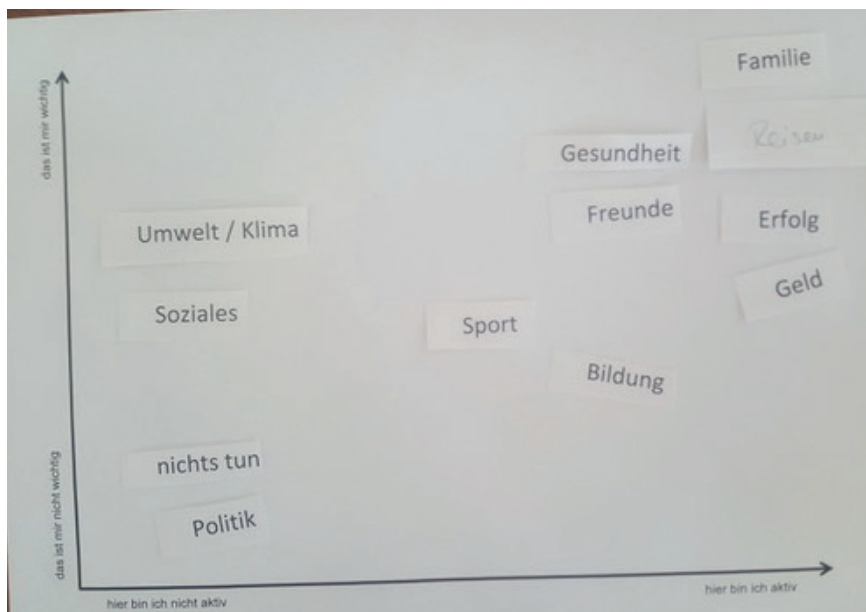
B01: Vivi



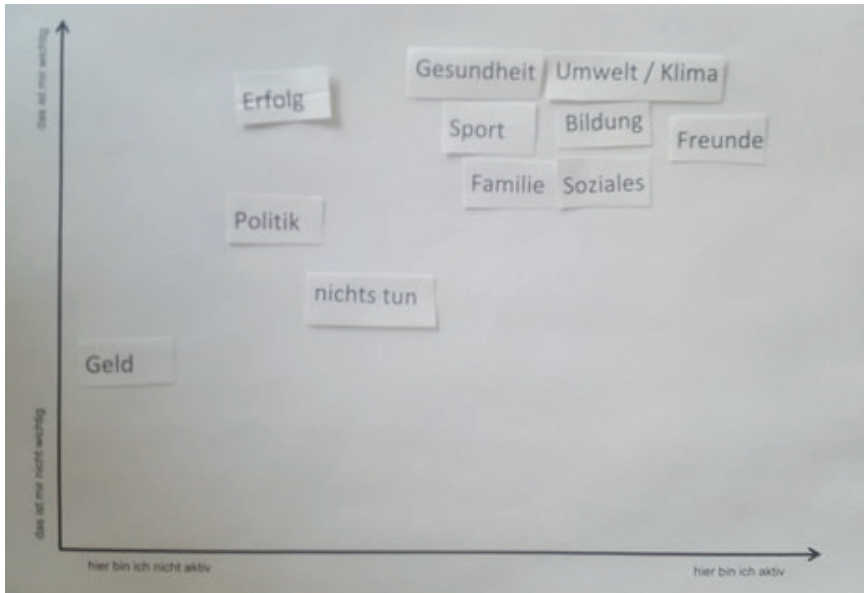
B02: Dennis



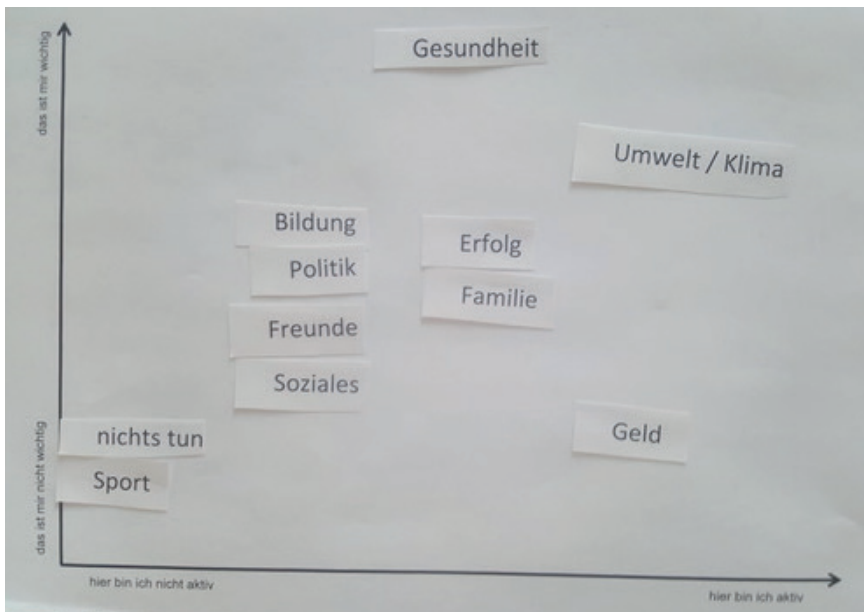
B02: Gina



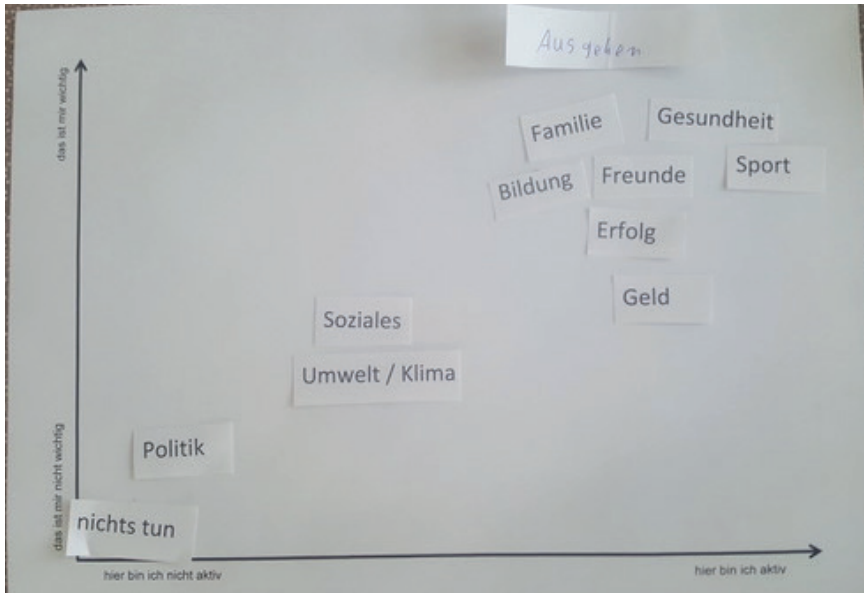
B03: Bettina



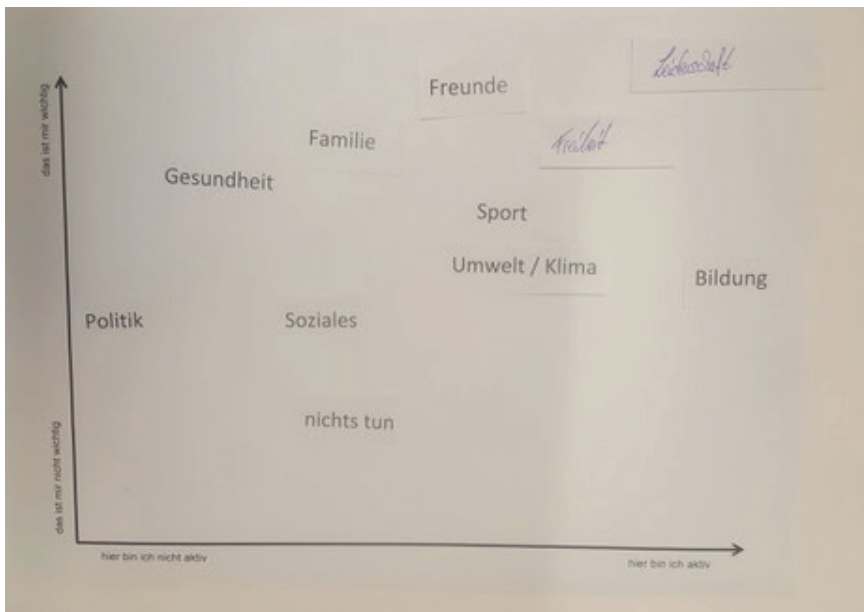
B03: Manuel



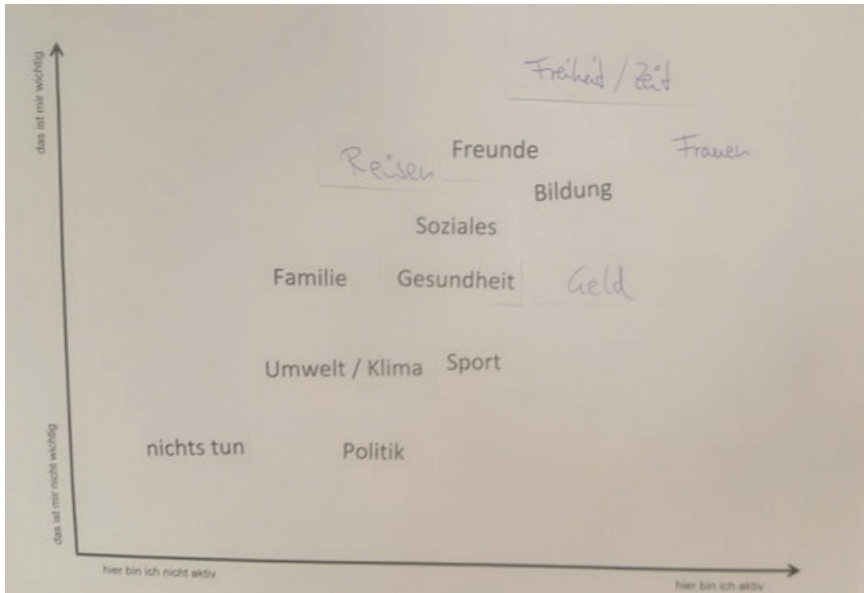
B03: Thorsten



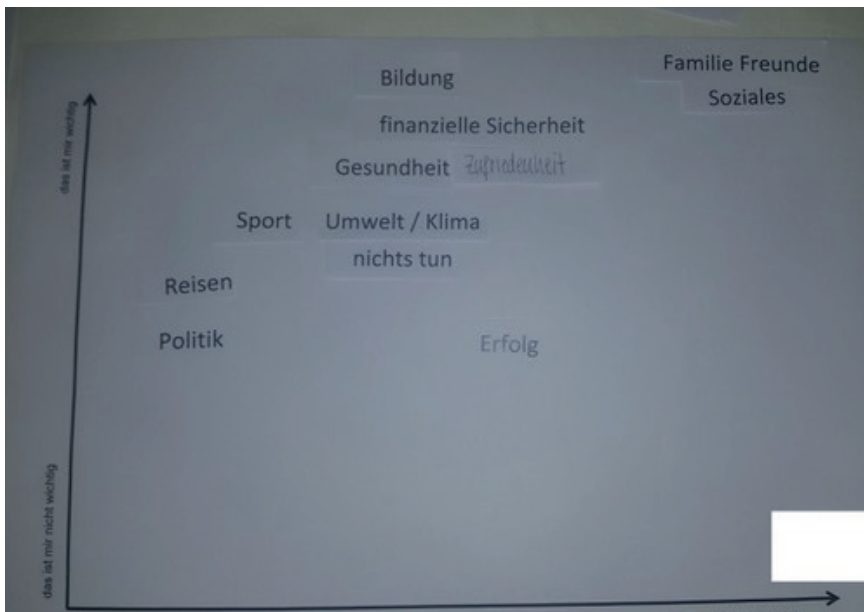
B04: Paul



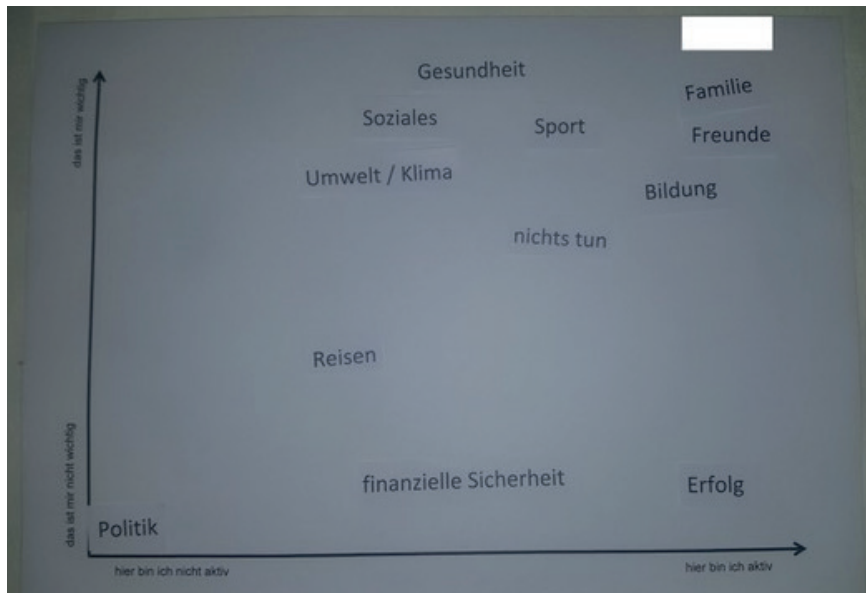
B04: Sven



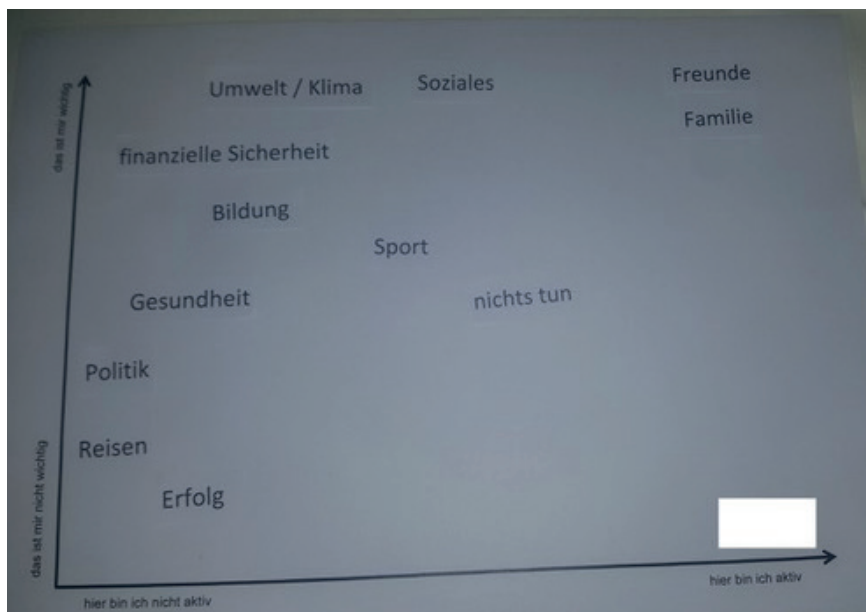
B05: Dina



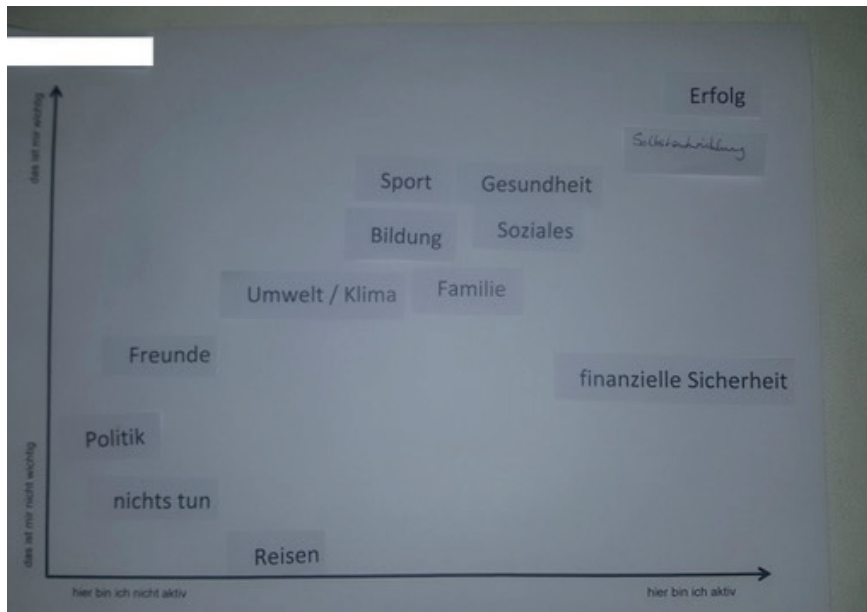
B05: Felix



B05: Julian



B05: Tim

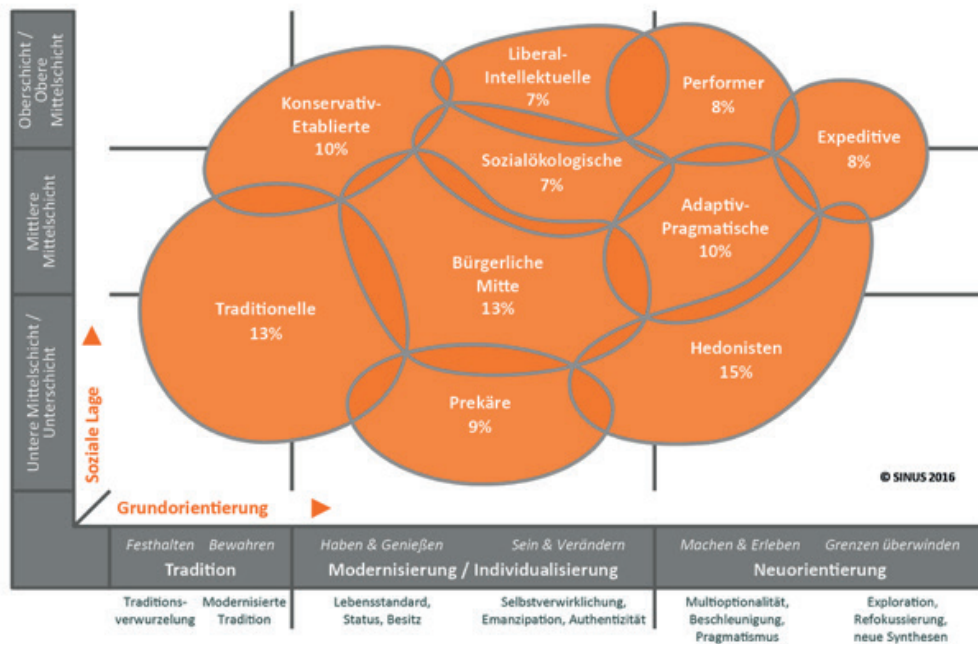


Leitfadeninterview



Name	Jahrgang	Höchster Abschluss	Beruf	Stadt/Land	Kirchennähe

Die Sinus-Milieus[®] in Deutschland 2016



Thema	(mögliche) Fragen	Notizen
Leben: Arbeit	Was studiert ihr und warum? Was bist Du von Beruf? Warum? Zu wie viel % angestellt? Warum? Hast Du das Gefühl, du arbeitest zu viel? Macht dir deine Arbeit Spaß?	
Leben: Freizeit	Wie sieht ein relativ normaler Tagesablauf bei dir aus? Was sind deine Hobbies? Was tust du außerhalb von Uni / Arbeit / Schule?	
Werte: allgemein	Ganz spontan: Was ist dir wichtig im Leben?	
Werte: Beziehungen	Wie wichtig ist es dir, regelmäßig Zeit mit deiner Familie zu verbringen? Bist Du in einer Beziehung? Was ist dir da wichtig? Wie wichtig ist dir Zeit für Freund:innen? Wie beschreibst du den Großteil deiner Freundschaften?	
Werte: Umwelt	Auf einer Skala von 1-10: Wie relevant ist das Thema Umwelt für dich? Würdest Du von dir selbst sagen, dass Du einen bewussten Lebensstil hast und wie zeigt sich das (nicht)?	
Werte: Soziales	Engagierst Du dich im sozialem Bereich? Warum (nicht)? Würdet ihr gern?	
Werte: Martin	Wie gehst Du mit sozialer Ungerechtigkeit um, v.a. im materiellen Sinn? Sprich: Ist „teilen“ für dich ein Thema? Inwiefern (nicht)?	

<p>Werte: Zeit/Ruhe</p>	<p>Wie wichtig ist es dir, Zeit für dich zu haben? Wann/wie nimmst Du dir Zeit für dich? Wo sind für dich Orte / Was sind für dich Möglichkeiten, um zur Ruhe zu kommen?</p>	
<p>Kirche: Haltung</p>	<p>Was ist das erste, das dir einfällt, wenn ich „Kirche“ sage? Auf einer Skala von 1-10: Wie nahe fühlst Du dich der Kirche? In welchem Rahmen hattest Du das letzte Mal aktiv Kontakt mit der Kirche? Wie würdest Du diesen Kontakt bewerten? Was würdest Du dir von der Kirche wünschen?</p>	
<p>Kirche: Mitgliedschaft</p>	<p>Bist du Mitglied? (Wenn ja, in welcher?) Wenn ja, warum? Was hält dich? Wie lange noch? Wenn nein und nie gewesen: Warum nicht irgendwann Mitglied geworden? Wenn nein, weil Austritt: Was hätte dich gehalten? Hätte dich überhaupt was gehalten? Oder allgemein: Was denkst Du sind bei anderen (jungen) Leuten Gründe, dass sie austreten?</p>	
<p>Glaube: Selbsteinschätzung</p>	<p>Was bedeutet „Glaube“ für dich? Würdest Du dich als gläubig oder spirituell bezeichnen? ODER: (Auf einer Skala von 1-10: Wie gläubig würdest Du dich selbst bezeichnen? Und wie gläubig im Sinne der katholischen Kirche?) Falls Unterschied: Woher kommt der? (Oder ist das zu intern gedacht?)</p>	

<p>Glaube: Formen</p>	<p>Braucht Glaube in deinen Augen eine Form von Gemeinschaft oder sollte das Privatsache sein?</p> <p>Mit welchem Formen hast Du Erfahrungen gemacht?</p> <p>Wie würdest Du diese bewerten?</p> <p>Fühlst Du dich (von der Kirche) dabei allein gelassen?</p> <p>(... eine Ausdrucksform für deinen Glauben zu finden?, ... deinen Glauben zu entwickeln?, ... über Glauben zu reden?)</p> <p>Hast Du Interesse oder das Bedürfnis, dich über Glauben allgemein auszutauschen oder ist das nichts, was dich reizt?</p> <p>Würdest Du dir Plattformen, Treffen oder Begleitung irgendeiner Art wünschen, um über deinen Glauben zu reden?</p>	
<p>Optimal weitere Themen</p>	<p>Braucht Glaube in deinen Augen eine Form von Gemeinschaft oder sollte das Privatsache sein?</p> <p>Mit welchem Formen hast Du Erfahrungen gemacht?</p> <p>Wie würdest Du diese bewerten?</p> <p>Fühlst Du dich (von der Kirche) dabei allein gelassen?</p> <p>(... eine Ausdrucksform für deinen Glauben zu finden?, ... deinen Glauben zu entwickeln?, ... über Glauben zu reden?)</p> <p>Hast Du Interesse oder das Bedürfnis, dich über Glauben allgemein auszutauschen oder ist das nichts, was dich reizt?</p> <p>Würdest Du dir Plattformen, Treffen oder Begleitung irgendeiner Art wünschen, um über deinen Glauben zu reden?</p>	

Gedanken nach dem Gespräch:

(Text einfügen)